20 Pfennig. 0.24 K.-W.

Universal-Bibliothek

960

Jede Nummer für 20 Pfennig überall käuflich

Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte

von

Charles Dickens.

Aus dem Englischen

von

Julius Seybt.

Leipzig.
Verlag von Philipp Reclam jun.

In eleg. Ganzleinenband 60 Pfennig.

v. Adlersfeld-Ballestrem, Komtesse Käthe. Illustrierte Humoresken. Brosch. M. 3.—. Elegant gebunden . . .	*M.* 4.50
—Komtesse Käthe in der Ehe. Illustr. Humoresken. Brosch. . .	3.—
Elegant gebunden	4.50
— Pension Maleparkus. Verrückte Geschichte. Br. M. 3.—. Eleg. geb.	4.50
— Major Fuchs auf Reisen. Der „Pension Malepartus" anderer Teil. Tragikomische Erlebnisse. Brosch. M. 3.—. Eleg. geb.	4.50
— Falkner v. Falkenhof. Roman. 2 Bde. Br. M. 4.—. Eleg. geb.	5.—
— Die weißen Rosen von Ravensberg. Roman. 2 Bde. . .	7.—
Elegant gebunden	9.—
— Zur Attacke. Novellen. Brosch. M. 4.—. Eleg. geb. . . .	5.—
— Pommery & Greno. Militärhumoresken. Br. M. 3.—. Eleg. geb.	4.—
— Sol und andere Novellen. Brosch.	1.50
— Datura Sanguinea und andere Novellen. Brosch.	1.50
— Um eine Königskrone und andere Novellen. Brosch. . .	1.50
— Trix. Roman. 2 Teile. Brosch. M. 4.—. Eleg. geb. . . .	5.—
Allen, Grant, Afrikan. Millionär. Illustr. Br. 3.—. Eleg. geb.	4.50
Bernhard, Frau Fama. Roman. Br. M. 6.—. Eleg. geb.	7.50
— Herrenloses Gut. Roman. 2 Bde. Brosch. M. 4.—. Eleg. geb.	5.—
— Unweiblich. Roman. 2 Bde. Brosch. M. 6.—. Eleg. geb. .	7.50
Blüthgen, Frau Gräfin. Roman. 2 Bde. Br. M. 7.—. Eleg. geb.	9.—
— Henzi und and. Humoresken. Illustriert. Br. M. 2.50. Eleg. geb.	4.—
Brociner, Radu Gleva. Roman. Brosch. M. 6.—. Eleg. geb.	7.—
Champol, Simones Gatte. Roman. Brosch. M. 3.—. Eleg. geb.	4.—
Cuzzi, 15 Jahre Gefangener des falschen Propheten. Illustriert. Brosch. M. 5.—. Elegant gebunden	6.50
Eckstein, Dombrowsky. Roman. 2 Bde. 3. Aufl. Brosch. . .	5.—
Elegant gebunden in 1 Bd. M. 6.— In 2 Bde.	7.—
Engel, Wand an Wand. Novellen. Br. M. 2.—. Eleg. geb.	2.80
— Ausgewiesen. Novellen. Brosch. M. 3.—. Eleg. geb. . . .	4.—
Girsberger, S., Lieschen und Luischen. — Der Mutter eigen Heim. Zwei Erzählungen. Br. M. 3.—. Eleg. geb.	4.—
Hartenstein, Aus d. Bürgerhause. Novellen. Br. 2.—. Eleg. geb.	2.80
v. Heigel, Gluck-Gluck. Roman. Brosch. M. 3.50. Eleg. geb.	4.50
Hope, Die Abenteuer d. Grafen Antonio. Br. 3.—. Eleg. geb.	4.—
Jacobsen, Moor. Roman. Brosch. M. 3.—. Eleg. geb. . .	4.—
Jensen, Eine Schuld. Roman. Brosch. M. 6.—. Eleg. geb.	7.—
Junghans, Eine Versuchung. Roman. Br. M. 7.50. Eleg. geb.	9.—
v. Klinckowstroem, Zum andern Ufer. Br. M. 3.—. Eleg. geb.	4.—
Ohnet, Pariser Lebewelt. Roman. Brosch. M. 3.—. Eleg. geb.	4.—
Paul Lindau, Vorspiele auf d. Theater. Br. 3.50. Eleg. geb.	4.50
v. Perfall, Lebendige Wasser. Roman. Br. M 3.—. Eleg. geb.	4.—
Peschkau, Familie Skram. Roman Brosch. M. 3.—. Eleg. geb.	4.—
— Die Stadtfraubas. Roman. Brosch. M. 3.—. Eleg. geb.	4.—
Theden, Jugendgrüße. Gebunden in Karton	3.—
— Im Zauber der Dichtung. In Prachtband. 2. Aufl. . .	15.—
Torrund, Jassy, Sonjas Rache. Roman. Br. 3.—. Eleg. geb.	4.—
Vacano, E. W., Das Herz der Gräfin u. a. Novellen. Brosch.	1.—
— Die Seufzerbrücke und andere Novellen. Brosch. . . .	1.—
Westkirch, Luise. Jenseits von Gut und Böse. Roman. Br.	4.—
Elegant gebunden	5.—
— Eine Studentenehe. Roman. Brosch. M. 3.—. Elegant geb.	4.—
— Unter dem Eise. Novellen. Brosch. M. 3.—. Elegant geb	4.—

Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte

von

Charles Dickens.

Aus dem Englischen

von

Julius Seybt.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

(ca. 1881)

Erster Theil.

Vor langer, langer Zeit — es kümmert uns wenig wann und wo in England — wurde eine heiße Schlacht geschlagen. Sie wurde geschlagen an einem langen Sommertage, als das wogende Gras grün war. Manche wilde Blume, geschaffen von des Allmächtigen Hand zu einem duftenden Pokal für den Thau, sah an diesem Tage ihren bunten Kelch überschäumen von Blut und starb schaudernd. Manches Insekt, das seine zarte Farbe von unschuldigen Blättern und Kleidern hatte, wurde an diesem Tage neu gefärbt von sterbenden Menschen und bezeichnete seine hastige Flucht mit einer unnatürlichen Spur. Der bunte Schmetterling trug auf dem Rand seiner Flügel Blut in die Luft. Der Bach flutete roth dahin. Aus dem zertretenen Erdboden wurde ein Sumpf, wo in trüben Pfützen, die sich in den Spuren von menschlichen Füßen und Pferdehufen gesammelt, die überall vorherrschende Farbe unheimlich in der Sonne schimmerte.

Der Himmel bewahre uns vor dem Anblick eines Schauspiels, wie es der Mond auf dieser Wahlstatt sah, als er über den waldumsäumten schwarzen Hügelrücken im Hintergrund heraufkam und auf das Blachfeld herabblickte, besäet mit himmelwärtsgerichteten Gesichtern, die voreinst am Mutterbusen Mutteraugen angelächelt oder ruhig geschlummert hatten. Der Himmel bewahre uns vor den Geheimnissen, welche der mit Leichengeruch beladene Wind über dem Schauplatz von dieses Tages Arbeit und dieser Nacht Tod und Leiden flüsterte. Mancher einsame Mond glänzte auf diese Wahlstatt, mancher Stern hielt trauervoll darüber Wacht, mancher Wind aus jeder Weltgegend wehte darüber hin, ehe die Spuren dieses Kampfes verschwanden.

Sie blieben noch lange Zeit, aber nur in Kleinigkeiten, denn die Natur, hoch erhaben über die bösen Leidenschaften des Menschen, gewann bald ihre Heiterkeit wieder, und lächelte auf das schuldige Schlachtfeld hernieder wie ehe-

dem, als es noch unschuldig war. Die Lerchen sangen hoch über ihm, die Schattten der fliehenden Wolken verfolgten sich spielend über Wiese und Wald und über Dächer und Kirchthürme der von Bäumen umsäumten Stadt hinaus in die glänzende Ferne, wo Erde und Himmel zusammenfließen und das Abendroth verbleicht. Saaten wurden gesäet und wuchsen empor und wurden eingeerntet; der Bach, der mit Purpur gefärbt gewesen, drehte ein Mühlrad; Männer pfiffen hinter dem Pfluge; Aehrenleser und Mähder arbeiteten in ruhigen Gruppen; Schafe und Kühe grasten auf der Weide; Knaben schrieen auf den Feldern, um die Vögel zu verscheuchen; Rauch stieg aus den Feueressen empor; Sabbathglocken ließen ihr fröhliches Geläut ertönen; alte Leute lebten und starben; die scheuen Geschöpfe des Feldes und die einfachen Blumen des Waldes und des Gartens blühten und welkten dahin in der gewohnten Zeit auf der blutigen Wahlstatt, wo tausend und abertausend Menschen in der großen Schlacht gefallen waren.

Aber Anfangs sah man dunklere Flecken in der jungen Saat, welche die Leute mit scheuem Grauen betrachteten. Jahr auf Jahr kehrten sie wieder; und man wußte, daß auf diesen fruchtbaren Stellen Menschen und Pferde in buntem Haufen begraben lagen und den Boden düngten. Der Ackersmann, der dort pflügte, scheute sich vor den großen Würmern, die hier in der Erde wohnten; und die Garben, die man dort erntete, wurden viele viele Jahre lang die Schlachtgarben genannt und besonders gesetzt, und niemals kam eine Schlachtgarbe beim Erntefest auf den letzten Wagen. Lange Zeit kam mit jeder Furche, die gezogen wurde, eine Spur des Gefechts an den Tag. Lange Zeit sah man verletzte Bäume auf der Wahlstatt, und halbzerstörte Hecken und Mauern auf den Stellen, wo mörderisches Handgemenge gewesen; und festgetretene Flecke, wo kein Halm wachsen wollte. Lange Zeit scheute sich jede Dirne, sich Haar oder Busen mit der schönsten Blume von diesem Todtenfeld zu schmücken; und viele Jahre lang glaubte man, die dort wachsenden Beeren hinterließen in der Hand, die sie pflückte, einen unauslöschlichen Fleck.

Aber die Jahreszeiten, obgleich sie so flüchtig vorübergingen wie die Sommerwolken, machten in ihrem Verlauf selbst diese Spuren des alten Kampfes verschwinden, und verwischten die sagenhaften Erinnerungen desselben aus dem Gedächtniß der Menschen, bis sie zu Altenweibermärchen zusammengeschrumpften und mit jedem Jahre mehr vergessen wurden. Wo die wilden Blumen und Beeren so lange ungepflückt blieben, da standen jetzt Gärten und Häuser, und Kinder spielten Krieg auf dem Rasen. Die verwundeten Bäume waren schon lange als Juelklötze verbrannt worden. Die dunkelgrünen Flecke waren nicht frischer als das Gedächtniß Derer, die darunter bestattet lagen. Noch immer brachte die Pflugschar von Zeit zu Zeit Stücke verrostetes Eisen zu Tage, aber es war schwer zu erkennen, wozu es gedient hatte, und die Finder grübelten und disputirten darüber. Ein alter schwarzer Harnisch und ein Helm hatten so lange in der Kirche gehangen, daß derselbe schwache halbblinde Greis, der sich jetzt vergebens bemühte, sie oben an dem weißen Gewölbe zu erkennen, sie schon als Kind staunend betrachtet hatte. Wenn das auf dem Felde erschlagene Heer einen Augenblick lang in der Gestalt, wie Jeder gefallen, und auf der Stelle, wo er seinen Tod gefunden, hätte auferstehen können, dann hätten gespaltene Schädel zu Hunderten zu Hüttenthüren und Fenstern hereingesehen; wären erschienen um den friedlichen Herd; wären aufgespeichert gewesen in den Scheuern; wären emporgestiegen zwischen dem Kind in der Wiege und seiner Wärterin; und hätten den Bach gedämmt, sich um das Mühlrad gedreht, den Obstgarten und die Wiese angefüllt, den Heuschober hoch aufgethürmt mit Sterbenden. So verändert war die Wahlstatt, wo tausend und abertausend Menschen in der großen Schlacht gefallen waren.

Vielleicht nirgends mehr verändert vor etwa hundert Jahren, als in einem kleinen Obstgarten hinter einem alten steinernen Hause mit einer Jelängerjelieberlaube vor der Thür. Dort vernahm man an einem schönen Herbstmorgen Musik und heiteres Lachen, und zwei Mädchen tanzten lustig auf dem Rasen, während ein halbdutzend Bauern=

weiber auf Leitern standen und Aepfel von den Bäumen pflückten, aber zuweilen in ihrer Arbeit innehielten und den Fröhlichen zusahen. Es war ein anmuthiges, natürliches Schauspiel; ein schöner Tag, ein stiller Ort; und die beiden Mädchen tanzten in ihrer Herzenslust ganz froh und ungezwungen.

Wenn auf der Welt Niemand glänzen wollte — das ist mein Dafürhalten und ich glaube, Ihr stimmt mit mir überein — so würden wir viel besser vorwärts kommen und uns einander viel mehr ergötzen. Es war ganz allerliebst anzusehen, wie die beiden Mädchen tanzten. Sie hatten keine Zuschauer als die äpfelpflückenden Weiber auf den Leitern. Sie freuten sich sehr ihnen zu gefallen, aber sie tanzten sich zu gefallen (wenigstens mußte man das glauben); und man konnte sich ebensowenig der Bewunderung, als sie sich des Tanzens enthalten. Und wie tanzten sie!

Nicht wie Operntänzer. Durchaus nicht! Und nicht wie Madame Soundso's ausgezeichnete Schülerinnen. Nicht im Mindesten! Es war kein Quadrilletanz, keine Menuet, nicht einmal eine einfache Anglaise. Es war weder nach dem alten, noch nach dem neuen Styl; nicht nach dem französischen, nicht nach dem englischen Styl; eher zufällig ein wenig im spanischen Styl, der, wie man sagt, ein freier und munterer Styl ist und von den klappernden Castagnetten den Anstrich einer allerliebsten Improvisation bekommt. Wie sie unter den Obstbäumen tanzten, und den Garten hinauf und herab schwebten, und sich einander im Kreise drehten, da schien sich der Einfluß ihrer luftigen Bewegung in der sonnigheitern Umgebung weiter zu verbreiten, wie ein immer größer werdender Kreis im Wasser. Ihr fliegendes Haar und ihr wehendes Gewand, das elastische Gras unter ihren Füßen, die Zweige, die sich in dem Morgenwind schaukelten, die glänzenden Blätter und ihre zitternden Schatten auf dem saftiggrünen Boden — das balsamische Lüftchen, welches durch die Landschaft wehte, und sich darauf freute, die fernen Windmühlen zu drehen — Alles zwischen den beiden Mädchen und dem pflügenden Ackersmann auf der fernen Höhe, der sich vom Him-

mel abhob, als stünde er am Ende der Welt — schien ebenfalls zu tanzen.

Endlich sank die jüngere der beiden tanzenden Schwestern athemlos und heiter lachend auf eine Bank, um auszuruhen. Die Andere lehnte sich an einen Baum dicht daneben. Die Spielleute, eine Harfe und eine Fiedel, schlossen mit einem vollen Accord, als prahlten sie mit ihrer Munterkeit; obgleich die Musik eigentlich so schnell gewesen und mit dem Tanzen so anstrengend gewetteifert hatte, daß sie es keine halbe Minute länger hätte aushalten können. Die äpfelpflückenden Weiber auf den Leitern ließen ein Gesumme des Beifalls vernehmen und fingen wieder an eifrig zu arbeiten, wie Bienen.

Um so thätiger vielleicht, weil ein ältlicher Herr, Doctor Jeddler in eigener Person — es war Doctor Jeddler's Haus und Garten, müßt ihr wissen, und die beiden Mädchen waren Doctor Jeddler's Töchter — herausgekuckt kam, um zu sehen, was es gäbe, und wer zum Kuckuk auf seinem eigenen Grund und Boden vor dem Frühstücke Musik mache. Denn Doctor Jeddler war ein großer Philosoph und nicht sehr musikalisch.

„Musik und Tanz heute!“ sprach der Doctor zu sich selbst und blieb verwundert stehen. „Ich glaubte, sie fürchteten den heutigen Tag. Doch es ist eine Welt voll Widersprüche. Aber Grace, aber Marion!“ fügte er lauter hinzu, „ist die Welt heut Morgen verrückter als gewöhnlich?“

„Wenn es der Fall wäre, so sei diesmal etwas nachsichtig, Vater,“ gab ihm die jüngere Tochter Marion zur Antwort, indem sie an ihn herantrat und zu ihm aufblickte, „denn es ist Jemandes Geburtstag heute.“

„Jemandes Geburtstag, mein Mäuschen?“ sagte der Doctor. „Weißt du nicht, daß alle Tage Jemandes Geburtstag ist? Weißt du nicht, wie viele Neulinge jede Minute das wunderliche und lächerliche Ding — ha, ha, ha! man kann gar nicht ernsthaft davon sprechen — das man das Leben nennt, beginnen?“

„Nein, Vater!“

„Natürlich du nicht; du bist ein Weib — beinah,“ sagte

der Doctor. „Uebrigens,“ setzte er hinzu, und blickte in das hübsche Gesicht, das sich dicht an das seine drängte, „glaube ich, es ist dein Geburtstag.“

„Was! Wirklich, Vater?“ rief seine Lieblingstochter und bot ihm die Lippen zum Kuß.

„Da! Und meine Liebe dabei,“ sagte der Doctor und küßte sie; „und möge der Tag oft, sehr oft wiederkehren — welcher Gedanke! Der Gedanke, eine häufige Wiederholung in einem solchen Possenspiel zu wünschen,“ sagte der Doctor vor sich hin, „ist gut! Ha, ha, ha!“

Doctor Jeddler war, wie der Leser bereits weiß, ein großer Philosoph; und der Hauptsatz seiner Philosophie war, die ganze Welt als einen ungeheuren Spaß zu betrachten, als etwas zu Albernes, als daß ein vernünftiger Mensch ernsthaft daran denken könnte. Dieser Glaubenssatz war ursprünglich ein Ergebniß des Schlachtfeldes, auf dem er wohnte, wie ihr alsbald erfahren sollt.

„Wie seid Ihr eigentlich zu der Musik gekommen?“ frug der Doctor. „Natürlich sind's Hühnerdiebe. Woher kommen die Musikanten?“

„Alfred hat sie hergeschickt,“ gab seine Tochter Grace zur Antwort, und steckte ein paar einfache Blumen, mit denen sie ihrer Schwester Haar vorher geschmückt und die der Tanz gelockert hatte, wieder fest.

„Also Alfred hat die Musik geschickt?“ entgegnete der Doctor.

„Ja, er traf sie unterweges, als er früh hinein ging. Die Leute ziehen zu Fuß herum und hatten diese Nacht in der Stadt gerastet; und da Marion's Geburtstag ist, und er ihr eine Freude zu machen glaubte, so schickte er sie her mit einem Zettelchen des Inhalts, daß, wenn ich es für gut fände, sie ihr eine Serenade bringen sollten.“

„Ja, ja,“ sagte der Doctor leichthin, „er fragt immer nach deiner Meinung.“

„Und da meine Meinung günstig ausfiel,“ sagte Grace heiter, und hielt einen Augenblick inne, um den lieblichen Kopf, den sie schmückte, zu bewundern; „und da Marion sehr heiter war, und zu tanzen anfing, so tanzten wir zuletzt Beide nach Alfred's Musik bis uns der Athem aus-

ging. Und die Musik gefiel uns um so mehr, weil sie Alfred geschickt hatte. Nicht wahr, liebe Marion?"

„O, ich weiß nicht, Grace. Wie du mich mit Alfred quälst!"

„Ich soll dich quälen, wenn ich deinen Geliebten nenne!" sagte ihre Schwester.

„Das weiß ich, daß es mir ziemlich gleichgiltig ist, ob er genannt wird oder nicht," sagte die kleine Coquette, ein paar Blumen, die sie in der Hand hatte, zerpflückend und die Blätter auf den Boden verstreuend. „Ich habe es fast satt, von ihm zu hören; und wenn du sagst, er sei mein Geliebter —"

„Still! Sprich nicht so leichthin von einem treuen Herzen, das ganz dir angehört, Marion," rief ihre Schwester aus — „selbst nicht wenn du scherzest. Es gibt kein treueres Herz auf der Welt als Alfred!"

„Nein, nein!" sagte Marion, und zog ihre Brauen mit einer komischen Miene flüchtigen Nachdenkens in die Höhe — „vielleicht nicht. Aber ich weiß nicht, ob das ein großes Verdienst ist. Ich — ich mag ihn eigentlich gar nicht so sehr treu haben. Ich habe ihn nie dazu aufgefordert. Wenn er denkt, daß ich — Aber, liebe Grace, warum müssen wir jetzt gerade von ihm sprechen?"

Es war ein lieblicher Anblick, die beiden anmuthigen Gestalten der blühenden Schwestern dicht an einander geschmiegt unter den Bäumen wandeln und mit einander sprechen zu sehen, Ernst dem leichten Muth gegenüber, aber Liebe der Liebe zärtlich antwortend. Und merkwürdig genug war es, daß in den Augen der jüngern Schwester eine Thräne schwamm; und daß etwas tief und innig Gefühltes durch den Muthwillen ihrer Worte schimmerte und angestrengt damit kämpfte.

Der Unterschied im Alter der beiden Mädchen konnte nicht über vier Jahre sein. Aber Grace erschien wie oft in solchen Fällen, wo keine Mutter über Beide wacht (des Doctors Frau war gestorben), in der vorsorglichen Liebe zu ihrer jüngern Schwester älter als sie war; und von Natur aller Theilnahme — außer durch mitfühlende Liebe — an ihrer muthwilligen Laune fremder, als man nach

ihren Jahren hätte meinen sollen. Hoher Mutterberuf, der selbst in diesem seinem Schattenbild das Herz reinigt, und das geheiligte Gemüth den Engel näher bringt!

Des Doctors Seele, während er ihnen nachsah und zuhörte, beschäftigte sich Anfangs blos mit verschiedenen lustigen Gedanken über die Thorheit, etwas zu lieben und gern zu haben, über den nichtigen Traum, mit dem sich junge Herzen hintergehen, wenn sie einen Augenblick glauben, es könnte etwas Ernsthaftes hinter einer solchen Seifenblase, wie die Liebe ist, stecken, bis sie zuletzt sich getäuscht sehen, und zwar immer.

Aber das anspruchslose, selbstverläugnende Wesen seiner älteren Tochter, ihr sanftes Gemüth, das doch mit so viel Standhaftigkeit und Frische vereint war, trat ihm stets in dem Gegensatz zwischen der stillgemüthlichen Gestalt der einen und der glänzenden Schönheit seiner jüngern Tochter vor Augen; und es that ihm um ihretwillen Leid, daß das Leben ein so lächerliches Ding war.

Der Doctor dachte nie daran zu fragen, ob seine Kinder auf irgend eine Weise sich bestrebten, es zu einer ernsten Sache zu machen. Aber dafür war er ein Philosoph.

Von Natur ein Mann von weichem und warmem Herzen, war er durch Zufall auf jenen gewöhnlichen Stein der Weisen gestoßen (viel leichter zu finden als der, den die Alchemisten suchen), welcher oft gutherzigen Leuten ein Bein stellt und die unangenehme Eigenschaft hat, Gold in Schlacke und jedes kostbare Ding in etwas Nichtsnutziges zu verwandeln.

„Britain!“ rief der Doctor. „Britain! Heda!“

Ein kleiner Mann mit ungewöhnlich mürrischem und unzufriedenem Gesichte trat jetzt aus dem Hause, und beantwortete diesen Ruf ziemlich ungenirt mit den Worten: „Nun, was gibt's denn?“

„Wo ist der Frühstückstisch?“ frug der Doctor.

„Im Hause,“ gab Britain zur Antwort.

„Wirst du ihn hier draußen decken, wie ich dir gestern Abend befahl?“ sagte der Doctor. „Weißt du nicht, daß Gesellschaft kommt? Daß, ehe die Landkutsche vorbeikommt

hier noch Geschäfte abgemacht werden müssen? Daß heute ein besonders feierlicher Tag ist?"

„Konnte ich denn etwas machen, Doctor Jeddler, bevor die Frauen ihre Aepfel gepflückt hatten, he?" sagte Britain und steigerte seine Stimme allmählich, so daß er zuletzt förmlich schrie.

„Nun, sind sie denn jetzt fertig?" sagte der Doctor und sah nach der Uhr. „Vorwärts! Macht schnell! Wo ist Clemency?"

„Hier bin ich, Mister," rief die Stimme von einer der Leitern herunter, auf der ein paar plumpe Füße rasch abwärts stiegen. „Wir sind fertig. Räumt weg, Mädchen. In der halben Minute soll Alles in Ordnung sein, Mister."

Mit diesen Worten machte sie sich rührig an die Arbeit, und erschien dabei in einer Gestalt, die eigenthümlich genug war, um mit einigen Worten eingeführt zu werden.

Sie war etwa dreißig Jahre alt und hatte ein leidlich dickbäckiges und freundliches Gesicht, obgleich es sich einen Ausdruck von Gesetztheit aufgezwungen hatte, der ihm sehr drollig stand. Aber ihr ausnehmend linkisches Wesen stellte das noch in Schatten. Wenn wir sagen, sie habe zwei linke Beine und zwei Arme gehabt, die eigentlich einem Andern gehörten, und daß diese vier Gliedmaßen ausgerenkt und gar nicht an ihrer rechten Stelle angesetzt zu sein schienen, so stellen wir blos die Wirklichkeit in ihrem mildesten Lichte dar. Wenn wir aber sagen, daß sie mit dieser Einrichtung vollkommen zufrieden war, und ihre Arme und Beine nahm wie sie waren, und den Launen derselben keinen Zaum anlegte, so sind wir ihrem Gleichmuth nur im geringsten Maße gerecht. Ihr Anzug bestand aus ein paar riesenhaften, eigenwilligen Schuhen, die immer wo anders hinwollten als ihre Füße, aus blauen Strümpfen und einem vielfarbigen Kattunkleid vom häßlichsten Muster, das für Geld aufzutreiben war, und einer weißen Schürze. Sie trug immer kurze Aermel und hatte sich immer die Ellbogen wund gestoßen, und nahm an ihnen so lebhaften Antheil, daß sie beständig bemüht war, sie in jeder Stellung, selbst wo es rein unmöglich war, herumzudrehen und zu besehen. Gewöhnlich saß eine kleine

Mütze irgendwo auf ihrem Kopfe, obgleich sie nur selten auf der Stelle zu sehen war, die dieses Kleidungsstück bei anderen Leuten meistens einnimmt; aber vom Scheitel bis zur Zehe war sie musterhaft reinlich und zeigte eine Art linkischer Nettigkeit.

So war die äußere Gestalt und Tracht von Clemency Newcome, die man im Verdacht hatte, selbst unschuldigerweise eine Verfälschung ihres Taufnamens Clementine veranlaßt zu haben (aber Niemand wußte es gewiß, denn ihre taube alte Mutter, ihres hohen Alters wegen ein wahres Wunder, die sie fast von ihrer Kindheit an unterstützt, war todt, und andere Verwandte hatte sie nicht), und die jetzt beschäftigt war, den Tisch zu decken, und von Zeit zu Zeit dastand, die rothen Arme über einander gelegt, den wundgestoßenen Ellbogen mit der Hand des andern Armes reibend und sie sehr gelassen ansehend, bis sie sich plötzlich auf etwas besann, was noch fehlte, und dann forttrabte, um es zu holen.

„Da kommen die beiden Advocaten, Mister!“ sagte Clemency in nicht sehr wohlwollendem Tone.

„Aha!“ rief der Doctor und ging ihnen entgegen. „Guten Morgen, guten Morgen! Liebe Grace! Marion! Hier ist Mr. Snitchey und Mr. Craggs. Wo ist Alfred?“

„Er wird gewiß gleich kommen, Vater,“ sagte Grace. „Er hatte diesen Morgen mit den Vorbereitungen zur Abreise so viel zu thun, daß er schon mit Tagesanbruch aufgestanden und ausgegangen ist. Guten Morgen, meine Herren!“

„Guten Morgen, meine Damen,“ sagte Mr. Snitchey, „für mich und Craggs —“ dieser verbeugte sich — „guten Morgen, Miß —“ zu Marion — „ich küsse Ihnen die Hand, —“ was er auch wirklich that. „Und ich wünsche —“ das sah man ihm freilich nicht an, denn auf den ersten Anblick konnte man ihm eigentlich nicht sehr viel gute Wünsche für andere Leute zutrauen — „daß dieser glückliche Tag hundertmal wiederkehren möge.“

„Ha, ha, ha!“ lachte der Doctor nachdenklich, die Hände in die Taschen gesteckt. „Das große Possenspiel in hundert Akten!“

„Sie können doch sicherlich nicht wünschen, Doctor Jeddler," sagte Mr. Snitchey und stellte einen kleinen blauen Aktenbeutel an den Tisch, „das große Possenspiel für diese Schauspielerin abzukürzen?"

„O nein," entgegnete der Doctor. „Gott verhüte das! Möge sie leben und darüber lachen, so lange sie lachen kann, und dann sagen mit jenem Franzosen: Die Komödie ist aus, laßt den Vorhang fallen."

„Der Franzose," sagte Mr. Snitchey und guckte in den blauen Beutel, „hatte Unrecht, Doctor Jeddler; und Ihre Philosophie hat auch gänzlich Unrecht, darauf können Sie sich verlassen, und ich hab' es Ihnen schon oft gesagt. Es gäbe keinen Ernst im Leben! Wie nennen Sie einen Prozeß?"

„Einen Spaß," erwiderte der Doctor.

„Haben Sie einmal einen Prozeß gehabt?" frug Mr. Snitchey, von dem blauen Beutel aufblickend.

„Nie," gab der Doctor zur Antwort.

„Wenn Sie einmal dazu kommen," sagte Mr. Snitchey, „so lernen Sie vielleicht anders denken."

Craggs, der von Snitchey repräsentirt zu werden und sich seines besondern Daseins und Ichs nur wenig oder gar nicht bewußt zu sein schien, gab jetzt eine Originalbemerkung zum Besten. Sie bezog sich auf den einzigen Gedanken, den er nicht mit Snitchey in gleicher Hälfte besaß; dafür theilten ihn einige andere kluge und erfahrene Leute.

„Die Prozesse werden den Leuten viel zu leicht gemacht," sagte Craggs.

„Die Prozesse?" frug der Doctor.

„Ja," sagte Mr. Craggs, „wie alles Andere. Alles auf der Welt ist heut zu Tage blos da, um zu leicht gemacht zu werden. Das ist die Schwäche unserer Zeit. Wenn die Welt ein Spaß ist (ich bin nicht darauf gefaßt, es zu verneinen), so sollte sie ein sehr schwieriger Spaß sein. Das Leben sollte ein möglichst anstrengender Kampf sein, Sir. Das ist sein Zweck. Aber jetzt wird es zu leicht gemacht. Wir ölen die Pforten des Lebens ein. Sie sollten rostig sein. Sie werden sich bald ganz leise aufthun lernen. Und doch sollten sie in der Angel knarren, Sir."

Mr. Craggs schien selbst auf seinen Angeln zu knarren, wie er seine Meinung darlegte, deren Eindruck er durch sein Aeußeres bedeutend verstärkte, denn er war ein kalter, trockner, strenger Mann, in Grau und Weiß gehüllt wie ein Feuerstein, und hatte kleine funkelnde Augen, als ob man Feuer aus ihnen schlüge. Alle drei Naturreiche hatten eigentlich ihren Stellvertreter in diesen drei Männern; denn Snitchey glich einer Elster oder einem Raben (nur daß er nicht so glatt und glänzend war), und der Doctor hatte ein gestreiftes Gesicht wie ein Citronenapfel, und darauf hier und da ein Grübchen, wo die Vögel gepickt haben konnten, und hinten ein kleines Zöpfchen, das den Stiel vorstellte.

Als die rüstige Gestalt eines hübschen Jünglings im Reiseanzug, und begleitet von einem Manne, der sein Gepäck trug, mit schnellem Schritt und einem Gesicht voll Frohsinn und Hoffnung, wie es zu dem Morgen stimmte, an der Gartenthür erschien, traten ihm die Drei entgegen, wie die Brüder der drei Parzen, oder wie die höchst effectvoll verkleideten drei Grazien, oder wie die grauen Propheten auf der Haide, und begrüßten ihn.

„Noch viele solche glückliche Tage, Alf," sagte der Doctor leichthin.

„Möge dieser glückliche Tag hundertmal wiederkehren, Mr. Heathfield," sagte Mr. Snitchey mit einer tiefen Verbeugung.

„Möge er vielmal wiederkehren!" wiederholte Craggs im tiefen Baß.

„Welch eine Salve!" rief Alfred aus und blieb stehen, „und einer — zwei — drei — lauter Verkünder von nichts Gutem auf dem großen Lebensmeer. Ich bin froh, daß sie nicht die Ersten sind, die ich heut Morgen sehe: ich hätte es für ein böses Omen genommen. Aber Grace war die Erste — meine liebe, gute Grace — so nehme ich's mit euch Allen auf!"

„Wenn Sie erlauben, Mister, ich war die Erste, sagte Clemency Newcome. Sie wissen, sie ging hier draußen vor Sonnenaufgang spazieren. Ich war drin im Hause.„

„Das ist wahr! Clemency war die Erste," sagte Alfred. „So stelle ich euch Clemency entgegen."

„Ha, ha, ha! — für mich und Craggs," sagte Snitchey. „Welche Entgegenstellung!"

„Sie ist vielleicht nicht so schlecht als sie aussieht," sagte Alfred, und schüttelte dem Doctor herzlich die Hand und dann auch Snitchey und Craggs und sah sich um. „Wo sind die — mein Gott!"

Mit einer raschen Bewegung, die für einen Augenblick Jonathan Snitchey und Thomas Craggs in nähere Berührung mit einander brachte, als sie in ihrem Geschäftscontract festgesetzt hatten, eilte er dorthin, wo die beiden Schwestern standen, und — doch ich brauche nicht erst zu erzählen, wie er zuerst Marion und dann Grace begrüßte, und bemerkte nur, daß Mr. Craggs vielleicht gefunden, daß er es sich zu leicht mache.

Vielleicht um die Aufmerksamkeit abzulenken, beeilte sich Doctor Jeddler an den Frühstückstisch zu treten, und Alle setzten sich zum Mahle. Grace führte den Vorsitz, wußte sich aber so zu placiren, daß sie ihre Schwester und Alfred von der übrigen Gesellschaft schied. Snitchey und Craggs saßen einander gegenüber, zwischen sich den blauen Beutel zur Sicherung; aber der Doctor hatte seinen gewöhnlichen Platz Grace gegenüber. Clemency schwebte zuckend um den Tisch als Aufwärterin; und der melancholische Britain versah an einem kleinen Seitentisch das Amt eines Vorschneiders.

„Fleisch?" sagte Britain, indem er sich Mr. Snitchey, Vorschneidemesser und Gabel in der Hand, näherte und ihm die Frage wie einen Stein an den Kopf warf.

„Ja," erwiderte der Advocat.

„Wollen Sie welches?" sagte dann Britain zu Craggs.

„Mager und braun," antwortete dieser.

Nachdem er die Wünsche dieser Beiden befriedigt, und den Doctor mäßig versorgt hatte (er schien zu wissen, daß die Anderen nach Speise nicht verlangten), blieb er den beiden Advocaten so nahe als es der Anstand nur erlaubte, und beobachtete sie mit starrem Auge. Nur einmal glättete sein unfreundliches Gesicht sich ein wenig, dies war

als Mr. Craggs, dessen Zähne nicht die besten waren, sich verschluckt hatte und von einem krampfhaften Husten befallen wurde, wo er mit großer Lebhaftigkeit ausrief: Ich dachte er müßte ersticken!

„Nun, Alfred," sagte der Doctor, „ein paar Worte über Geschäftssachen, so lange wir noch beim Frühstücke sind."

„So lange wir noch beim Frühstücke sind," sagten Snitchey und Craggs, die noch gar nicht ans Aufhören zu denken schienen.

Obgleich Alfred nicht gefrühstückt, und dem Anschein nach gerade genug zu thun hatte, so gab er doch ehrerbietig zur Antwort:

„Wie Sie belieben, Sir!"

„Wenn es etwas Ernsthaftes geben könnte," begann der Doctor, „in diesem —"

„Possenspiel, Sir," ergänzte Alfred.

„In diesem Possenspiel," fuhr der Doctor fort, „so wäre es dieses Zusammentreffen des Abschiedstages mit einem doppelten Geburtstage, an den sich für uns Vier manche angenehme Erinnerung knüpft, und der uns immer unser langes und freundschaftliches Beisammenleben ins Gedächtniß zurückrufen wird. Doch das gehört nicht hierher."

„O ja, Doctor Jeddler," sagte der Jüngling. „Wol gehört es hierher, das sagt mir mein Herz diesen Morgen, und Ihres würde es auch thun, wenn Sie ihm Gehör schenken wollten. Ich verlasse heut Ihr Haus; ich höre heute auf Ihr Mündel zu sein; wir scheiden als halbe Verwandte, die ein Band lösen, während andere schon in der Zukunft uns winken, —" er blickte bei diesen Worten auf Marion, die neben ihm saß, herab — „Bande so reich an Hoffnungen, wie es Worte nicht sagen können. Sie sehen," setzte er heiter hinzu, „Sie sehen, Doctor, es ist noch ein Körnchen Ernst in diesem großen närrischen Haufen Staub. Heute wollen wir wenigstens zugeben, daß noch ein Körnchen Ernst vorhanden ist."

„Heute!" rief der Doctor. „Hört nur, hört! ha, ha, ha! Heute vor allen Tagen in dem närrischen Jahre.

Was, heute, wo hier die große Schlacht geschlagen wurde? Auf dieser Stelle, wo wir jetzt sitzen, wo ich meine Mädchen heute Morgen tanzen sah, wo das Obst zu unserm Frühstück eben gepflückt wurde von diesen Bäumen, die nicht in der Erde, sondern in Menschen wurzeln, traf so viele der Tod, daß in meiner Jugend noch, viele Menschenalter später, ein ganzer Kirchhof voll Gebeinen und Staub von Gebeinen, und Splitter gespaltener Schädel hier ausgegraben wurde. Und doch wußten nicht hundert Menschen in dieser Schlacht für was und warum sie kämpften; nicht hundert von Denen, die über den Sieg frohlockten, warum sie es thaten! Nicht funfzig Menschen wurden glücklicher durch den Gewinn und den Verlust. Nicht sechs Menschen sind bis heute über die Ursache und die Wirkungen einig; kurz, Niemand, außer den um die Erschlagenen Trauernden, hat jemals etwas Bestimmtes davon gewußt. Ernst!" sagte der Doctor lachend. „Eine solche Welt!"

„Aber mir scheint dies Alles sehr ernst zu sein," sagte Alfred.

„Ernst!" rief der Doctor aus. „Wenn Sie solche Dinge als ernst gelten lassen wollen, so müssen Sie verrückt werden, oder sterben, oder auf einen hohen Berg steigen und Einsiedler werden."

„Und dann ist's so lange her," sagte Alfred.

„Lange her!" entgegnete der Doctor. „Wissen Sie, was die Welt seit dieser Zeit getrieben hat? Ich weiß es nicht!"

„Sie hatte ein wenig prozessirt," bemerkte Mr. Snitchey, und rührte seinen Thee um.

„Obgleich es den Leuten immer zu leicht gemacht worden ist," sagte sein Compagnon.

„Und Sie werden mir erlauben, zu sagen, Doctor," fuhr Mr. Snitchey fort, obgleich ich Ihnen schon tausendmal meine Meinung zu erkennen gegeben habe, daß ich in der Welt, indem sie prozessirt, und überhaupt in dem Systeme ihres Gerichtswesens etwas wahrhaft Ernstes, etwas Reeles erkenne, etwas was seine Absicht und seinen Zweck hat —"

Clemency Newcome stieß jetzt an den Tisch, daß alle Teller und Tassen klapperten.

„Nun, was gibt's da?“ rief der Doctor aus.

„Es ist der dumme Beutel,“ sagte Clemency, der Einem immer zwischen die Beine läuft!“

„Was seine Absicht und seinen Zweck hat,“ sagte ich, „fing Snitchey wieder an, welches unsere Achtung verlangt. Das Leben wäre ein Possenspiel, Doctor Jeddler? das Leben mit der Jurisprudenz?“

Der Doctor lachte und sah Alfred an.

„Zugegeben, daß der Krieg eine Thorheit ist,“ sagte Snitchey. „Darin stimmen wir überein. Zum Beispiel, hier sehen wir eine reizende Gegend —“ er wies mit der Gabel ins Freie — „vor Zeiten bedeckt von Schaaren von Soldaten — jeder Einzelne des Landfriedensbruchs schuldig — und verheert mit Feuer und Schwert. Ha, ha, ha! Der blose Gedanke, daß sich ein Mensch freiwillig dem Tod durch Feuer und Schwert aussetzt! Das ist einfältig, vollkommen lächerlich; man muß die Achseln zucken über seine Mitmenschen, wenn man daran denkt! Aber nehmen wir diese freundliche Gegend wie sie jetzt ist. Denken wir uns die aus dem Grundeigenthum entspringenden Rechtsverhältnisse; die Vererbung und Schenkung des Grundeigenthums, die Verpfändung und Einlösung des Grundeigenthums; Freipacht, Erbpacht, Zeitpacht; denken wir uns,“ sagte Mr. Snitchey mit solcher Bewegung, daß er mit den Lippen schmatzte, „denken wir uns die complicirten Gesetze, die sich auf das Besitzrecht und den Beweis des Besitzrechtes beziehen, nebst allen sich widersprechenden Präcedenzien und Parlamentsacte, die dazu gehören; an die unzählige Menge von verwickelten und endlosen Kanzleigerichtsprozessen, zu welchen diese schöne Aussicht Veranlassung gibt: — und erkennen Sie an, Doctor Jeddler, daß dies eine Oase in der Welt ist! Ich hoffe,“ sagte Mr. Snitchey mit einem Blick auf seinen Compagnon, „daß ich im Namen der Firma spreche, Mr Craggs?“

„Da Mr. Craggs beistimmte,“ bemerkte Mr. Snitchey, dessen Appetit die Rede geschärft hatte, „daß er noch einen Schnitt Fleisch und eine Tasse Thee zu sich nehmen wolle.“

„Ich will nicht das Leben im Allgemeinen vertheidigen,“ setzte er hinzu, und rieb sich, in sich hineinlachend, die

Hände; „es ist voller Thorheit, voll von noch Schlimmerem. Betheuerungen der Treue, des Vertrauens und der Uneigennützigkeit, und Aehnliches. Bah, bah! Wir sehen, was sie werth sind. Aber Sie dürfen nicht über das Leben lachen; Sie haben eine Partie zu spielen; eine sehr schwere Partie! Alle Menschen spielen gegen Sie, und Sie spielen gegen alle Menschen. O, es ist eine sehr interessante Sache. Es sind feine Züge auf dem Brete. Sie dürfen nur lachen, Doctor Jeddler, wenn Sie gewinnen; und dann nicht zu sehr. Ha, ha, ha! und dann nicht zu sehr," wiederholte Snitchey, indem er den Kopf wiegte, und das eine Auge zukniff, als wollte er hinzusetzen: „Sie können dafür Das thun!"

„Nun, Alfred," rief der Doctor, „was sagen Sie dazu?"

„Ich sage blos," erwiderte Alfred, „daß der größte Gefallen, den Sie mir und ich glaube auch sich selbst thun könnten, der wäre, daß Sie manchmal versuchten, dieses Schlachtfeld und andere ähnliche durch das größere Schlachtfeld des Lebens, auf das die Sonne jeden Tag scheint, in Vergessenheit zu bringen."

„Nun, ich fürchte, das würde ihn nicht sanfter stimmen, Mr. Alfred," sagte Snitchey. „Die Streiter in diesem Lebenskampfe sind sehr hitzig und erbittert auf einander. Gar arg ist das Hauen und Stechen, und das heimliche Niederstoßen von hinten; und das Niedertreten und Erdrücken; kurz, es ist eigentlich eine schlimme Geschichte."

„Ich glaube, Mr. Snitchey," sagte Alfred, „daß in diesem Kampfe stille Siege und Kämpfe, große Selbstaufopferung und edle Thaten voll Heldenmuth — selbst in seinen scheinbaren Nichtigkeiten und Widersprüchen — vorkommen, nicht weniger schwer zu verrichten, weil sie in keiner irdischen Chronik verzeichnet worden, weil kein irdisches Publikum sie sieht; Thaten, die jeden Tag in versteckten Winkeln, in Hütten und in männlichen und weiblichen Herzen geschehen — von denen eine einzige den strengsten Tadler mit dieser Welt versöhnen und ihn lehren könnte, auf sie zu vertrauen und zu hoffen, obgleich eine Hälfte

ihrer Bewohner im Krieg, und ein Viertel im Prozessiren begriffen wäre; und das ist viel gesagt."

Beide Schwestern hörten mit gespannter Aufmerksamkeit zu.

„Gut, gut!" sagte der Doctor, „ich bin zu alt, um noch bekehrt zu werden, selbst von meinem Freund Snitchey hier, oder von meiner guten Schwester, Martha Jeddler; die auch ihre Prüfungen gehabt hat, wie sie es nennt, und seitdem mildthätig und mildgesinnt gegen allerlei Leute geworden ist; und die so sehr Ihrer Meinung ist (nur ist sie als Weib weniger vernünftig und hartnäckiger), daß wir uns nicht vertragen können und selten sehen. Ich bin geboren auf diesem Schlachtfeld. Von Kind auf wendeten sich meine Gedanken auf die Geschichte dieses Schlachtfeldes. Sechzig Jahre sind über mein Haupt dahingegangen, und ich habe immer gesehen, daß die ganze Christenwelt, mit der Himmel weiß wie viel zärtlichen Müttern und leidlich guten Töchtern, wie die meinen, ganz toll auf ein Schlachtfeld war. Dieselben Widersprüche finden wir überall. Man muß entweder lachen oder weinen über diese lächerlichen Inconsequenzen; und ich lache lieber darüber."

Britain, der jedem Einzelnen Sprecher in tiefster Aufmerksamkeit zugehört, schien sich plötzlich zu Gunsten derselben Meinung zu entscheiden, wenn ein tiefster Grabeston, der ihm entschlüpfte, für ein Lachen gehalten werden durfte. Sein Gesicht blieb aber dabei so unbewegt, daß, obgleich ein paar der Frühstücksgäste erschreckt von dem unheimlichen Tone sich umdrehten, doch Niemand auf den Thäter Verdacht warf.

Mit Ausnahme der mitaufwartenden Clemency Newcome, die ihm mit einem ihrer Lieblingsgliedmaßen, dem Ellbogen, einen Stoß gab, und ihn mit vorwurfsvollem Geflüster fragte, worüber er lache.

„Nicht über Sie!" sagte Britain.

„Ueber wen denn?"

„Ueber die Menschheit," sagte Britain. „Das ist der Spaß."

„Wahrhaftig, zwischen dem Herrn und diesen Advocaten wird er mit jedem Tage einfältiger!" rief Clemency aus,

und gab ihm einen Stoß mit dem andern Ellbogen. „Wissen Sie wo Sie sind? Wollen Sie fortgeschickt sein?“

„Ich weiß gar nichts,“ sagte Britain mit leerem Blick und unbewegtem Gesicht. „Ich kümmere mich um nichts. Ich glaube nichts. Ich verlange nach nichts.“

Wenn auch vielleicht diese trübselige Schilderung in einem Anfall von Melancholie etwas übertrieben war, so hatte doch Benjamin Britain — zuweilen Klein-Britain genannt zum Unterschied von Großbritannien; wie man sagt Jungengland, um Altengland mit einer Variation auszudrücken — seinen wahren Geisteszustand besser bezeichnet, als man hätte meinen sollen. Denn da der Arme Tag für Tag den zahllosen Reden zuhörte, die der Doctor an verschiedene Leute richtete und die alle auf den Beweis hinausgingen, daß sogar seine Existenz im besten Falle ein Irrthum und eine Absurdität sei, so war er allmählich in einen solchen Abgrund verwirrter und widersprechender Begriffe, die ihn von außen und von innen bedrängten, gerathen, daß die Wahrheit auf dem Grunde ihres Brunnens im Vergleich mit Britain in der Tiefe seiner geistigen Verdunkelung sich auf ebener Erde befand. Das Einzige, was er klärlich einsah, war, daß das neue Element, welches Snitchey und Craggs gewöhnlich in diese Discussionen brachten, diese nur unverständlicher machte, und für den Doctor stets eine Art Vortheil und Bestätigung zu sein schien. Deshalb betrachtete er die beiden Advocaten als Miturheber seines Gemüthszustandes und verabscheute sie höchlichst.

„Aber damit haben wir jetzt nichts zu thun, Alfred,“ sagte der Doctor. „Indem Sie heute aufhören mein Mündel zu sein, und uns verlassen, ausgestattet mit Dem, was Ihnen die lateinische Schule hier und Ihre Studien in London und ein alter einfacher Landdoctor, wie ich, lehren konnte, treten Sie jetzt in die Welt ein. Der erste Abschnitt Ihrer von Ihrem seligen Vater festgesetzten Prüfungszeit ist jetzt vorbei. Sie gehen in Gemäßheit seines zweiten Wunsches als Ihr eigener Herr in die Welt hinaus, und lange, ehe Ihr dreijähriger Aufenthalt auf den medizinischen Schulen des Auslandes zu Ende ist, werden Sie

uns vergessen haben. Gott! Sie werden uns in sechs Monaten vergessen!"

„Wenn ich das thue — doch Sie wissen's besser; warum sollte ich mit Ihnen streiten?" sagte Alfred lachend.

„Ich weiß gar nichts der Art, erwiderte der Doctor. Was meinst du dazu, Marion?"

Marion, mit ihrer Tasse spielend, schien zu sagen — aber sie sagte es nicht — daß er sie nur immer vergessen möge, wenn er es könne. Grace drückte das blühende Gesicht an ihre Wangen und lächelte.

„Ich bin nicht, hoffe ich, ein sehr ungerechter Verwalter des mir anvertrauten Guts gewesen," sprach der Doctor weiter; „aber jedenfalls muß ich heute meines Amtes förmlich entbunden und entlassen werden; und hier sind unsere guten Freunde Snitchey und Craggs mit einem ganzen Sack voll von Papieren und Rechnungen und Documenten über das Vermögen, welches ich Ihnen zu übergeben habe (ich wollte, es wäre bedeutender, Alfred, aber Sie müssen ein großer Mann werden und es bedeutender machen) und anderem dummen Zeug der Art, das zu unterzeichnen, zu besiegeln und zu übergeben ist."

„Und rechtskräftig zu bezeugen, wie es das Gesetz vorschreibt," sagte Snitchey, indem er seinen Teller wegschob und die Papiere hervorholte, welche sein Compagnon auf dem Tische ausbreitete; „und da ich und Craggs gemeinschaftlich mit Ihnen, Doctor, Curatoren des Vermögens waren, so werden uns Ihre beiden Dienstboten als Zeugen dienen — können Sie lesen, Mrs. Newcome?"

„Ich bin nicht verheirathet, Mister," sagte Clemency.

„O, ich bitte um Verzeihung. Ich glaube es," sagte Snitchey lächelnd, indem er einen Blick auf die wunderliche Gestalt warf. „Sie können lesen?"

„Ein wenig," antwortete Clemency.

„Das Trauformular früh und Abends, nicht wahr?" bemerkte scherzend der Advocat.

„Nein," sagte Clemency. „Zu schwer. Ich les' nur den Fingerhut."

„Den Fingerhut!" wiederholte Snitchey. „Was soll das heißen?"

Clemence nickte und sagte: „Und das Muskatsieb.“

„Die ist verrückt! Etwas für den Lord Oberkanzler!“ sagte Snitchey und starrte sie an.

„Wenn sie im Besitz von Eigenthum ist,“ bemerkte Craggs.

Jetzt mischte sich aber Grace hinein und erläuterte ihnen, daß auf die beiden fraglichen Stücke ein Motto gestochen sei, und daß sie auf diese Weise die Taschenbibliothek Clemency's bildeten, die sich mit Büchern nicht viel abgab.

„Ach, so ist's, Miß Grace!“ sagte Snitchey. „Ja, ja. Ha, ha, ha! ich dachte, das gute Mädchen wäre verrückt. Sie sieht ganz darnach aus,“ sagte er kopfschüttelnd vor sich hin. „Und was steht auf dem Fingerhut, Mrs. Newcome?“

„Ich bin nicht verheirathet, Mister,“ bemerkte Clemency.

„Oder Newcome. Wird das recht sein?“ sagte der Advocat. „Was steht auf dem Fingerhut, Newcome?“

„Wie Clemency, ehe sie diese Frage beantwortete, eine Tasche auseinandersperrte und in ihre gähnende Tiefe nach dem Fingerhut sah, der nicht darin war — und wie sie es mit der andern Tasche ebenso machte, und ihn tief unten wie eine Perle von großem Werthe zu entdecken schien; wie sie dann alle dazwischenliegenden Hindernisse, bestehend in einem Schnupftuch, einem Wachslichtstumpf, einem rothbäckigen Apfel, einer Pomeranze, einem Glückspfennig, einem Schloß, einer Scheere in einem Futteral, einer Handvoll Glasperlen, mehreren Garnknäueln, einer Nadelbüchse, einer vollständigen Sammlung von Haarwickeln und einem Zwieback, wegräumte und jeden dieser Gegenstände einzeln Britain zu halten gab — das kümmert uns wenig. Auch nicht, wie sie bei ihrem Bemühen, die Tasche zu packen und festzuhalten (denn diese hatte einen eigenthümlichen Hang zu baumeln und in die nächste Ecke zu schlüpfen), eine Stellung einnahm und sich ruhig darin behauptete, die allem Anschein nach mit der menschlichen Anatomie und den Gesetzen der Schwertkraft im vollkommensten Widerspruch stand. Es genügt uns, daß sie zuletzt frohlockend den Fingerhut auf den Finger steckte, und mit dem Mus-

katsiebe klapperte, wobei zu bemerken ist, daß die Literatur dieser beiden Geräthe, in Folge der übermäßigen Reibung dem Verschwinden nahe war.

„Das ist also der Fingerhut?“ sagte Mr. Snitchey, „um sich auf ihre Kosten einen Spaß zu machen. „Und was sagt der Fingerhut?“

„Er sagt,“ erwiderte Clemency und buchstabirte langsam die Inschrift zusammen: „Ver — giß — und — ver — gib.“

Snitchey und Craggs lachten herzlich. „Das ist hübsch!“ sagte Snitchey. „Nicht übel!“ sagte Craggs. „So viel Menschenkenntniß verrathend,“ sagte Snitchey. „So anwendbar für das praktische Leben,“ sagte Craggs.

„Und das Muskatsieb?“ frug Snitchey weiter.

„Das Muskatsieb sagt,“ entgegnete Clemency: „Was — du — willst — daß — dir — die — Leute — thun — das — thue — du -- ihnen — auch.“

„Thue den Leuten etwas, damit sie dir nichts thun, meinen Sie wol?“ sagte Mr. Snitchey.

„Versteh' nicht,“ erwiderte Clemency und schüttelte den Kopf. „Ich bin kein Advocat.“

„Ich fürchte, wenn sie es wären, Doctor,“ sagte Mr. Snitchey, indem er sich schnell zu ihm wandte, als wollte er im voraus etwas wider den Eindruck thun, den diese Antwort vielleicht hervorbringen könnte, würde sie finden, daß es die Lebensregel ihrer meisten Clienten wäre. Darin sind sie sehr ernsthaft — so närrisch sonst diese Welt ist — und schieben dann die Schuld auf uns. Wir Juristen sind im Grunde wenig mehr als Spiegel, Mr. Alfred; aber meistens ziehen uns zornige und zänkische Leute, die nicht zum besten aussehen, zu Rathe; und es ist eigentlich unrecht, auf uns zu schimpfen, wenn wir den Leuten unfreundliche Gesichter zeigen. Ich glaube,“ sagte Mr. Snitchey, „ich spreche zugleich die Meinung unsers Mr. Craggs aus.“

„Unbedingt,“ sagte Craggs.

„Und so wollen wir denn, wenn Mr. Britain uns ein wenig Tinte vergönnen will,“ sagte Mr. Snitchey und nahm die Papiere wieder zur Hand, „sobald als möglich

unterzeichnen, besiegeln und übergeben, sonst kommt die Landkutsche ehe wir wissen wo wir sind."

Wenn man nach dem Aeußern urtheilen wollte, so war es sehr wahrscheinlich, daß die Kutsche vorbeikam, ehe Mr. Britain wußte wo er war; denn er stand ganz in Gedanken verloren da, und wog die Gründe des Doctors gegen die der Advocaten, und der Advocaten gegen den Doctor, und der Clienten gegen Beide bei sich gegeneinander ab, und machte schwache Versuche, den Fingerhut und das Muskatsieb (ein ihm ganz neuer Begriff) mit irgend einer ihm bekannten Philosophie in Einklang zu bringen; kurz er zerbrach sich, wie nur je sein großer Namensvetter, den Kopf mit Theorien und Systemen. Aber Clemency — die sein guter Genius war — obgleich er, weil sie sich nur selten um abstrakte Speculationen kümmerte und immer bei der Hand war, um das Rechte zur rechten Zeit zu thun, nur eine zu geringe Meinung von ihrem Verstande hatte — war unterdeß mit der Tinte erschienen und leistete ihm noch einen fernern Dienst damit, daß sie ihn durch einen Stoß mit dem Ellbogen aus seiner Zerstreuung weckte und ihn ganz munter machte.

Ich unterlasse zu erzählen, wie ihn die bei Leuten seines Standes, die mit der Feder nicht umzugehen wissen, häufige Furcht quälte, daß er ein nicht von ihm selbst geschriebenes Document nicht mit seinem Namen unterzeichnen könnte, ohne sich einer noch ungekannten Gefahr auszusetzen oder sich unbewußt zur Zahlung ungeheurer Summen zu verpflichten; oder wie er sich den Documenten nur mit Sträuben und gezwungen vom Doctor näherte, und sie durchaus erst durchsehen wollte, ehe er unterschrieb (die verschnörkelte Hand, geschweige die juristischen Ausdrücke, war für ihn so gut wie chinesisch,) und das Blatt umwenden, um zu sehen, ob auf der andern Seite nichts Gefährliches stünde; und wie er, nachdem er seinen Namen unterschrieben, ganz unglücklich wurde wie Einer, der sein Vermögen und seine Rechte aus der Hand gegeben. Ich kann auch nicht ausführlich berichten, wie der blaue Beutel, der seine Unterschrift aufbewahrte, später eine geheimnißvolle Anziehungskraft auf ihn ausübte, sodaß er ihn nicht

verlassen konnte; ferner wie Clemency Newcome, ganz außer sich vor Lachen bei dem Gedanken, sie sei eine Person von Wichtigkeit, sich mit ihren beiden Ellbogen über die ganze Tafel legte und den Kopf auf dem linken Arm ruhen ließ, ehe sie anfing ihre cabbalistischen Zeichen zu machen, zu denen sie sehr viel Tinte brauchte und die sie zu gleicher Zeit mit ihrer Zunge in der Luft nachmalte. Ferner wie sie, nachdem sie einmal Tinte gekostet, durstig darnach wurde, wie der Tiger, wenn er Blut geleckt, und alles Mögliche unterzeichnen und ihren Namen in allen Ecken schreiben wollte. Kurz, der Doctor wurde seines Amtes und seiner Verantwortlichkeit entbunden und Alfred nahm sie selbst auf sich und trat seine Lebensreise an.

„Britain!“ sagte der Doctor, „lauf' an die Gartenthür und sieh ob die Kutsche kommt. Die Zeit entflieht, Alfred.“

„Ja, Sir, ja,“ entgegnete der Jüngling hastig! „Liebe Grace! einen Augenblick! Marion — so jung und schön, so liebenswerth und so bewundert, meinem Herzen so theuer wie nichts auf der Welt — vergiß es nicht! Ich lege Marion in deine Hände.“

„Sie war mir immer ein theures Pfand, Alfred. Jetzt ist sie mir doppelt theuer. Ich werde mich deines Vertrauens würdig beweisen,“ sagte Grace.

„Ich glaube es, Grace,“ erwiderte Alfred. „Ich weiß es. Wer könnte in dein Auge blicken, und deine innige Stimme vernehmen, und es nicht wissen? Ach gute Grace! Hätte ich dein sicheres Gefühl, dein ruhiges Gemüth, wie unbesorgt würde ich heute diesen Ort verlassen.“

„Meinest du?“ antwortete sie mit ruhigem Lächeln.

„Und doch, Grace —“ Schwester möchte ich fast sagen.

„Sag' es!“ unterbrach sie ihn lebhaft. „Ich höre es gern, nenne mich nie anders.“

„Schwester also,“ sagte Alfred, — und doch ist es besser für Marion und mich, wenn uns dein standhaftes und treues Gemüth hier unterstützt und uns glücklicher und besser macht. Selbst wenn ich könnte, würde ich sie nicht meinetwegen mitnehmen.“

„Die Kutsche ist auf der Höhe!“ rief Britain.

„Die Zeit vergeht, Alfred,“ mahnte der Doctor.

Marion hatte abseits gestanden, die Augen zu Boden gesenkt; aber jetzt führte Alfred sie liebevoll zur Schwester hin und legte sie an deren Brust.

„Ich habe Grace gesagt, liebe Marion," sprach er, „daß ich dich unter ihre Obhut gebe, dich ihr beim Scheiden als mein theuerstes Kleinod anvertraue. Und wenn ich wiederkehre und dich zurückfordere, Geliebteste, und die schöne Zukunft unsers Ehelebens vor uns liegt, dann soll es einer unserer vornehmsten Genüsse sein, nachzudenken, wie wir Grace glücklich machen, ihren Wünschen zuvorkommen, ihr unsere Liebe und Dankbarkeit zeigen, und ihr etwas von der Schuld zurückzahlen können, die sie uns auferlegt hat."

Die jüngere Schwester hatte eine Hand in die seine gelegt; mit der anderen hielt sie ihre Schwester umschlungen. Sie sah in die ruhig heiteren Augen ihrer Schwester mit einem Blick, in dem sich Liebe, Bewunderung, Schmerz und fast Verehrung vermischten. Sie sah auf zu der Schwester Gesicht, als wäre es das Antlitz eines himmlischen Engels. Und mit heiterer, seliger Ruhe blickte dieses Antlitz auf sie und ihren Geliebten herab.

„Und wenn die Zeit kommt, wenn sie einmal kommen muß," sagte Alfred, — „es wundert mich, daß sie noch nicht gekommen ist: aber Grace weiß es am besten, und Grace hat immer Recht — wo sie ein Freundesherz braucht, dem sie sich vertrauen kann, wie wir ihr vertrauten, wie treu wollen wir dann sein, Marion, und wie wollen wir uns freuen, daß unsere gute Schwester liebt und geliebt wird, wie sie es verdient!"

Immer noch blickte ihr die jüngere Schwester in die Augen und wandte sich nicht ab — nicht einmal ihm zu. Und immer noch verweilten diese treuen Augen mit heiterer seliger Ruhe auf ihr und ihrem Geliebten.

„Und wenn alles Dieses vorüber ist und wir alt sind und in enger Gemeinschaft leben, und oft von alten Zeiten sprechen," sagte Alfred, „dann soll dies vor allen andern unsere Lieblingszeit sein — vornehmlich dieser Tag; und dann werden wir uns erzählen, was wir beim Abschied dachten und fühlten, und hofften und fürchteten; und wie wir uns nicht Lebewohl sagen konnten."

„Die Kutsche fährt durch den Busch," rief Britain.

„Ja! Ich bin bereit — und wie wir trotz alledem uns so glücklich wiedersahen: diesen Tag wollen wir zum glücklichsten im ganzen Jahre machen und als einen dreifachen Geburtstag feiern. Nicht wahr, Liebe?"

„Ja!" sagte die ältere Schwester mit Feuer und einem strahlenden Lächeln. „Ja! Alfred, zögere nicht. Es ist keine Zeit. Sage Marion Lebewohl. Und möge Gott dich behüten!"

Er zog die jüngere Schwester an seine Brust. Wie er sie wieder losließ, schmiegte sie sich wieder an Grace, und sah ihr wieder mit demselben Blick voll gemischter Empfindungen in das ruhige Auge

„Leben Sie wohl, Alfred!" sagte der Doctor. „Von ernstem Briefwechsel, oder ernster Zuneigung und Verpflichtung und so weiter in dieser — ha, ha, ha! — Ihr wißt, was ich sagen will — zu sprechen, das wäre natürlich eine Thorheit. Ich kann blos sagen, daß, wenn Sie und Marion desselben närrischen Sinnes bleiben, ich gegen Sie als Schwiegersohn, wenn die Zeit kommt, nichts einwenden werde."

„Auf der Brücke!" rief Britain.

„Mag sie kommen!" sagte Alfred, und schüttelte dem Doctor herzlich die Hand. „Denken Sie manchmal an mich, mein alter Freund und Vormund, so ernst als es Ihnen möglich ist! Leben Sie wohl, Mr. Snitchey! Leben Sie wohl, Mr. Craggs!"

„Sie kommt die Straße herab!" rief Britain.

„Einen Kuß von Clemency Newcome alter Bekanntschaft wegen — die Hand her, Britain — Marion, theuerstes Herz, leb' wohl! Schwester Grace, vergiß nicht!"

Die mütterliche Gestalt und das in seiner heiteren Ruhe so schöne Gesicht wendete sich ihm zu; aber Marion's Auge konnte sich nicht von ihrer Schwester wenden.

Die Kutsche war vor der Thür. Das Gepäck wurde hinaufgegeben. Die Kutsche rollte weiter. Marion regte sich nicht.

„Er winkt dir mit dem Hut, Liebe," sagte Grace. „Dein Bräutigam, theures Herz. Sieh!"

Die jüngere Schwester sah auf und wandte auf einen Augenblick das Haupt. Wie sie aber dann zum ersten Male dem vollen Blick dieser ruhigen Augen begegnete, fiel sie der älteren schluchzend um den Hals.

„O Grace, Gott segne dich! Aber ich kann es nicht sehen, Grace! Es bricht mir das Herz entzwei."

Zweiter Theil.

Snitchey und Craggs hatten eine hübsche kleine Expedition auf der alten Wahlstatt, wo sie ein hübsches kleines Geschäft betrieben und viele kleine Schlachten für viele streitende Parteien fochten. Obgleich man eigentlich nicht sagen konnte, daß diese Kämpfe leichte und muntere Tirailleurgefechte waren, — denn sie verliefen in der Regel sehr langsam und schwerfällig — so konnte man doch den Antheil der Firma daran insofern unter dieser Fechtart classifiziren, als sie jetzt einen Schuß auf diesen Kläger, dann eine Kugel auf jenen Vertheidiger absandten, jetzt mit aller Macht über ein unter Sequestration stehendes Grundstück herfielen, und dann wieder ein Scharmützel mit einem irregulären Corps kleiner Schuldner hatten, gerade wie sich die Gelegenheit darbot und der Feind sich ihnen entgegenstellte. Für sie war eben so wie für berühmtere Leute die Gazette ein wichtiges und höchst interessantes Blatt; und von den meisten Actionen, in denen sie ihr Feldherrntalent gezeigt, sagten die Fechtenden später aus, daß sie wegen des vielen Qualms, von dem sie umgeben gewesen, nur sehr schwer sich hätten erkennen und kaum hätten sehen können, was sie eigentlich machten.

Die Expedition der Herren Snitchey und Craggs lag sehr bequem auf dem Markte hinter einer offenen Thüre und zwei glatten abwärtsführenden Stufen, so daß der erzürnte Pächter, der nach einem Prozeß verlangte, mit der größten Leichtigkeit hinein stolpern konnte. Ihre Conferenzen hatten sie in einem Hinterzimmer eine Treppe hoch,

mit einer niedrigen dunklen Decke, als ob es die Brauen in düsterm Nachdenken über verwickelte Rechtspunkte zusammenzöge. Sein Meublement bestand aus mehreren Lederstühlen mit hohen Lehnen, besetzt mit großen runden Messingnägeln, von denen einzelne ausgefallen, vielleicht auch von dem bewußtlosen Finger verwirrter Clienten herausgezogen worden waren. Außerdem sah man einen Kupferstich von einem berühmten Richter, der mit jeder Locke seiner großen Perrücke einem Menschen die Haare hatte zu Berge stehen machen. Papiere füllten ballenweise die staubigen Schränke, Regale und Tische; und das untere Getäfel war verdeckt von Reihen feuerfester Kisten, mit Vorlegeschlössern und großgeschriebenen Namen, die erwartungsvolle Clienten durch einen unbarmherzigen Zauber sich gezwungen fühlten, vorwärts und rückwärts zu buchstabiren, während sie scheinbar Snitchey und Craggs zuhörten, ohne ein Wort von dem, was diese sagten, zu verstehen.

Snitchey und Craggs waren Beide verheirathet. Snitchey und Craggs waren die besten Freunde von der Welt und schenkten einander wirkliches Vertrauen; aber wie es nicht selten im Leben geschieht, betrachtete Mrs. Snitchey aus Grundsatz Mr. Craggs mit argwöhnischen Augen und dasselbe that in Bezug auf Mr. Snitchy Mrs. Craggs. Mit deinem Snitchey, pflegte letztere Dame zuweilen zu Mr. Craggs zu sagen; ich weiß gar nicht, was du mit deinem Snitchey willst. Du verläßt dich viel zu sehr auf deinen Snitchey, sage ich, und ich hoffe nur, du mögest nie auf eine andere Weise davon überzeugt werden. Dagegen äußerte Mrs. Snitchey gegen ihren Mann über Craggs, daß, wenn er sich jemals von einem Menschen auf Abwege führen ließe, es durch diesen Mann geschehen würde; und daß, wenn ein Mensch ein falsches Auge habe, Craggs es sei. Trotzdem waren sie aber doch im Ganzen rechte gute Freunde; und zwischen Mrs. Snitchey und Mrs. Craggs bestand ein enges Schutz- und Trutzbündniß gegen die Expedition, die in ihren Augen eine Blaubartskammer und ein gemeinschaftlicher Feind voll gefährlicher und geheimnißvoller Machinationen war.

Und doch erbauten in dieser Expedition Snitchey und Craggs ihren Honig. Hier standen sie zuweilen an schönen Abenden an dem Fenster ihres Conferenzzimmers, das auf die alte Wahlstatt hinaussah, und wunderten sich (doch war dies gewöhnlich nur, wenn die Assisen saßen, wo überhäufte Geschäfte sie sentimental machten) über die Thorheit der Menschenkinder, die nicht immer in Frieden miteinander leben und ihren Streit gemüthlich vor Gericht ausfechten konnten. Hier gingen Tage, Wochen, Monate und Jahre über ihnen hin: und ihr Gerichtskalender, die allmählich abnehmende Zahl der messingenen Nägel in den Lederstühlen und die anwachsende Last von Papieren auf dem Tisch legten allein Zeugniß davon ab. Hier hatten fast drei seit dem Frühstück im Obstgarten verflossenen Jahre die einen vermindert und die anderen angeschwellt, als sie eines Abends in Conferenz beisammensaßen.

Nicht allein, sondern mit einem Manne von etwa dreißig Jahren, nachlässig angezogen und etwas schmal im Gesicht, aber sonst wohlgebaut, wohlgekleidet und von hübschem Aussehen. Er saß in dem Staatslehnstuhl, die eine Hand in der Brust des Rockes, die andere in dem ungeordneten Haar, in trübes Nachdenken versunken. Snitchey und Craggs saßen sich gegenüber an einem Pulte daneben. Eine von den feuerfesten Kisten stand offen auf demselben; ein Theil ihres Inhaltes lag auf dem Tisch ausgebreitet, während der Rest durch die Hand Mrs. Snitchey's ging, der ein Document nach dem andern ans Licht hielt, jedes Papier einzeln ansah, dabei den Kopf schüttelte und es Mr. Craggs hinreichte, der es ebenfalls ansah und den Kopf schüttelte. Zuweilen machten sie eine Pause, schüttelten Beide den Kopf und sahen ihren in Gedanken versunkenen Clienten an; und da auf der Kiste stand: Michael Warden Esquire, so dürfen wir aus allem diesen schließen, daß Name und Kiste ihm gehörten und daß die Angelegenheiten Michael Warden's, Esquire, nicht zum Besten standen.

„Das ist Alles," sagte Mr. Snitchey, und legte das letzte Papier hin. „Ich sehe keine Hilfe weiter. Keine Hilfe weiter."

„Alles verloren, vergeudet, verpfändet, aufgeborgt und verkauft?“ sagte der Client und blickte auf.

„Alles,“ erwiderte Mr. Snitchey.

„Sonst nichts zu thun, sagen Sie?“

„Durchaus nichts,“ war die Antwort des Advocaten.

Der Client kaute an den Nägeln und versank wieder in sein altes Brüten.

„Und sogar meine persönliche Sicherheit ist gefährdet, meinen Sie?“ fing er nach einer Weile wieder an.

„In jedem Theil der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland,“ entgegnete Mr. Snitchey.

„Also blos ein verlorener Sohn, der zu keinem Vater mehr zurückkehren kann, keine Schweine zu hüten hat und keine Trebern mit ihnen theilen kann?“ fuhr der Client fort, indem er ein Bein über dem andern wiegte, und zu Boden blickte.

Mr. Snitchey hustete, als wolle er die Zumuthung zurückweisen, an irgend einer allegorischen Darstellung eines Rechtsverhältnisses theilzunehmen. Mr. Craggs hustete ebenfalls, als wolle er zu erkennen geben, daß dieses die Ansicht des Hauses sei.

„Zu Grunde gerichtet mit dreißig Jahren,“ sagte der Client. „Hm!“

„Nicht zu Grunde gerichtet, Mr. Warden,“ entgegnete Snitchey. „So schlimm ist es noch nicht. Sie haben zwar Ihr Möglichstes gethan, das muß ich sagen, aber Sie sind nicht zu Grunde gerichtet. Ein wenig Einschränkung —“

„Zum Teufel mit der Einschränkung,“ sagte der Client. „Mr. Craggs, wollen Sie mir eine Prise erlauben? Ich danke Ihnen.“

Als der gelassene Advocat die Prise allem Anschein nach mit großem Gusto und ganz in den Genuß vertieft in die Nase steckte, verzog sich das Gesicht des Clienten allmählich zu einem Lächeln und er sprach:

„Sie sprechen von Einschränkung. Wie lange?“

„Wie lange?“ wiederholte Snitchey, indem er sich den Tabak von den Fingern schnippte und in Gedanken zu rechnen schien. In guten Händen — sagen wir in Snitchey's und Craggs' Namen — sechs oder sieben Jahre.

Sechs oder sieben Jahre hungern! sagte der Client mit ärgerlichem Lachen und ungeduldig auf dem Stuhle hin und her rückend.

Sechs oder sieben Jahre zu hungern, Mr. Warden, wäre allerdings etwas Ungewöhnliches, sagte Snitchey. Sie könnten unter der Zeit schon dadurch, daß Sie sich sehen ließen, ein neues Grundstück verdienen. Aber wir glauben nicht, daß Sie es thun könnten, und rathen es Ihnen daher auch nicht.

Was rathen sie mir denn?

Einschränkung, wiederholte Snitchey. Ein paar Jahre Einschränkung unter unserer Aufsicht würde es wieder frei machen. Aber dann müßten Sie im Auslande leben. Was das Hungern betrifft, so könnten wir Ihnen selbst jetzt schon ein paar hundert Pfund jährlich geben, Mr. Warden.

Ein paar hundert Pfund? sagte der Client. Und ich habe Tausende verbraucht!

Daran, entgegnete Mr. Snitchey und legte die Papiere bedächtig wieder in den eisernen Kasten, daran läßt sich gar nicht zweifeln. Gar nicht zweifeln, wiederholte er langsam, während er seine Beschäftigung nachdenklich fortsetzte.

Der Advocat kannte höchst wahrscheinlich seinen Mann; jedenfalls hatte seine trockene und drollige Weise einen günstigen Einfluß auf die Verdrießlichkeit des Clienten, und machte ihn geneigt, offen und mittheilsamer zu sein. Oder vielleicht kannte der Client seinen Mann, und hatte die ermuthigenden Anerbietungen nur hervorgelockt, um einen Plan, den er enthüllen wollte, besser vertheidigen zu können. Er erhob jetzt allmählich das Haupt und sah seine gleichmüthigen Rathgeber mit einem Lächeln an, aus dem bald ein Lachen wurde.

Im Grunde, mein verehrter Freund — Mr. Snitchey deutete auf seinen Compagnon — Snitchey und — entschuldigen Sie — Craggs.

„Ich bitte Mr. Craggs um Verzeihung,“ sagte der Client. „Im Grunde, meine verehrten Freunde,“ — er bog sich dabei vor und ließ die Stimme sinken — „wissen Sie noch gar nicht, wie schlimm es mit mir steht.“

Mr. Snitchey sah ihn ganz verwundert und erschrocken an. Mr. Craggs maß ihn mit denselben Blicken.

„Ich bin nicht nur entsetzlich verschuldet," sagte der Client, „sondern auch entsetzlich —"

„Doch nicht verliebt?" rief Snitchey aus.

„Ja!" sagte der Client, indem er in den Stuhl zurücksank und die beiden Advocaten, die Hände in die Taschen gesteckt, ansah. „Entsetzlich verliebt."

„Und nicht in eine Erbin?" forschte Snitchey.

„Nicht in eine Erbin."

„Auch nicht in eine reiche Dame?" frug der Advocat weiter.

„Nicht reich, so viel ich weiß — außer an Schönheit und Tugend."

„Eine unverheirathete Dame, hoffe ich?" sagte Mr. Snitchey mit großem Nachdruck.

„Natürlich!"

„Nicht in eine von Doctor Jeddler's Töchtern?" sagte Snitchey, indem er die Ellbogen auf die Kniee legte und sein Gesicht mindestens eine Elle vorschob.

„Doch!" erwiderte der Client.

„Nicht in seine jüngere Tochter?" frug Snitchey.

„Doch!" war die Antwort Mr. Warden's.

„Mr. Craggs," sagte Snitchey sehr erleichtert, „wollen Sie mir eine Prise erlauben? Dank' Ihnen. Es freut mich, Ihnen sagen zu können, Mr. Warden, daß dies nichts schadet; sie ist versprochen, Sir, sie ist Braut. Mein Compagnon kann das bestätigen. Wir sind von der Sache unterrichtet."

„Wir sind von der Sache unterrichtet," wiederholte Craggs.

„Das bin ich vielleicht auch," war des Clienten Antwort, „Was thut das? Sie wollen welterfahrene Männer sein, und hätten nie gehört, daß ein Weib andern Sinnes geworden sei?"

„Es sind allerdings Klagen wegen Bruchs des Eheversprechens vorgekommen," sagte Mr. Snitchey, sowol gegen Jungfrauen, wie gegen Witwen, aber in den meisten Fällen —"

„Fällen!“ unterbrach ihn der Client ungeduldig. „Sprechen Sie mir nichts von Fällen. Das Leben ist ein viel größeres und inhaltreicheres Buch als Ihre juristischen Wälzer. Und außerdem denken Sie etwa, ich habe umsonst sechs Wochen lang in des Doctors Hause gewohnt.“

„Ich glaube, Sir,“ bemerkte Mr. Snitchey, und wendete sich ernst an seinen Campagnon, „ich glaube, daß von allen Streichen, die Mr. Warden von seinen Pferden gespielt worden sind — und sie waren ziemlich zahlreich und ziemlich theuer, wie er und wir Beide am besten wissen — der schlimmste der war, daß ihn eines derselben mit drei zerbrochenen Rippen, einem ausgefallenen Schulterknochen und Gott weiß wie viel Brauschen an des Doctors Gartenmauer zurückgelassen hat. Damals, als wir ihn unter des Doctors Pflege und Dach genesen sahen, ahnten wir so Arges nicht; aber es sieht sehr schlimm aus, Sir. Schlimm! Es sieht sehr schlimm aus. Und Doctor Jeddler — unser Client, Mr. Craggs.“

„Und Mr. Alfred Heathfield — auch eine Art Client, Mr. Snitchey,“ sagte Mr. Craggs.

„Und Mr. Michael Warden, auch eine Art Client,“ warf der Besuch ruhig ein, „und kein schlechter, da er zehn oder zwölf Jahre lang leichtsinnig gelebt hat. Doch Michael Warden hat jetzt sein Müthchen gekühlt; dort in dem Kasten liegen die Früchte, und Mittel, um zu bereuen und klüger zu werden. Und zum Beweis Dessen will Mr. Warden, wenn er kann, Marion, des Doctors liebenswürdige Tochter, heirathen und mit sich nehmen.“

„Wirklich, Mr. Craggs?“ begann Snitchey.

„Wirklich, Mr. Snitchey und Mr. Craggs,“ unterbrach sie der Client. „Sie kennen Ihre Pflichten gegen Ihren Clienten, und wissen auch sicherlich, daß Sie nicht verbunden sind, sich in eine blose Liebesangelegenheit zu mischen, die ich Ihnen vertrauen muß. Ich will die junge Dame nicht ohne ihre Einwilligung entführen. Es ist nichts Ungesetzliches dabei. Ich war niemals Mr. Heathfield's Busenfreund. Ich mache mich keines Vertrauensbruchs gegen ihn schuldig. Ich liebe, wie er liebt, und gedenke zu gewinnen, was er gewinnen wollte, wenn ich kann.“

„Er kann nicht, Mr. Craggs," sagte Snitchey, offenbar sehr unruhig. „Es kann ihm nicht gelingen, Sir. Sie hängt sehr an Mr. Alfred."

„Wirklich?" erwiderte der Client.

„Mr. Craggs, sie hängt sehr an ihm," betheuerte Snitchey.

„Ich habe nicht umsonst sechs Wochen lang in des Doctors Hause zugebracht; und ich habe bald daran gezweifelt," bemerkte Mr Warden. „Sie würde ihn lieben, wenn es nach dem Willen ihrer Schwester ging, aber ich habe sie beobachtet. Marion vermied ihn zu nennen und zu erwähnen; und litt bei der leisesten Anspielung auf ihn sichtbar.

„Warum sollte sie das, Mr. Craggs? Warum sollte sie das, Sir?" frug Snitchey.

„Warum, weiß ich nicht, obgleich es viele Erklärungsgründe dafür gibt," sagte der Client mit einem Lächeln über die Spannung und Verwirrung, die sich in Snitchey's Gesicht aussprach, und über die vorsichtige Weise, mit der er das Gespräch führte und von der Sache mehr zu erfahren suchte; aber ich weiß, daß es der Fall ist. Sie war sehr jung, als sie sich verlobte — wenn man es überhaupt so nennen darf — und hat es vielleicht bereut. Vielleicht — es klingt geckenhaft, aber ich meine es wahrhaftig nicht so — hat sie sich in mich verliebt, wie ich mich in sie verliebt habe."

„He, he! Mr. Alfred, ihr alter Spielkamerad, Mr. Craggs," sagte Snitchey mit verlegenem Lachen, „kannte sie ja schon als ganz kleines Kind!"

„Um so wahrscheinlicher ist es, daß sie überdrüssig ist an ihn zu denken," fuhr der Client gelassen fort, „und nicht abgeneigt ihn mit einem neuen Liebhaber zu vertauschen, der ihr unter romantischen Verhältnissen vor Augen tritt — oder von seinem Pferd vor Augen gebracht wird; der in dem für ein Mädchen vom Lande nicht unverführerischen Rufe steht, leichtsinnig und flott gelebt und Niemandem Leids gethan zu haben; und der es seinem Aeußern nach — das mag wieder geckenhaft klingen, aber auf Ehre,

ich meine es nicht so — wol auch noch mit Mr. Alfred aufnehmen könnte."

Das Letztere ließ sich sicherlich nicht läugnen; und Mr. Snitchey, als er seinen Clienten anblickte, dachte auch so. Gerade sein nachlässiges Wesen gab ihm eine gewisse natürliche Anmuth und erweckte Interesse. Es schien auszudrücken, daß sein hübsches Gesicht und seine wohlgebaute Gestalt viel besser sein könnten, wenn er nur wollte; und daß er, wenn er sich einmal aufraffte und Ernst machte (aber er hatte bis jetzt noch nie in seinem Leben Ernst gemacht), voll feuriger Energie sein könnte. „Das ist ein gefährlicher Libertin," sagte sich der menschenerfahrene Advocat, „der das belebende Feuer, das ihm fehlt, aus eines Mädchens Augen zu gewinnen scheint."

„Also hören Sie, Snitchey," fuhr er fort, indem er aufstand und ihn bei einem Knopfe faßte, „und Sie, Craggs —" er faßte ihn ebenfalls bei einem Knopfe, und stellte den einen rechts, den andern links neben sich, so daß sie ihm nicht entschlüpfen konnten — „ich frage Sie nicht um Rath. Sie thun ganz recht daran, sich von dieser Sache unbedingt ganz fern zu halten, denn sie ist nicht von der Art, daß sich gesetzte Männer, wie Sie sind, hineinmischen könnten. Ich will blos in wenigen Worten meine Lage und meine Absichten darstellen, und es dann Ihnen überlassen, für mich hinsichtlich meiner Geldangelegenheiten das Bestmögliche zu thun, denn Sie sehen ein, wenn ich jetzt mit des Doctors schöner Tochter entfliehe (und ich hoffe das zu thun und durch ihre Liebe ein anderer Mensch zu werden), so wird das für den Augenblick kostspieliger sein, als wenn ich allein entfliehe. Doch werde ich dies durch ein anderes Leben bald wieder einbringen."

„Ich glaube, es ist besser, wir hören dies nicht an, Mr. Craggs?" sagte Snitchey, und sah seinen Compagnon an.

„Ich glaube auch," sagte Craggs. Aber Beide hörten aufmerksam zu.

„Sie brauchen nicht darauf zu hören," erwiderte ihr Client. „Ich will es aber doch erzählen. Ich beabsichtige nicht, den Doctor um seine Einwilligung zu fragen, denn

er gäbe sie mir doch nicht. Aber ich will dem Doctor nichts Böses thun, weil (außer daß solche Kleinigkeiten keine ernsten Sachen sind, wie er sagt) ich sein Kind, meine Marion, von etwas befreien will, was sie — wie ich weiß — mit Bangen und Schmerz herannahen sieht; ich meine die Rückkehr ihres Geliebten. Wenn etwas in der Welt wahr ist, so ist es dies, daß sie seine Rückkehr fürchtet. Soweit wird Niemand in seinem Rechte gekränkt. Freilich lebe ich jetzt wie ein gehetzter Hund, wage mich blos im Dunkeln heraus, und darf mein Haus und meine eigene Besitzung nicht betreten; aber dieses Haus und diese Besitzung wird eines Tages wieder mir gehören, wie Sie wissen und sagen; und Marion wird als mein Weib in zehn Jahren — Sie sagen es selbst und Sie sind nicht sanguinisch — wahrscheinlich reicher sein, als wenn sie sich mit Alfred Heathfield verbindet, dessen Rückkehr sie mit Bangen entgegensieht (vergessen Sie das nicht) und dessen Liebe nicht — und keine auf der Welt — heißer sein kann, als die meine. Wem wird dabei zu viel gethan? Alles geschieht nach Recht und Billigkeit. Meine Sache ist so gerecht wie seine, wenn sie zu meinen Gunsten entscheidet; und ich will es auf ihre Entscheidung ankommen lassen. Es wird Ihnen lieb sein, nicht mehr von dieser Sache zu erfahren, und ich werde Sie auch nicht weiter damit behelligen. Sie kennen jetzt meine Absichten und meine Bedürfnisse. Wann muß ich England verlassen?"

„In einer Woche," sagte Snitchey. „Mr. Craggs? —"

„Noch etwas eher, würde ich rathen," gab Craggs zur Antwort.

„In einem Monat," sagte der Client, nachdem er die beiden Gesichter beobachtet. „Heute über einen Monat. Heute ist Donnerstag. Glücklich oder unglücklich, heute über einen Monat reise ich ab."

„Es ist eine zu lange Frist," sagte Snitchey; „viel zu lange. Aber es mag dabei bleiben. Ich glaubte, er würde sich drei ausbedingen," brummte er in sich hinein. „Wollen Sie fort? Gute Nacht, Sir."

„Gute Nacht!" erwiderte der Client, und schüttelte Beiden die Hand. „Sie sollen noch sehen, wie ich meinen

Reichthum gut anzuwenden weiß. Von jetzt an ist Marion mein Glücksstern!"

„Nehmen Sie sich auf der Treppe in Acht, Sir," sagte Snitchey; „denn dort scheint er nicht. Gute Nacht!"

„Gute Nacht!" erwiderte Mr. Warden.

Die beiden Compagnons blieben an der Treppe stehen und leuchteten ihm hinab; als er fort war, standen sie immer noch da, und sahen sich an.

„Was sagen Sie dazu, Mr. Craggs?" sagte Snitchey.

Mr. Craggs schüttelte den Kopf.

„Wir meinten an dem Tage, wo jene Uebergabe stattfand, daß in der Art, wie das Paar Abschied nahm, etwas Auffälliges gewesen, dessen entsinne ich mich," sagte Snitchey.

„Ja, ja," sagte Mr. Craggs.

„Vielleicht täuscht er sich," fuhr Mr. Snitchey fort, den feuerfesten Kasten zuschließend und ihn an seinen gewöhnlichen Platz stellend; „wenn dies aber nicht der Fall ist, so wäre ein wenig Flatterhaftigkeit und Untreue auch kein Wunder, Mr. Craggs. Und doch hätte ich das hübsche Gesichtchen für sehr treu gehalten. Mir kam es vor," sagte Snitchey, indem er seinen Ueberrock und die Handschuhe anzog (es war sehr kalt draußen) und ein Licht ausputzte, „als ob ihr Charakter neuerdings kräftiger und ernster würde. Mehr wie der ihrer Schwester."

„Mrs. Craggs war derselben Meinung," bemerkte Craggs.

„Ich gäbe wirklich was darum," sprach Snitchey, der im Grunde sehr gutherzig war, „wenn ich glauben könnte, daß Mr. Warden die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat; aber so leichtsinnig und unstet er auch ist, so kennt er doch die Welt und die Menschen (und es wäre schlimm, wenn es nicht der Fall wäre, denn er hat seine Kenntniß theuer genug bezahlt); und ich kann es mir nicht recht wahrscheinlich denken. Wir thun am besten, uns nicht hineinzumischen; wir können weiter nichts thun, Mr. Craggs, als schweigen."

„Weiter nichts," gab Craggs zur Antwort.

„Unser guter Freund, der Doctor sieht solche Sachen über die Achsel an," sagte Snitchey mit Kopfschütteln.

„Ich will wenigstens hoffen, daß er seiner Philosophie nicht bedarf. Unser Freund Alfred spricht von dem Kampfe des Lebens, —“ er schüttelte wieder den Kopf. — „Ich hoffe wenigstens, er wird nicht im Anfange des Gefechtes fallen. Haben Sie Ihren Hut, Mr. Craggs? Ich will das andere Licht auslöschen.“

Auf Mr. Craggs' bejahende Antwort that Mr. Snitchey wie er gesagt, und sie tappten zum Conferenzzimmer hinaus, welches jetzt so dunkel war, wie der Gegenstand ihrer Rede, oder wie das Recht im Allgemeinen.

Meine Geschichte führt mich jetzt in ein kleines stilles Studirzimmer, wo an demselben Abend die Schwestern und der frische alte Doctor vor dem traulichen Kamine saßen. Grace nähete, Marion las aus einem Buche vor. Der Doctor in Schlafrock und Pantoffeln, die Füße auf dem warmen Teppich, saß im Großvaterstuhl, hörte der Lesenden zu und sah seine Töchter an.

Sie waren sehr schön anzusehen. Zwei erquicklichere Gesichter hatten noch nie eine Kaminecke traulich und heilig gemacht. Etwas von ihrer Verschiedenheit hatten die abgelaufenen drei Jahre gemildert; und auf der reinen Stirn der jüngern Schwester, in ihrem Auge und in dem Ton ihrer Stimme war dieselbe ernste Innigkeit zu erkennen, welche bei ihrer ältern Schwester die mutterlos verlebte Jugend schon längst gereift hatte. Aber immer noch schien sie lieblicher und schwächer als die andere; immer noch schien sie ihr Haupt an ihrer Schwester Busen zu legen, und auf sie zu bauen, und Rath und Hilfe in ihren Augen zu suchen. In diesen innigen Augen, so ruhig, so heiter und so freundlich, wie ehedem.

„Und da sie jetzt im Vaterhaus war,“ las Marion aus dem Buche, „ihr so theuer durch alle diese Erinnerungen, begann sie zu fühlen, daß die schwere Prüfung ihres Herzens bald kommen müsse und nicht hinauszuschieben sei. O Vaterhaus, unser Tröster und Freund, wenn alle anderen uns verlassen, von dem der Abschied bei jedem Schritte zwischen Wiege und Grab —“

„Liebe Marion!“ sagte Grace.

„Mein Mäuschen!“ rief der Vater aus, „was fehlt dir?“

Sie faßte die Hand, welche ihr die Schwester bot, und las weiter; aber mit immer noch zitternder Stimme, obgleich sie bemüht war, ihre Bewegung zu unterdrücken.

„Von dem der Abschied bei jedem Schritte zwischen Wiege und Grab stets schmerzlich ist. O Vaterhaus, du beständig treues und doch so oft von uns mißachtetes, sei nachsichtig gegen Die, welche sich von dir wenden, und verfolge ihre irrenden Schritte nicht mit zu bitterer Reue! Laß keinen freundlichen Blick, kein Lächeln aus alter Zeit auf deinem Geisterantlitz glänzen. Laß keinen Strahl von Liebe, Milde, Nachsicht, Herzlichkeit von deinem weißen Haupte leuchten. Laß keine Erinnerung an Liebeswort und Liebesblick anklagend gegen Den, der dich verlassen, auftreten; sondern wenn dein Blick strafend und streng sein kann, dann sieh so in deiner Barmherzigkeit die Reuigen an!"

„Liebe Marion, lies nicht weiter heute Abend," sagte Grace — denn sie weinte.

„Ich kann nicht," erwiderte sie, und machte das Buch zu. „Die Buchstaben scheinen alle zu brennen!"

Dem Doctor machte das Spaß; und er lachte, wie er ihr die Wangen klopfte.

„Was! bis zu Thränen gerührt von einem Roman!" sagte Doctor Jeddler. „Von Druckerschwärze und Papier! Nein, nein, 's ist Alles Eins. Es ist eben so vernünftig, Druckerschwärze und Papier ernsthaft zu nehmen, wie jedes andere Ding. Aber trockene deine Thränen, trockene deine Thränen. Ich bin überzeugt, die Heldin ist längst wieder im Vaterhaus und hat sich mit Allen versöhnt — und wenn sie es nicht gethan hat, so besteht am Ende ein wirkliches Vaterhaus blos aus vier Wänden; und ein eingebildetes aus Lumpen und Tinte. Was gibt's?"

„Ich bin's, Mister," sagte Clemency, den Kopf zur Thür herein steckend.

„Und was hast du?" frug der Doctor.

„O, mein Gott, ich habe nichts," entgegnete Clemency — und Recht mochte sie haben, nach ihrem wohleingeseiften Gesicht zu urtheilen, aus dem wie gewöhnlich die wahre Quintessenz der guten Laune strahlte, wodurch sie, so wenig hübsch sie war, wirklich einnehmend wurde. Wund

gestoßene Ellbogen werden gewöhnlich nicht unter die Schönheiten gerechnet. Aber bei dem Gange durch das Leben ist es immer besser, auf dem engen Pfade sich blos die Arme anstatt der guten Laune zu verderben und Clemency war so frisch und gesund darin, wie jede Schöne im ganzen Lande.

„O, ich habe nichts," sagte Clemency, und trat vollends zur Thür herein, „aber kommen Sie etwas näher, Mister."

Etwas verwundert entsprach der Doctor ihrem Wunsche.

„Sie sagten, ich sollte Ihnen keinen in ihrer Gegenwart geben, wissen Sie," sagte Clemency.

Ein in der Familie Fremder hätte noch ihrem merkwürdigen Liebäugeln bei diesen Worten, und der eigenthümlichen verzückten Bewegung ihrer Ellbogen, als ob sie sich selbst umarmen wolle, vielleicht glauben können, „keinen" bedeute, am günstigsten ausgelegt, einen ehrsamen Kuß. In der That schien der Doctor im ersten Augenblick selbst nicht zu wissen, was er denken sollte; aber er gewann schnell seine Fassung wieder, als Clemency, nachdem sie beide Taschen durchsucht — wobei sie mit der rechten anfing, dann in der falschen wühlte, und zuletzt zu der rechten wieder zurückkehrte — einen Brief zum Vorschein brachte.

„Britain fuhr vorbei," sagte sie, indem sie den Brief dem Doctor hinreichte, „gerade als die Post ankam, und wartete darauf. „Es steht A. H. in der Ecke. Ich wette, Mr. Alfred ist auf der Heimkehr. Wir bekommen eine Hochzeit im Hause — ich hatte früh zwei Löffel in der Tasse. O Gott! wie langsam er ihn aufmacht."

Sie sprach das Alles als Monolog, indem sie sich in ihrer Ungeduld, die Neuigkeit zu erfahren, auf den Fußspitzen erhob und einen Korkzieher aus ihrer Schürze und eine Flasche aus ihrem Munde machte. Endlich auf dem Höhepunkte ihrer Erwartung angekommen, während der Doctor mit dem Briefe immer noch nicht fertig war, ließ sie sich plötzlich wieder auf die Fußsohlen fallen, und warf ihre Schürze als Schleier über den Kopf, ganz erfüllt von stummer Verzweiflung und außer Stand, das länger auszuhalten.

„Hier! Mädchen!" rief der Doctor. „Ich kann nicht

anders; ich habe in meinem Leben kein Geheimniß bei mir behalten können. Es gibt auch nicht viele Geheimnisse, die des Behaltens werth sind, in einer solchen — doch still davon. Alfred ist auf dem Heimwege und kommt nächstens!"

„Nächstens!" rief Marion aus.

„Was! der Roman ist so bald vergessen!" sagte der Doctor und kniff sie in die Wange. „Ich dachte gleich, daß die Nachricht die Thränen trocknen würde. Ja! „Ich will sie überraschen," schreibt er hier. Aber das geht nicht. Er muß einen Willkommen haben."

„Nächstens!" wiederholte Marion.

„Nun, vielleicht nicht, was deine Ungeduld nächstens nennt," erwiderte der Doctor; „aber ziemlich bald. Laßt einmal sehen! heut ist Donnerstag, nicht wahr? dann will er heute über einen Monat eintreffen."

„Heute über einen Monat," widerholte Marion leise.

„Ein fröhlicher Tag und ein Festtag für uns Alle," sagte die heitere Stimme ihrer Schwester Grace, die sie beglückwünschend küßte. „Ein lange erwarteter Tag, Theuerste, und endlich erschienen."

Ein Lächeln war die Antwort; ein trübes Lächeln, aber voll schwesterlicher Liebe; und als sie ihrer Schwester ins Antlitz sah, und der lieblichen Harmonie ihrer Stimme lauschte, wie sie die Freuden ihrer Rückkehr weiter ausmalte, da glänzte auf ihrem eigenen Gesicht Hoffnung und Freude.

Und noch etwas: ein Etwas, was mehr und mehr durch die übrigen Empfindungen durchschien, und wofür ich keinen Namen habe. Es war nicht Freude, Frohlocken, stolze Begeisterung. Die zeigen sich nicht so ruhig. Es war nicht nur Liebe und Dankbarkeit, obgleich diese einen Theil davon bildeten. Es entsprang aus keinem engherzigen Gedanken, denn diese glänzen nicht so auf der Stirn, glühen nicht so auf den Lippen.

Doctor Jeddler konnte trotz seiner Philosophie — die er beständig in der Praxis verläugnete, wie es berühmten Philosophen oft geht — nicht umhin, ein eben so großes Interesse an der Rückkehr seines alten Schülers und Mündels zu zeigen, als ob es ein ernsthaftes Ereigniß wäre.

So setzte er sich wieder in seinen Großvaterstuhl, streckte die Füße von Neuem auf den warmen Teppich aus, las den Brief vielmal durch, und sprach noch viel öfter von ihm.

„O! es war noch eine Zeit," sagte der Doctor und blickte ins Feuer, „als ihr Beide zusammen, du, Grace, und er, Arm in Arm herumlieft, wie ein paar lebendige Puppen. Weißt du noch?"

„O ja," antwortete sie mit munterm Lachen und nähte wieder emsig.

„Heute über einen Monat!" sagte der Doctor nachdenklich. „Dazwischen scheint kaum ein Jahr zu liegen. Und wo war meine kleine Marion damals?"

„Nie weit von ihrer Schwester, so klein sie auch war," sagte Marion: „Grace war mir Alles, sogar als sie selbst noch ein Kind war."

„Sehr wahr, mein Mäuschen, sehr wahr," erwiderte der Doctor. „Sie war eine gesetzte kleine Hausfrau, meine Grace, und eine gute Haushälterin und ein geschäftiges kluges Kind: voller Geduld für unsere Launen, immer bereit, unseren Wünschen zuvorzukommen, und die eigenen zu vergessen; selbst damals schon. Schon zu jener Zeit, Grace, warst du nie ärgerlich und rechthaberisch außer in Bezug auf einen Punkt."

„Ich fürchte, ich habe mich seit dieser Zeit sehr zu meinem Nachtheil verändert," lachte Grace, immer noch emsig arbeitend. „Was war das für einen Punkt, Vater?"

„Alfred natürlich," sagte der Doctor. „Du warst blos zufrieden, wenn man dich Alfred's Frau nannte; so nannten wir dich Alfred's Frau; und das gefiel dir besser (so seltsam es auch jetzt erscheinen mag), als wenn wir dir den Titel einer Herzogin gegeben hätten, wenn wir dich dazu hätten machen können."

„Ist das wirklich an dem?" sagte Grace ruhig.

„Was, weißt du das nicht mehr?" frug der Doctor.

„Ich glaube, ich erinnere mich noch ein wenig daran," erwiderte sie, aber kaum. „Es ist zu lange her." Und wie sie nähte, summte sie den Refrain eines alten Liedes, das der Doctor gern hatte.

„Alfred wird bald eine wirkliche Frau haben," sagte

sie, dem Gespräch eine andere Wendung gebend; „und das wird eine schöne Zeit für uns Alle sein. Mein dreijähriges Amt ist bald zu Ende, Marion. Du hast es mir sehr leicht gemacht. Ich werde Alfred sagen, wenn ich dich wieder an seine Brust lege, daß du ihn die ganze Zeit innig geliebt hast und daß er kein einziges Mal meiner Unterstützung bedurft hat. Darf ich ihm Das sagen, Liebe?"

„Sage ihm, geliebte Grace," erwiderte Marion, daß nie eine Pflicht so edel, so hochherzig, so standhaft erfüllt wurde; daß ich dich seit jener Zeit mit jedem Tage habe mehr lieben lernen; und daß ich dich jetzt so unendlich liebe!"

„Das kann ich ihm kaum sagen," entgegnete ihre Schwester, ihre Umarmung erwiedernd; meine Verdienste mag sich Alfred's Phantasie ausmalen. Er wird genug übertreiben, liebe Marion; ganz wie du."

Sie nahm jetzt wieder ihre Arbeit, die sie aus der Hand gelegt, als ihre Schwester mit so inniger Rührung gesprochen; und summte wieder das alte Lied, das dem Doctor so sehr gefiel. Und der Doctor, immer noch im Lehnstuhl sitzend, lauschte dem Liede, schlug den Tact dazu auf seinem Knie mit Alfred's Briefe und sah seine Töchter an und sagte sich, daß unter den vielen Eitelkeiten der eitlen Welt diese wenigstens hübsch genug wären.

Unterdessen begab sich Clemency Newcome, nachdem sie ihre Botschaft ausgerichtet und im Zimmer gewartet hatte, bis sie Alles wußte, wieder in die Küche, wo Mr. Britain es sich nach dem Abendessen bequem machte, umgeben von einer so zahlreichen Sammlung von funkelnden Deckeln, sauber gescheuerten Pfannen, polirten Schüsseln, glänzenden Kesseln und anderen Anzeichen ihres Fleißes an den Wänden und auf den Simsen, daß er wie in der Mitte einer Spiegelhalle saß. Die meisten gaben freilich kein sehr schmeichelhaftes Bild von ihm zurück; auch waren ihre Darstellungen keineswegs gleichartig; denn manche gaben ihm ein sehr langes Gesicht, manche ein sehr breites; manche ein ganz leidliches und andere ein sehr häßliches, je nach ihrer Art und Weise zu reflectiren, ganz wie es die Men-

schen machen. Aber darin stimmten sie ganz überein, daß in ihrer Mitte ganz gemüthlich ein Individuum saß, die Pfeife im Munde und einen Krug Bier neben sich und Clemency herablassend zunickend, als sie sich an denselben Tisch setzte.

„Nun, Clemency," sagte Britain, „wie geht es dir jetzt? und was gibt's Neues?"

Clemency sagte ihm, was sie erfahren, und er nahm es sehr gnädig auf. Eine wohlthätige Veränderung war bei Benjamin vom Kopf bis zur Zehe eingetreten. Er war viel breiter und viel röther, viel heiterer und viel lustiger anzusehen. Es sah aus als ob sein Gesicht in einen Knoten zusammengebunden gewesen und jetzt aufgeknüpft und ausgeglättet worden wäre.

„Das wird wohl ein neues Geschäft für Snitchey und Craggs geben," bemerkte er, gemächlich Rauchwolken in die Luft blasend. „Und wir werden vielleicht wieder Zeugen sein, Clemency!"

„Gott!" antwortete Clemency mit der gewohnten Bewegung ihrer Lieblingsgliedmaßen. „Ich wollte, ich wäre es, Britain!"

„Was denn?"

„Die auf dem Punkte stände zu heirathen!"

Benjamin nahm die Pfeife aus dem Munde und lachte herzlich. „Ja! Du bist ganz die Rechte dazu," sagte er; „arme Clemency!" Clemency lachte ihrer Seits eben so herzlich wie er, und schien an dem Gedanken eben so viel Spaß zu finden. „Ja," stimmte sie bei, „ich bin ganz die Rechte dazu; nicht wahr?"

„Du wirst nie heirathen, versteht sich," sagte Mr. Britain und nahm die Pfeife wieder in den Mund.

„Meinst du wirklich nicht?" sagte Clemency ganz unschuldig.

Mr. Britain schüttelte den Kopf. „Keine Aussicht dazu!"

„Bedenke nur!" sagte Clemency. „Na! ich glaube du wirst es nächstens thun, Britain; nicht wahr?"

Eine so plötzlich gestellte Frage über eine so wichtige Sache verlangte Ueberlegung. Nachdem er eine große Rauchwolke von sich geblasen und sie, den Kopf bald auf

diese bald auf jene Seite legend, betrachtet hatte, als wäre diese Wolke die Frage und er beaugenscheinigte sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus, erwiderte Mr. Britain, daß er über das Ding nicht ganz klar sei, aber — ja — ja er könnte sich vielleicht noch dazu entschließen.

„Wer sie immer sein mag, ich wünsche ihr Glück!" rief Clemency.

„O das wird ihr nicht fehlen," sagte Benjamin, „sicherlich nicht."

„Aber sie würde nicht so glücklich leben und würde keinen so ganz guten und lieben Mann haben," sagte Clemency, indem sie sich halb über den Tisch legte und nachdenklich in das Licht sah, „wenn ich nicht gewesen wäre — nicht daß ich's beabsichtigt hätte, denn es war reiner Zufall; ist das nicht wahr, Britain?"

„Gewiß," erwiderte Mr. Britain, jetzt in dem Vollgenuß seiner Pfeife, wo der Raucher den Mund nur ein ganz klein wenig zum Sprechen öffnen kann, und in gemächlichster Ruhe in seinem Stuhle sitzt und nur im Stande ist, seinem Gefährten die Augen zuzuwenden, und diese sehr langsam und ernst. „O! ich bin dir sehr verbunden, Clemency, das weißt du ja!"

„Gott, wie hübsch der Gedanke daran ist!" sagte Clemency.

In diesem Augenblicke wurden ihre Gedanken und ihre Augen des Unschlitts bewußt, und da sie sich plötzlich auf dessen Heilkraft als Wundbalsam besann, salbte sie sich den linken Ellbogen reichlich mit dem neuen Mittel.

„Du weißt, ich habe manche Untersuchung über dieses und Jenes angestellt," fuhr Mr. Britain mit dem gewichtigen Ernst eines Weisen fort, „weil ich immer von wißbegierigem Geiste war, und habe viele Bücher über die Vorzüge und Mängel irdischer Dinge gelesen, denn ich habe mich selbst in meiner Jugend mit der Literatur abgegeben."

„Wirklich!" rief die bewundernde Clemency.

„Ja," sagte Mr. Britain; „ich stand zwei der besten Jahre meines Lebens hinter einer Antiquarsbude, bereit herauszustürzen, wenn Jemand ein Buch in die Tasche steckte; und dann war ich Austräger einer Putzmacherin,

in welchem Amte ich in Wachstuchpaketen nichts als Täuschung und Trug zu den Leuten brachte — wodurch mein Gemüth verbittert und mein Vertrauen auf die menschliche Natur zerstört wurde; und nach diesem hörte ich hier in diesem Hause vielerlei Gerede, was mein Gemüth noch mehr verbitterte; und nach alledem ist meine Meinung, daß als sicherer und angenehmer Besänftiger des Gemüths und guter Führer durchs Leben nichts über den Muskatsieb geht."

Clemency wollte etwas dazu setzen, aber er kam ihr zuvor.

„Im Verein," fügte er ernst hinzu, „mit einem Fingerhut."

„Thue was du willst, und so weiter, nicht wahr?" bemerkte Clemency, indem sie ihre Arme in der Freude über das Geständniß übereinanderschlug und sich den Ellbogen streichelte. „Ein so kerniger Spruch, nicht wahr?"

„Ich weiß freilich nicht," sagte Mr. Britain," ob man es wahre Philosophie nennen könnte. Ich hege meine Zweifel darüber: aber es hält gut aus und erspart viel Schmälen, was die rechte Waare nicht immer thut."

„Bedenke nur, wie du selbst manchmal schimpftest," sagte Clemency.

„Ach!" sagte Mr. Britain. „Aber das Merkwürdigste ist, Clemency, daß du mich bekehren mußtest. Das ist das Seltsamste dabei. Du! was! ich glaube, du hast keinen halben Gedanken im Kopfe!"

Ohne es im geringsten übel zu nehmen, schüttelte Clemency den Kopf, lachte und umarmte sich und sagte: „nein, ich glaube auch nicht."

„Ich bin ziemlich überzeugt davon," sagte Mr. Britain.

„O! ich glaube wohl, du hast recht," sagte Clemency. „Ich mag gar keinen. Ich brauche keinen."

Benjamin nahm die Pfeife aus dem Munde und lachte, bis ihm die Thränen über die Backen liefen. „Wie einfältig du bist, Clemency," setzte er, über den Spaß immer noch lachend und sich die Augen wischend, hinzu. Clemency, ohne das Geringste einzuwenden, that dasselbe und lachte so herzlich wie er.

„Aber ich habe dich doch gern,“ sagte Mr. Britain; „du bist ein ganz gutes Mädchen in deiner Art; so gib mir die Hand, Clemency. Was immer geschehe, ich will dich immer beachten und immer dein Freund sein.“

„Wirklich!“ erwiderte Clemency. „Nun! das ist gewiß recht gut von dir.“

„Ja, ja,“ sagte Mr. Britain, und reichte ihr die Pfeife zum Ausklopfen hin; „ich will dich nicht verlassen. Horch! das ist ein merkwürdiges Geräusch!“

„Geräusch!“ wiederholte Clemency.

„Fußtritte draußen. Es klang, als ob Jemand von der Mauer springe.“

„Sind sie oben Alle zu Bett?“

„O, jetzt sind sie Alle schlafen gegangen.“

„Hörtest du nichts?“

„Nein!“

Sie horchten Beide, vernahmen aber nichts.

„Ich will dir etwas sagen,“ meinte Benjamin, und nahm eine Laterne herunter; „ich will der Vorsicht halber einmal draußen die Runde machen, ehe ich zu Bett gehe. Schließ die Thüre auf, während ich die Laterne anbrenne, Clemmy.“

Clemency gehorchte schnell, bemerkte aber dabei, daß er sich die Mühe umsonst mache, daß es Einbildung sei u. s. w. Mr. Britain sagte „sehr möglich,“ ging aber doch hinaus, bewaffnet mit dem Schüreisen und mit der Laterne nach allen Seiten leuchtend.

„Es ist so still wie auf dem Kirchhofe,“ sagte Clemency, als sie ihm nachsah; „und auch fast so grauerlich!“

Wie sie wieder in die Küche zurückblickte, schrie sie angstvoll auf, als sich ihr eine leichte Gestalt näherte. „Wer ist da?“

„Still!“ flüsterte ihr Marion aufgeregt zu. „Du hast mich immer lieb gehabt, nicht wahr?“

„Lieb gehabt, Kind! Gewiß.“

„Ich weiß es. Und ich kann dir vertrauen, nicht? Ich habe jetzt hier fast Niemanden, dem ich vertrauen kann.“

„Ja,“ sagte Clemency herzlich.

„Es ist Jemand draußen,“ sagte Marion und deutete

nach der Thür, „den ich heute Abend noch sehen und sprechen muß. Michael Warden, um Gottes willen, entfernen Sie sich. Jetzt nicht!"

Clemency schrak überrascht und unruhig auf, als sie dem Blick der Sprechenden folgte und eine dunkle Gestalt im Thorweg stehen sah.

„Im nächsten Augenblick können Sie entdeckt sein," sagte Marion. „Jetzt nicht! Warten Sie, wenn es möglich ist, in einem Versteck. Ich werde gleich kommen."

Er grüßte sie mit der Hand und war verschwunden.

„Geh nicht zu Bett. Warte hier auf mich!" sagte Marion mit unruhiger Hast. „Ich habe schon vor einer Stunde mit dir sprechen wollen. O, verrathe mich nicht!"

Marion ergriff mit Heftigkeit ihre Hand und drückte sie an die Brust — eine Bewegung, die in ihrer Leidenschaft beredter war, als das heißeste Flehen in Worten. Dann entfernte sie sich, als das Licht der zurückkehrenden Laterne die Stube zu erhellen begann.

„Alles ruhig und still. Niemand da. Wol Einbildung," sagte Mr. Britain, wie er die Thür verschloß und zuriegelte. „Eine von den Folgen einer lebhaften Phantasie. Heda! Nun, was gibt's?"

Clemency, die ihre Aufregung nicht verbergen konnte, saß blaß und am ganzen Leibe zitternd auf einem Stuhl.

„Was es gibt?" wiederholte sie, und rieb sich nach Fassung suchend die Hände und Ellbogen, während sie überall hinsah, nur nicht ihm ins Gesicht. „Das ist hübsch von dir, Britain! Erst jagst du Einem einen Todtenschreck ein mit Lärmen und Laternen und Gott weiß was sonst noch. Was es gibt? O, ja!"

„Wenn du einen Todtenschreck von einer Laterne kriegst, Clemmy," sagte Mr. Britain, indem er sie ganz kaltblütig ausblies und wieder aufhängte, „so läßt sich das Gespenst bald vertreiben. „Aber du hast sonst Courage genug," sagte er und blieb stehen um sie zu betrachten; „und warst auch ganz ruhig nach dem Lärmen und der Laterne. Was ist dir in den Kopf gefahren? Doch nicht ein Gedanke?"

Aber da ihm Clemency ziemlich wie gewöhnlich gute Nacht wünschte und sich zum Schlafengehen fertig zu machen

schien, sagte ihr auch Klein-Britain, nachdem er noch die originelle Bemerkung von sich gegeben, daß Niemand wisse, wie er mit den Weibern dran sei, gute Nacht, nahm sein Licht und ging schläfrigen Schritts zu Bett.

Als Alles ruhig war, kehrte Marion zurück.

„Mach' die Thür auf," sagte sie, und bleib dicht neben mir, „während ich draußen mit ihm spreche."

So schüchtern ihr Benehmen auch war, so verrieth es doch einen festen und unerschütterlichen Entschluß, dem Clemency nicht widerstehen konnte. Sie riegelte leise die Thür auf, aber ehe sie den Schlüssel im Schloß umdrehte, blickte sie zurück auf die jugendliche Gestalt, welche blos das Oeffnen erwartete, um hinauszugehen.

Das Gesicht war nicht abgewendet oder zu Boden gesenkt, sondern sah sie voll an in der Blüte der Jugend und Schönheit. Eine Ahnung, von der schwachen Schranke, welche zwischen dem glücklichen Vaterhause und der ehrsamen Liebe des schönen Mädchens lag, ein Gedanke an den Kummer in diesem Hause und die Vernichtung seiner schönsten Hoffnungen, trat in Clemency's einfache Seele und traf ihr weiches Herz so tief, erfüllte es so übervoll mit Betrübniß und Mitgefühl, daß sie, in Thränen ausbrechend, ihre Arme um Marion's Hals schlang.

„Ich weiß nur wenig, liebes Kind," rief Clemency, „sehr wenig; aber ich weiß, daß dies nicht recht ist. Bedenken Sie, was Sie thun."

„Ich habe es vielmal bedacht," sagte Marion sanft.

„Noch einmal," flehte Clemency. „Bis morgen!"

Marion schüttelte den Kopf.

„Um Mr. Alfred's willen," sagte Clemency. „Um seinetwillen, den Sie einst so sehr lieb hatten!"

Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und widerholte: „Einst!" als ob das Wort ihr Herz zerrisse.

„Lassen sie mich hinausgehen," bat Clemency. „Ich will ihm sagen, was Sie wollen. Gehen Sie heute Nacht nicht über die Schwelle. Ich bin überzeugt, es kann nicht gut sein. Ach, es war ein Unglückstag, als Mr. Warden hierher gebracht wurde! Denken Sie an Ihren guten Vater, liebes Herz — an Ihre Schwester."

„Ich habe es gethan," sagte Marion und erhob rasch das Haupt. „Du weißt nicht, was ich thue. Ich muß mit ihm sprechen. Du hast dich durch Das, was du gesagt, als meine beste und treueste Freundin auf der Welt erwiesen, aber ich muß diesen Schritt thun. Willst du mich begleiten, Clemency —" sie küßte ihr freundliches Gesicht — „oder soll ich allein gehen?"

Verwirrt und bekümmert drehte Clemency den Schlüssel im Schloß um und öffnete die Thür. Marion schritt, die Hand der Gefährtin fest haltend, schnell in die dunkele Nacht hinaus.

Dort trat er zu ihr, und sie sprachen angelegentlich und lange mit einander; und die Hand, mit der sie Clemency gefaßt hatte, zitterte, oder wurde kalt wie die einer Leiche, oder drückte sie innig im Feuer der Rede, die sie unbewußt wiedergab. Als sie zurückkehrten, folgte er Marion bis an die Thür; hier ergriff er die andere Hand und drückte sie an die Lippen. Dann entfernte er sich vorsichtig.

Die Thür wurde wieder verriegelt und verschlossen, und wieder stand sie im Vaterhause. Nicht niedergebeugt von dem Geheimnisse, das sie mitbrachte, obgleich sie noch so jung war; aber mit demselben Ausdruck auf dem Gesicht, für den mir schon früher der Name fehlte, und der durch ihre Thränen glänzte.

Sie dankte ihrer niedern Freundin wiederholt, und vertraute ihr, wie sie sagte, vollkommen und unbedingt. Wie sie glücklich ihr Schlafgemach erreicht hatte, fiel sie auf die Kniee und konnte, ihr Geheimniß auf dem Herzen, beten!

Ja, und konnte aufstehen vom Gebet so ruhig und glücklich, und sich über die schlummernde Schwester beugen, sie ansehen und lächeln — wenn auch trübe. Und wie sie ihre Stirn küßte, flüsterte sie leise vor sich hin, daß Grace ihr immer eine Mutter gewesen, und daß sie wie ein Kind sie liebe!

Und konnte den willenlosen Arm sich um den Hals legen, als sie auf den Pfühl sank — und der Arm schien

sie selbstbewußt schützend und liebend zu umschlingen und auf die zarten Lippen zu hauchen: Gott segne dich!

Und konnte selbst ruhig entschlummern, nur von einem Traum gestört, in dem sie mit ihrer unschuldigen und rührenden Stimme ausrief, daß sie ganz allein sei und alle sie vergessen hätten.

Ein Monat geht bald vorüber, selbst wenn er langsam schleicht. Der Monat, der zwischen dieser Nacht und der Rückkehr lag, ging schnell vorbei und entschwand wie ein Nebeldunst.

Der Tag erschien. Ein stürmischer Wintertag, der das alte Haus manchmal erzittern machte, als fröstle es. Ein Tag, wie er den heimischen Herd doppelt theuer macht, der Kaminecke neue Annehmlichkeiten verleiht, eine röthliche Glut auf die um den Herd gereihten Gesichter wirft, und die Gruppen um jeden Kamin einen engern und geselligern Bund gegen die wüthenden Elemente draußen schließen läßt. Ein rauher Wintertag, wie er am besten auf die hinausgesperrte Nacht, auf verhangene Fenster, freundliche Gesichter, Musik, Lachen, Tanz, Lichterpracht und gesellige Freude vorbereitet!

Für alles Dieses hatte der Doctor gesorgt, um Alfred zu bewillkommnen. Sie wußten, daß er erst in der Nacht ankommen konnte; und sie wollten die Nacht von Jauchzen wiederhallen machen, sagte er, wenn er käme. Alle seine Freunde sollten versammelt sein. Er sollte kein Gesicht, das er gekannt und gern gehabt, vermissen. Nein: sie sollten Alle da sein!

So wurden denn Gäste geladen, und Musik bestellt, und Tafeln bereitet, und der Tanzsaal eingerichtet, und mit gastlicher Freigebigkeit für jedes gesellige Bedürfniß reichlich gesorgt. Weil es Weihnachten war, und seine Augen nicht mehr die englische Stecheiche und ihr dunkles, ausdauerndes Grün gewohnt waren, war der Tanzsaal damit ausgeschmückt; und die rothen Beeren winkten ihm aus der dunkeln Laube ein englisches Willkommen zu.

Es war ein geschäftiger Tag für Alle, aber für Niemanden so sehr wie für Grace, die still überall wirkte und die heitere Seele aller Vorbereitungen war. Vielmal an

diesem Tage (wie vielmal während des Monats, der eben so schnell verlaufen) blickte Clemency angstvoll forschend Marion an. Sie war vielleicht etwas blässer als gewöhnlich; aber auf dem Gesicht lag eine liebliche, gefaßte Ruhe, die es anmuthiger als je machte.

Abends, als sie angekleidet war, und in ihren Haaren einen Kranz trug, den Grace selbst hinein geflochten — es waren Alfred's Lieblingsblumen, und deshalb hatte Grace sie gewählt — ruhte jener alte Ausdruck, gedankenvoll, fast bekümmert, und doch so durchgeistigt, edel und selig, wieder auf der Stirn und machte sie hundertmal holder.

„Der nächste Kranz, den ich in dieses Haar flechte, ist der Brautkranz," sagte Grace; „oder ich bin eine schlechte Prophetin."

Ihre Schwester lächelte und hielt sie in ihren Armen fest.

„Noch einen Augenblick, Grace. Verlaß mich noch nicht. Weißt du sicher, daß mir nichts mehr fehlt?"

Das kümmerte sie wol eigentlich nicht. Sie dachte an ihrer Schwester Gesicht, und ihr Auge heftete sich mit zärtlicher Innigkeit darauf.

„Meine Kunst kann nicht weiter gehen, theures Kind," sagte Grace; „und auch nicht deine Schönheit. Ich habe dich nie so schön gesehen, als jetzt."

„Ich fühlte mich nie so glücklich," erwiderte sie.

„Ja, aber größeres Glück wartet noch dein. An einem anderen solchen Herde, eben so freundlich und traulich wie dieser hier," sagte Grace, „wird bald Alfred und seine junge Gattin weilen."

Sie lächelte wieder. „Du denkst dir eine glückliche Häuslichkeit, Grace. Ich sehe es an deinen Augen. Ich weiß es, sie wird glücklich sein, Liebe. Wie froh bin ich, das zu wissen!"

„Na," sagte der Doctor, eilfertig eintretend. „Sind wir Alle bereit, Alfred zu empfangen? Er kann erst ziemlich spät kommen — etwa eine Stunde vor Mitternacht — so haben wir Zeit genug, um vor seiner Ankunft lustig zu werden. Er soll nicht kommen, ehe das Eis gebrochen ist. Schüre das Feuer an, Britain! Laß es auf die Stecheiche leuchten, bis sie glüht. 'S ist eine Welt des Unsinns, mein

Mäuschen; treue Liebhaber und alles Andere — lauter Unsinn; aber wir wollen mit den anderen Menschen unsinnig sein, und unserm treuen Liebhaber einen tollen Willkommen geben. Auf mein Wort!" sagte der Doctor und sah seine Töchter mit stolzer Freude an, „ich glaube heute Abend fast außer anderem Unsinn, daß ich Vater zweier hübschen Töchter bin."

„Und Alles, was die eine je gethan hat und noch thun kann, um dich zu kränken, lieber Vater," sagte Marion, „das vergib ihr jetzt, wo ihr Herz voll ist. Sage, daß du ihr vergibst. Daß du ihr vergeben willst. Daß sie immer deiner Liebe theilhaftig sein soll, und — sie verstummte und barg ihr Gesicht an des alten Mannes Brust.

„Kind, Kind!" sagte der Doctor sanft. „Vergeben! Was habe ich zu vergeben? Wahrhaftig, wenn unsere treuen Liebhaber zurückkehren, um uns solche Geschichten zu machen, da müssen wir sie uns vom Leibe halten; wir müssen ihnen Couriere entgegenschicken und sie nur eine Stunde des Tags reisen lassen, bis wir gehörig vorbereitet sind, sie zu empfangen. Küsse mich, mein Mäuschen. Vergeben! Was für ein thörichtes Kind du bist. Wenn du mich funfzigmal des Tages geärgert hättest, anstatt gar nicht, so würde ich dir Alles vergeben, außer einer solchen Bitte. Küsse mich, mein Mäuschen. Da! Für Vergangenheit und Zukunft — reine Rechnung zwischen uns. Schürt das Feuer an! Sollen die Leute in der kalten Decembernacht erfrieren? Laßt es hell und warm und fröhlich sein, oder ich verzeihe Dem und Jenem gewiß nicht!"

So aufgeräumt und lustig war der Doctor! Und das Feuer wurde angeschürt, und die Lichter glänzten hell, und Gäste kamen, und ein fröhliches Gewimmel begann, und schon herrschte ein lieblicher Ton heiterer Aufregung im ganzen Hause.

Mehr und mehr Gäste erschienen. Helle Augen grüßten Marion; lächelnde Lippen wünschten ihr Glück; kluge Mütter spielten mit dem Fächer und hofften, sie möge nicht zu jung und flatterhaft für das häusliche Leben sein; feurige Väter fielen in Ungnade, weil sie ihre Schönheit

zu sehr bewunderten; Töchter beneideten sie; Söhne beneideten ihn; zahllose Liebespaare machten sich die Gelegenheit zu Nutze; Alle waren voll Theilnahme, Aufregung und Erwartung.

Mr. Craggs und Mrs. Craggs kamen Arm in Arm, aber Mrs. Snitchey kam allein. „Mein Gott, wo haben Sie Ihren Mann?" frug der Doctor.

Der Paradiesvogel auf Mrs. Snitchey's Turban zitterte als ob er wieder lebendig geworden wäre, als sie sagte, daß es jedenfalls Mr. Craggs wisse. Ihr sagten sie es nie.

„Die garstige Expedition," sagte Mr. Craggs.

„Ich wollte, sie brennte bis auf den Grund ab," seufzte Mrs. Snitchey.

„Er ist — er ist — eine kleine Geschäftssache hält meinen Compagnon etwas auf," sagte Mr. Craggs und sah sich unruhig um.

„O, o! Geschäftssache. Machen Sie mir das nicht weiß!" sagte Mrs. Snitchey.

„Wir wissen, was es heißt, Geschäftssache," sagte Mrs. Craggs.

Aber daß sie es nicht wußten, war vielleicht der Grund, warum Mrs. Snitchey's Paradiesvogel so unheilverkündend zitterte, und alle einzelne Theile von Mrs. Craggs' Ohrringen wie kleine Glocken läuteten.

„Es wundert mich, daß du kommen konntest, Craggs," sagte seine Frau.

„Mr. Craggs schätzt sich glücklich, gewiß," sagte Mrs. Snitchey.

„Die Expedition nimmt sie so in Anspruch," sagte Mrs. Craggs.

„Eine Person, die ein Geschäft hat, darf eigentlich gar nicht heirathen," sagte Mrs. Snitchey.

Dann sprach Mrs. Snitchey für sich, daß der Blick, mit dem sie dies gesagt, Craggs ins tiefste Herz getroffen habe und daß er das fühle, und Mrs. Craggs bemerkte gegen ihren Gatten, daß Snitchey ihn hinter dem Rücken betrüge, und daß er das einsehen werde, wenn es zu spät sei.

Aber Mr. Craggs, ohne diese Bemerkungen sehr zu be-

achten, sah sich immer noch unruhig um, bis sein Auge auf Grace traf, die er alsbald begrüßte.

„Guten Abend, Ma'am,“ sagte Craggs. „Sie sind reizend. Ihre — Miß — Ihre Schwester, Miß Marion ist —“

„O, sie ist ganz wohl, Mr. Craggs.“

„Ja — ich — ist sie hier?“ frug Craggs.

„Hier! Sehen Sie sie dort nicht? Sie tritt eben zum Tanz an,“ sagte Grace.

Mr. Craggs setzte die Brille auf um besser zu sehen; betrachtete Marion eine Zeit lang; hustete und steckte die Brille mit zufriedener Miene wieder ins Futteral und in die Tasche.

Jetzt ertönte die Musik und der Tanz begann. Das helle Feuer prasselte lustig und hüpfte, als ob es aus lauter Freude selbst mit tanzen wollte. Zuweilen lachte es, als wollte es auch Musik machen. Manchmal glänzte und glühte es als wäre es das Auge des alten Zimmers, und manchmal winkte das Auge schlau, wie ein lustiger Greis, wenn er die Jüngeren in den Ecken flüstern sieht. Manchmal neckte es die Stecheichenzweige; und wenn sein flackernder Schein auf die dunkeln Blätter fiel, sah es aus, als ständen sie wieder draußen in der kalten Winternacht und zitterten im Winde. Manchmal wurde seine Laune ganz wild und muthwillig und überschritt alle Grenzen; und dann streute es lautlachend mitten unter die Tanzenden einen Regen von unschuldigen Funken, und schwang sich tolljauchzend den alten Schlot hinauf.

Ein zweiter Tanz war fast vorbei, als Mr. Snitchey seinen Compagnon, der zusah, an dem Arme faßte.

Mr. Craggs fuhr zusammen, als wäre sein Freund ein Gespenst.

„Ist er fort?“ frug er.

„Still!“ sagte Snitchey. „Er ist länger als drei Stunden bei mir gewesen. Er ging Alles durch und nahm es sehr genau. Er — Ahem!“

Der Tanz war aus. Marion ging dicht an ihm vorbei, als er sprach. Sie bemerkte weder ihn noch seinen Compagnon, sondern sah sich nach ihrer Schwester im Hin-

tergrunde des Saales um, als sie langsam durch das Gedränge schritt und ihren Augen entschwand.

„Sehen Sie, Alles gut und richtig," sagte Mr. Craggs. „Er sprach nicht wieder davon, vermuthe ich?"

„Kein Wort."

„Und ist er wirklich fort? Und ungefährdet?"

„Er hält sein Wort. Er fährt in seiner Nußschale mit der Ebbe den Strom hinab und segelt vor dem Winde in dieser dunkeln Nacht zum Meer. Ein Waghals ist er einmal. Es gibt sonst nirgends eine so einsame Rhede. Das ist eins. Die Ebbe tritt um diese Zeit eine Stunde vor Mitternacht ein, sagte er. Ich bin froh, daß es vorbei ist." Mr. Snitchey wischte sich den Schweiß vom Gesicht, das ganz roth und aufgeregt aussah.

„Was meinen Sie," sagte Craggs, „zu der —"

„Still!" warnte sein vorsichtiger Compagnon, und sah gerade vor sich hin. „Ich verstehe Sie. Nennen Sie keinen Namen, und lassen Sie sich nicht merken, daß wir von Geheimnissen sprechen. Ich weiß nicht, was ich denken soll; und um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, es ist mir jetzt auch einerlei. Es ist eine wahre Erleichterung. Ich glaube, seine Eigenliebe täuschte ihn. Vielleicht coquettirte auch das Mädchen ein wenig. Es sieht fast danach aus. Ist Alfred da?"

„Noch nicht," sagte Mr. Craggs, „er wird jede Minute erwartet."

„Gut," Mr. Snitchey wischte sich wieder die Stirn ab. „Es ist eine große Erleichterung. Ich bin noch nicht so unruhig gewesen, seitdem wir beisammen sind. Ich denke jetzt den Abend zu genießen, Mr. Craggs."

Mrs. Craggs und Mrs. Snitchey traten zu ihnen, als er diese Absicht zu erkennen gab. Der Paradiesvogel war in großer Aufregung; und die Glöckchen läuteten hörbar.

„Es ist allgemein darüber gesprochen worden, Mr. Snitchey," sagte Mrs. Snitchey. „Ich hoffe, das Geschäft ist zufriedengestellt."

„Womit zufriedengestellt, meine Liebe?" frug Mr. Snitchey.

„Daß ein wehrloses Weib dem Spott und dem Gerede

der Welt ausgesetzt worden ist," gab seine Frau zur Antwort. „Das ist ganz in der Natur des Geschäfts, das ist klar."

„Ich bin schon so lange gewohnt," sagte Mrs. Craggs, „das Geschäft mit Allem, was das häusliche Glück vernichtet, verwandt zu sehen, daß ich schon befriedigt bin, es als den erklärten Feind meiner Ruhe zu erkennen. Das ist doch wenigstens ehrlich und aufrichtig."

„Liebe Frau," sagte Mr. Craggs, „deine gute Meinung ist unschätzbar, aber ich habe nie gesagt, daß das Geschäft der Feind deiner Ruhe sei."

„Nein," erwiderte Mrs. Craggs und schüttelte ihr Glöckchen. „Nein, du gewiß nicht. Du machtest dich des Geschäfts nicht würdig, wenn du diese Aufrichtigkeit hättest."

„Was mein Ausbleiben heut Abend betrifft, meine Liebe," sagte Mr. Snitchey und gab seiner Frau den Arm, „so war das Unglück rein auf meiner Seite; aber, wie Mr. Craggs weiß —"

Mrs. Snitchey ließ das Compliment nicht zu Ende kommen, denn sie zog ihren Gatten abseits und forderte ihn auf, diesen Mann anzusehen. Ihr den Gefallen zu thun, ihn anzusehen.

„Wen, liebe Frau?" frug Mr. Snitchey.

„Den Gefährten deines Lebens; das bin ich dir freilich nicht, Mr. Snitchey," seufzte Mrs. Snitchey.

„O, ich bitte dich, liebe Frau," tröstete ihr Gatte.

„Nein, nein," sagte Mrs. Snitchey, mit majestätischem Lächeln. „Ich kenne meine Stellung. Sieh ihn an, den Gefährten deines Lebens; dein Vorbild, den Bewahrer deiner Geheimnisse; den Mann, dem du trauest; dein anderes Selbst —"

Dem Blicke seiner Frau folgend, sah Snitchey nach seinem Compagnon hin.

„Wenn du diesen Abend dem Manne in die Augen sehen kannst," fuhr Mrs. Snitchey fort, „und nicht weißt, daß du hintergangen und betrogen bist; daß du ein Opfer seiner Ränke, ein Sklave seines Willens geworden bist, durch einen unerklärlichen Zauber, vor dem ich dich vergeblich gewarnt habe, so kann ich nur sagen: ich bedauere dich!"

In demselben Augenblicke ließ Mrs. Craggs eine Philippika gegen ihn los. Wie es nur möglich sei, fragte sie, daß er seinem Snitchey so blind vertrauen könnte? Ob er behaupten wolle, er habe Snitchey nicht eintreten und auf seinem Gesicht nicht Hinterlist, Tücke und Verrätherei lauern sehen? Ob er läugnen wolle, daß schon die Art, mit der er sich die Stirn trockene und unruhig um sich blicke, verrathe, daß etwas schwer auf seines Snitchey's Gewissen laste, wenn sein Snitchey überhaupt ein Gewissen habe? Ob etwa andere Leute auch wie sein Snitchey zu festlichen Abenden wie Hauseinbrecher kämen? — was übrigens schwerlich ein treffendes Bild war, denn er war sehr geräuschlos zur Thür eingetreten. Und ob er wirklich am hellen lichten Tage (es war fast Mitternacht) dabei bleiben wolle, seinen Snitchey gegen allen Augenschein und Verstand und alle Welterfahrung zu vertheidigen und zu unterstützen?

Weder Snitchey noch Craggs fanden für gut, sich dem Strome dieses Zornes offen entgegenzustemmen, sondern Beide begnügten sich, ruhig mit ihnen dahinzuschwimmen, bis seine Kraft nachgelassen, was in demselben Augenblick geschah, als man zu einem neuen Tanz antrat. Diese Gelegenheit benutzte Mr. Snitchey, um Mrs. Craggs um ihre Hand zu bitten, während Mr. Craggs so galant war, Mrs. Snitchey aufzufordern. Die Damen willigten auch nach einigen leichten Ausflüchten, wie: „Warum engagiren Sie nicht eine Andere?“ oder: „Ich weiß, Sie sehen es gern, wenn ich es ausschlage,“ oder: „Mich wundert's, daß Sie außer der Expedition tanzen können,“ (das schon scherzend) huldreich ein und traten an.

Es war diese gegenseitige Höflichkeit bei den beiden Familien eine alte Sitte; denn sie waren alle sehr befreundet miteinander, und lebten auf einem Fuß angenehmer Vertraulichkeit. Vielleicht war der falsche Craggs und der böse Snitchey bei den Weibern nur eine Rechtsfiction, wie Cajus und Sempronius in den Acten der beiden Gatten; oder die beiden Frauen hatten diese beiden Actien im Geschäft selbst gemacht und genommen, um nur nicht ganz ausgeschlossen zu sein. So viel ist jedenfalls gewiß, daß

jede der beiden Frauen ihr Fach eben so eifrig und fleißig betrieb, als ihr Mann das seine, und daß jede ein glückliches Gedeihen der Firma ohne ihre lobenswerthen Anstrengungen für beinahe unmöglich gehalten hätte.

Aber jetzt schwebte der Paradiesvogel die Mitte hinab; und die Glöckchen fingen an zu springen und zu klingen; und des Doctors rothes Gesicht drehte sich um und um, wie ein glänzend gefirnißter Kreisel mit einem Menschengesicht; und der athemlose Mr. Craggs fing schon an zu bezweifeln, daß das Tanzen wie das übrige Leben den Menschen zu leicht gemacht würde; und Mr. Snitchey tanzte mit muntern Sprüngen für sich, Craggs und ein halb Dutzend Andere.

Und auch das Feuer faßte frischen Muth und loderte heller auf, angefacht von dem Zug, den der Tanz veranlaßte. Es war der Genius des Zimmers und überall gegenwärtig. Es glänzte in den Augen der Männer, schimmerte in den Juwelen an weißen Busen der Mädchen, spielte um ihre Ohren, als ob es ihnen näckisch zuflüstere, erhellte den Fußboden und legte ihren Füßen einen rosigen Teppich, glänzte an der Decke, daß seine Glut sich auf ihren Gesichtern abspiegelte, und zündete eine große Illumination in Mrs. Craggs kleinen Glockenthurm an.

Und jetzt wurde die Luft, die es anfachte, frischer, und die Musik wurde munterer und der Tanz bewegte sich in lebhafterem Tacte; und ein Wehen erhob sich, das die Blätter und Beeren an den Wänden schaukeln machte, wie früher im Freien; und rauschte durch das Zimmer, als ob eine unsichtbare Schaar Elfen den irdischen Tänzern auf dem Fuße folgte. Jetzt konnte kein Zug von des Doctors Gesicht mehr erkannt werden, wie er sich rund um und um drehte; jetzt schienen ein Dutzend Paradiesvögel durchs Zimmer zu fliegen und tausend kleine Glöckchen zu klingen; und jetzt wurde eine Flotte wehender Kleider im Sturm von dannen getrieben, als die Musik verstummte und der Tanz aufhörte.

Die Erhitzung und Erschöpfung machte den Doctor nur ungeduldiger auf Alfred's Kommen.

„Hast du etwas gesehen, Britain? etwas gehört?“

„Es ist zu finster, um weit sehen, Sir, und zu viel Lärm im Hause, um etwas hören zu können," antwortete der Diener.

„Das ist wahr! Um so fröhlicher der Willkommen. Wie spät ist's?"

„Gerade Zwölf, Sir. Er kann nicht lange mehr ausbleiben, Sir."

„So schüre das Feuer an und wirf noch einen Klotz darauf," sagte der Doctor. „Sein Willkommen soll ihm durch die Nacht entgegenleuchten, wie er näher und näher kommt!"

Er sah es — Ja! Aus seinem Wagen erblickte er den Schein, als er um die Ecke bei der alten Kirche bog. Er kannte das Zimmer, aus dem er leuchtete. Er sah die kahlen Zweige der altbekannten Bäume zwischen dem Licht und sich. Er wußte, daß einer dieser Bäume in der Sommerzeit lieblich vor Marion's Fenster rauschte.

Thränen standen ihm im Auge. Sein Herz klopfte so heftig, daß er kaum sein Glück ertragen konnte. Wie oft hatte er dieser Zeit gedacht, sie sich vorgemalt unter allen Verhältnissen — gebangt, daß sie nicht kommen möchte und darnach verlangt und geschmachtet in weiter — weiter Ferne! Wieder das Licht! Deutlich und weithin leuchtend, angezündet, wie er wußte, um ihn zu bewillkommnen und ihm nach dem alten Hause zu leuchten. Er winkte mit der Hand, schwang den Hut und rief ihnen zu, als ob sie die Glut wären und ihn sehen und hören könnten, wie er jubelnd ihnen auf der Straße entgegeneilte.

Halt! Er kannte den Doctor und ahnte, was er gethan hatte. Er sollte sie nicht überraschen. Aber doch konnte er es, wenn er zu Fuß nach dem Hause ging. Wenn die Gartenthür offen stand, konnte er da hinein; war dies nicht der Fall, so war die Mauer bald erklettert, wie er von Alters her wußte, und er hätte in einem Nu mitten unter ihnen gestanden.

Er stieg aus dem Wagen und sagte dem Kutscher — selbst das war ihm nicht leicht in seiner Aufregung — ein paar Minuten zu halten und ihm alsdann langsam nachzufahren. Hierauf eilte er schnell voraus, versuchte, ob das Thor offen sei, stieg über die Mauer, sprang auf der

anderen Seite herunter, und stand keuchend in dem alten Obstgarten.

Es lag ein weißer Reif auf den Bäumen, der in dem schwachen Lichte des umwölkten Mondes an den dünnen Zweigen wie welke Guirlanden hing. Dürre Blätter raschelten unter seinem Fuß, als er leise nach dem Hause schlich. Die Verödung einer Winternacht war gegenwärtig auf Erden und am Himmel. Aber der rothe Schein schimmerte ihm freundlich aus den Fenstern entgegen, Gestalten bewegten sich an ihm vorbei, und das Gesumme menschlicher Stimmen traf lieblich sein Ohr.

Bemüht, ihre Stimme aus den übrigen zu erlauschen, und schon halb überzeugt, daß er sie höre, hatte er schon fast die Thür erreicht, als sie schnell geöffnet wurde und eine Gestalt ihm entgegentrat. Sie wich erschrocken und mit einem halbunterdrückten Schrei zurück.

„Clemency," sagte er, „kennst du mich nicht mehr?"

„Treten Sie nicht ein," sagte sie, ihm den Eingang wehrend. „Gehen Sie fort. Fragen Sie nicht warum. Treten Sie nicht ein."

„Was gibt es?" rief er aus.

„Ich weiß es nicht. Mir — mir graut's, daran zu denken. Gehen Sie fort. Hören Sie?"

Ein plötzlicher Lärm entstand im Hause. Sie hielt sich mit den Händen die Ohren zu. Ein Verzweiflungsruf, so laut, daß keine Hand das Ohr versperren konnte, ward vernommen; und Grace — Entsetzen im Gesicht und Geberde — stürzte aus dem Hause.

„Grace!" Er hielt sie mit den Armen auf. „Was gibt's? Ist sie todt?"

Sie machte sich los, als wollte sie ihm ins Gesicht sehen, und sank bewußtlos vor ihm nieder.

Eine Schaar Menschen kam aus dem Hause gestürmt. Darunter der Vater ein Papier in der Hand.

„Was gibt es?" stöhnte Alfred, und wendete seinen Blick verzweiflungsvoll von Gesicht zu Gesicht, während er neben der Ohnmächtigen kniete. „Will mich Niemand ansehen? Will Niemand zu mir reden? Kennt mich Niemand? Ist kein Mund da, der mir sagt, was geschehen ist?"

Ein Gemurmel ließ sich vernehmen: „Sie ist fort!“

„Fort!“ wiederholte er.

„Entflohen, lieber Alfred!“ sagte der Doctor mit gebrochener Stimme und verhüllte sich das Gesicht mit den Händen. „Entflohen aus dem Vaterhaus. Heute Nacht! Sie sagt, sie habe frei und tadellos gewählt — bittet, wir möchten ihr vergeben — und ist entflohen.“

„Mit wem? Wohin?“ fragte er hastig gepreßt.

Er sprang auf, als wollte er folgen, aber als sie ihm aus dem Weg traten, blickte er verstört um sich, wankte ein paar Schritte rückwärts und sank wieder zu Boden, wo er neben Grace knieen blieb und eine ihrer kalten Hände faßte.

Es herrschte große Verwirrung und Aufregung, aber ohne Zweck und Plan. Einige eilten auf verschiedenen Straßen nach, Andere holten Pferde oder Fackeln, Andere sprachen laut miteinander, und wendeten ein, daß man nicht die mindeste Spur habe. Einige traten zu ihm und versuchten ihn zu trösten; Andere stellten ihm vor, daß Grace in das Haus geschafft werden müsse, er aber litt es nicht. Er hörte Keinen an und bewegte sich nicht.

Der Schnee fiel immer dichter. Er blickte einmal zum Himmel auf und dachte sich, daß diese weiße Asche, die auf sein Hoffen und sein Leid gestreut wurde, gut für sie passe. Er blickte um sich auf den weißen Erdboden und sagte sich, daß die Spur von Marion's Fuß, kaum eingeprägt, wieder zugedeckt werden, und selbst diese Erinnerung an sie nicht dauern würde. Aber er fühlte nichts von dem Wetter und regte sich nicht von der Stelle.

Dritter Theil.

Die Welt war seit dieser Nacht der Heimkehr sechs Jahre älter geworden. Es war ein warmer Herbstnachmittag, und ein starker Regen hatte sich ergossen. Die Sonne brach plötzlich aus den Wolken hervor, und die alte Wahlstatt, bei ihrem Anblick auf einem grünen Flecke

erglänzend, strahlte ihr ein Willkommen entgegen, das sich über das ganze Land verbreitete, als ob man ein Freudenfeuer angezündet hätte, das von tausend Höhen beantwortet wurde.

Wie schön und herrlich die Landschaft in dem Licht erglühte! Der Wald, vorher eine dunkle, schwarze Masse, zeigte sein buntes Kleid von Gelb, Grün, Braun, Roth und seine verschiedenen Baumgestalten, an deren Blättern Regentropfen zitterten und funkelnd niedersanken. Die sonnige Matte sah aus, als sei sie vor einer Minute noch blind gewesen und hätte jetzt einen Gesichtssinn gefunden, mit dem sie zum glanzvollen Himmel hinaufblickte. Kornfelder, Hecken, Hütten, die dichtgedrängten Dächer, der Kirchthurm, der Bach, die Mühle, Alles trat lächelnd aus nebelgrauem Dunkel hervor. Vögel sangen lieblich, Blumen hoben ihre gesenkten Häupter, frische Gerüche dufteten aus dem neuerquickten Boden empor; die blauen Streifen oben wurden größer und breiter; schon trafen die schrägen Strahlen der Sonne mit tödtlichem Pfeile die schräge Wolkenwand, die noch zu fliehen zögerte; und ein Regenbogen, ein Inbegriff aller Farben, die Erde und Himmel schmückten, wölbte sich triumphirend über den ganzen Horizont.

Zu solcher Abendstunde zeigte eine kleine Schenke an der Straße, hübsch versteckt hinter einer großen Ulme mit einer kostbaren Ruhebank um den dicken Stamm, ihr freundliches Angesicht dem Reisenden, wie es sich für ein Wirthshaus gehört, und lockte ihn mit mancher stummen, aber bedeutungsvollen Versicherung einer freundlichen Aufnahme. Das röthliche Schild sah mit seinen goldnen, in der Sonne glänzenden Buchstaben aus dem dunkeln Laube des Baumes, wie ein fideles Gesicht, und versprach gute Bewirthung. Die Tränke voll reinen Wassers und auf dem Erdboden darunter einzelne Halme wohlriechendes Heu machten jedes Pferd, das vorbeiging, die Ohren spitzen. Die rothen Vorhänge in den Zimmern zur ebenen Erde und die schneeweißen Gardinen in der kleinen Schlafstube oben winkten mit jedem Lüftchen: Nur herein! Auf den glänzend grünen Läden war mit goldenen Buchstaben

zu lesen von Bier und Ale und guten Weinen, und guten Betten, und daneben ein rührendes Bild einer braunen überschäumenden Trinkkanne. Auf den Fenstersimsen standen Blumen in hellrothen Töpfen, die gar munter von der weißen Fronte des Hauses abstachen; und in dem dunkeln Thorweg bemerkte man noch einzelne Streifen Licht, die um die glänzenden Flaschen und Zinnkrüge spielten.

In der Thür erschien jetzt ein Musterbild von einem Wirth; denn wenn auch klein, war er doch rund und breit und stand da, die Hände in den Taschen und die Beine gerade weit genug auseinander, um eine Zuversicht auf seinen Keller und sorgloses Vertrauen — zu ruhig und anspruchslos, um zum Prahlen zu werden — auf die Hilfsmittel der Schenke auszudrücken. Die reichliche Nässe, die von jedem Gegenstande nach dem starken Regen herabtröpfelte, paßte recht gut zu ihm. Nichts um ihm war durstig. Einige Georginen mit schwerem Kopf, die über das Staket des gutgehaltenen Gärtchens guckten, hatten so viel getrunken, als sie vertragen konnten — vielleicht sogar etwas mehr — und waren süßen Getränkes voll; aber die Hagebutten, der Lack, die Blumen im Fenster und die Blätter des alten Baumes waren in der gemüthlich heitern Stimmung von Leuten, die nur so viel getrunken, als ihnen taugt, und genug um ihre besten Eigenschaften zur Entwickelung zu bringen. Wie sie klare Tropfen auf dem Boden verstreuten, schienen sie reichlich harmlose Lust zu spenden, die Gutes wirkte, wo sie hindrang, vernachlässigte Winkel traf, wo der ernstere Regen nur selten hinkam, und Niemand weh that.

Diese Dorfschenke hatte bei ihrer Errichtung ein ungewöhnliches Zeichen angenommen. Sie hieß zum Muskatsieb. Und unter diesem Wort stand auf demselben rothen Schild im dunkeln Laube und mit den gleichen goldenen Buchstaben: Benjamin Britain.

Auf einen zweiten Blick und bei sorgfältigerer Betrachtung des Gesichtes erkannte man, daß kein anderer als Benjamin Britain selbst in der Thür stand — ziemlich verändert, aber zu seinem Vortheil; ein ganz ansehnlicher und schmucker Wirth.

„Mrs. Britain," sagte Mr. Britain und sah die Straße hinab, „bleibt etwas lange. Es ist Theezeit."

Da noch keine Mrs. Britain zu entdecken war, schlenderte er langsam bis auf die Mitte der Straße und sah sich sehr zu seiner Zufriedenheit das Haus an. „Sieht ganz wie das Haus aus," sagte Benjamin, „in dem ich einkehren würde, wenn es nicht mein wäre."

Dann ging er nach dem Gartenstaket und betrachtete die Georginen. Sie sahen ihn an, hilflos und schläfrig die Köpfe hängend, die stets nickten, wenn die schweren Regentropfen von ihnen auf den Boden fielen.

„Für euch muß Sorge getragen werden," sagte Benjamin. „Darf nicht vergessen, es ihr zu sagen. Sie bleibt lange."

Mr. Britain's bessere Hälfte schien in so hohem Grade seine bessere Hälfte zu sein, daß er von ihr getrennt ganz rathlos und verloren war.

„Sie hat nicht viel zu besorgen, glaube ich," sagte Ben. Es waren ein paar Geschäfte nach dem Markte abzumachen, aber nicht viel. O! da kommen wir endlich!"

Ein Stuhlwagen, kutschirt von einem Burschen, kam die Straße dahergerasselt; und darinnen, einen großen tüchtig durchnäßten Regenschirm hinter ihr zum Trocknen aufgespannt, saß die behäbige Gestalt einer Frau reifen Alters, die bloßen Arme auf einem Korb, den sie auf dem Schooße trug, gekreuzt, und verschiedene andere Körbe und Pakete um sich. Das freundliche gutmüthige Gesicht und eine gewisse zufriedene Unbehilflichkeit, wie sie von den Stößen des Wagens auf ihrem Sitze hin- und herschwankte, erinnerten schon aus der Ferne an alte Zeiten. Als sie näher kam, trat dies nicht minder hervor; und wie das Fuhrwerk an der Schenke hielt und ein paar Schuhe, aus dem Wagen steigend, schnell durch Mr. Britain's geöffnete Arme schlüpften und mit gewichtigem Nachdruck auf den Boden trafen, erkannte man gleich, daß diese Schuhe keinem Andern als Clemency Newcome gehören konnten.

Und so war es auch. Da steht sie vor uns, eine gesunde behäbige Seele; mit soviel Seife auf dem glänzen-

den Gesicht wie früher, aber mit ganzen Ellbogen, die jetzt fast Grübchen zeigten.

„Du bleibst lange, Clemency!“ sagte Mr. Britain.

„Ja, sieh, Ben, ich hatte gar viel zu thun!“ erwiderte sie, und beaufsichtigte rührig das Hineinschaffen ihrer Körbe und Pakete; „acht, neun, zehn, — wo ist elf? O! mein Korb elf! Es ist richtig. Bring's Pferd in den Stall, Harry, und wenn es wieder hustet, so gib ihm heut Abend ein warmes Mengfutter. Acht, neun, zehn. Nun, wo ist elf? O, ich vergaß, es ist gut. Was machen die Kinder, Ben?“

„Gesund und munter, Clemency.“

„Gott behüte ihre freundlichen Gesichter!“ sagte Mrs. Britain, indem sie den Hut absetzte (denn sie und ihr Mann waren jetzt in dem Schenkzimmer) und sich das Haar mit der flachen Hand glatt strich. „Gib mir einen Kuß, Alter.“

Mr. Britain ließ sie nicht warten.

„Ich glaube,“ sagte Mrs. Britain, und zog ein ganzes Pack dünner Bücher und zerknitterte Papiere aus der Tasche; „ich habe Alles besorgt. Die Rechnungen alle bezahlt — den Rübsen verkauft — Brauerrechnung abgemacht — Tabakspfeifen bestellt — siebenzehn Pfund vier Schilling in die Bank gezahlt — und Doctor Heathfield's Recepte für die Kleine — du wirst schon errathen, wie es ist. — Doctor Heathfield will wieder nichts annehmen, Tim.“

„Ich dachte mir's gleich,“ bemerkte Britain.

„Ja. Er sagte, Tim, wie groß deine Familie auch werde, er werde dir nie einen halben Penny abnehmen. Nicht wenn du zwanzig Kinder kriegen solltest.“

Mr. Britain's Gesicht nahm einen sehr ernsten Ausdruck an, und sah starr an die Wand.

„Ist das nicht recht freundlich?“ sagte Clemency.

„Gewiß,“ entgegnete Mr. Britain. „Aber es ist eine Freundlichkeit, die ich um keinen Preis in Anspruch nehmen möchte.“

„Nein,“ sagte Clemency. „Natürlich nicht. Dann ist der Pony — er hat acht Pfund zwei Schilling gebracht; und das ist nicht schlecht, nicht?“

„Es ist sehr gut," sagte Ben.

„Es freut mich, daß du zufrieden bist," rief seine Frau. „Ich dachte mir's gleich; und das, glaube ich, ist Alles, und jetzt nichts mehr von Geschäften, Britain. Ha, ha, ha! Da! Nimm die Papiere und sieh sie durch. O! wart' einen Augenblick. Hier ist noch ein gedruckter Zettel. Frisch aus der Druckerei. Wie gut er riecht!"

„Was ist das?" sagte Tim, und sah das Blatt an.

„Ich weiß nicht," gab seine Frau zur Antwort. „Ich habe kein Wort davon gelesen."

„Verkauf durch freiwillige Subhastation," las der Wirth, „mit Vorbehalt frühern Privatübereinkommens."

„Das setzen sie immer darauf," sagte Clemency.

„Ja, aber nicht immer Das," erwiderte er. „Sieh her: Herrenhaus und Wirthschaftsgebäude, Park und Garten von Mr. Snitchey und Craggs und das unverschuldete Freigut Mich. Warden's, Esquire, wegen Wegzug ins Ausland!"

„Wegen Wegzug ins Ausland!" wiederholte Clemency.

„Hier steht's," sagte Mr. Britain. „Sieh her."

„Und erst heute hörte ich drüben, daß sie bessere und klarere Nachrichten bald schicken wolle!" sagte Clemency, den Kopf traurig schüttelnd und wieder nach ihren Ellbogen greifend, als ob die Erinnerung an alte Zeiten auch alte Gewohnheiten wach rufe. Hm, hm, hm! Das wird drüben wieder schwere Herzen geben, Ben."

Mr. Britain seufzte, und schüttelte den Kopf, und sagte, er könne der Sache nicht auf den Grund kommen und habe es längst aufgegeben. Mit dieser Bemerkung begnügte er sich, und klebte den Zettel hinter das Buffetfenster, Clemency aber, nachdem sie eine Weile sinnend dagestanden, raffte sich auf und eilte hinaus, um nach den Kindern zu sehen.

Obgleich der Wirth des Muskatsiebes große Achtung vor seiner Hausfrau hatte, so war diese doch ganz von der alten patronisirenden Weise; und sie ergötzte ihn höchlichst. Nichts hätte ihn mehr in Verwunderung gesetzt, als wenn ihm ein Dritter gezeigt hätte, wie sie allein die ganze Wirthschaft führe und ihn durch verständige Sparsamkeit, frischen

Muth, Ehrlichkeit und Fleiß zum wohlhabenden Manne mache. So leicht ist es in jedem Lebensverhältnisse (und gar oft geschieht es), die ruhigen Naturen, die nie ihre Verdienste ins Licht stellen, nach ihrem eigenen bescheidenen Urtheil zu würdigen, und ein beleidigendes Gefallen wegen äußerlicher Seltsamkeiten und Wunderlichkeiten an Menschen zu finden, deren inneren Werth, wenn wir so tief blicken wollten, was ihnen gegenüber erröthen machen müßte!

Es that Mr. Britain sehr wohl, wenn er an die Herablassung dachte, mit der er Clemency geheirathet. Sie war für ihn ein beständiges Zeugniß seines guten Herzens, und er fühlte, daß ihre Vortrefflichkeit nur eine Bestätigung des alten Spruches sei, daß die Tugend sich selbst belohnt.

Er hatte den Zettel angeklebt, und die Quittungen über die Geschäfte des heutigen Tages in den Schenkschrank geschlossen — wobei er immer über ihre Geschäftsgewandtheit vor sich hin lachte — als sie mit der Nachricht zurückkehrte, daß die beiden Master Britains unter der Aufsicht einer gewissen Betsy im Wagenschuppen spielten, die kleine Clemency aber schlafe „wie ein Engel." Jetzt setzte sie sich auch zum Thee, der in der Erwartung ihres Erscheinens auf einem kleinen Tisch stand. Es war ein nettes kleines Buffet mit dem gewöhnlichen Schmuck von Flaschen und Gläsern, und einer gesetzten Uhr, die auf die Minute ging, (es war halb sechs); jegliches Ding stand an seinem gehörigen Platze und bis auf das Aeußerste blankgescheuert und polirt.

„Das erste Mal, daß ich heute ruhig zum Sitzen komme," sagte Mrs. Britain, und holte tief Athem, als ob sie nun für den Abend fest säße, aber sie stand doch gleich wieder auf, um ihrem Mann Thee einzuschenken, und Butter und Brod zu schneiden; „wie dieser Zettel mich an alte Zeiten erinnert!"

„Ja, ja!" sagte Mr. Britain, indem er seine Untertasse handhabte wie eine Auster, und sie in derselben Weise ausschlürfte.

„Dieser selbe Mr. Michael Warden," sagte Clemency nachdenklich, „brachte mich um meinen alten Posten."

„Und verschaffte dir einen Mann," sagte Mr. Britain.

„Nun ja," erwiderte Clemency, „und dafür will ich mich auch bei ihm bedanken."

„Der Mensch ist ein Sklave der Gewohnheit," sagte Mr. Britain, und betrachtete sie über diese Untertasse hinweg. „Ich hatte mich an dich gewöhnt und sah, daß ich mich ohne dich nicht recht wohl befinden würde. Ha, ha! Wer hätte es gedacht!

„Ja wahrhaftig!" rief Clemency. „Es war recht gut von dir, Ben."

„Nein, nein, nein," antwortete Ben mit selbstbewußter Bescheidenheit. „Nicht der Rede werth."

„O ja, Ben," sagte seine Frau mit Herzlichkeit; „ich glaube es doch, und bin dir sehr dankbar. Ach! — sie blickte wieder nach dem Zettel — als es bekannt war, daß sie fort und in Sicherheit war, das liebe Mädchen, da konnte ich mich nicht enthalten — um ihretwillen und um der Schwester und des Vaters willen — zu sagen, was ich wußte, nicht wahr?"

„Jedenfalls erzähltest du es," bemerkte ihr Gatte.

„Und Doctor Jeddler," fuhr Clemency fort, ihre Tasse hinsetzend und nachdenklich den Zettel betrachend, „jagte mich in seinem Gram und Zorn aus dem Hause! Wie freut es mich, daß ich damals kein böses Wort gesagt habe und ihm keinen bösen Gedanken nachtrug; denn er hat es später aufrichtig bereut. Wie oft hat er hier gesessen, und mir wieder und wieder gesagt, es thue ihm leid! — Zum letzten Mal gestern noch, als du nicht zu Hause warst. Wie oft hat er hier gesessen und stundenlang von Diesem und Jenem gesprochen, als ob es ihn interessire! — aber eigentlich nur der alten Zeit zu Liebe, und weil er wußte, daß sie mich gern gehabt hat, Ben!"

„Mein Gott, wie hast du das herausgekriegt, Clemency?" frug ihr Mann, ganz erstaunt, daß sie eine Wahrheit deutlich wahrnahm, die in seinem speculirenden Geist nur gedämmert hatte.

„Ich weiß es nicht," sagte Clemency, und blies in ihren Thee, um ihn abzukühlen. „Gott! ich könnte es

nicht sagen, wenn man eine Belohnung von hundert Pfund darauf setzte."

Er hätte seine metaphysischen Speculationen wol noch weiter fortgesetzt, wenn sie nicht hinter ihm an der Thür des Schenkzimmers ein substantielles Factum in Gestalt eines in Trauer gekleideten Herrn in Reitanzug gewahrt hätte. Er schien ihrem Gespräch zuzuhören und gar nicht Willens zu sein, sie zu unterbrechen.

Clemency stand rasch auf. Auch Mr. Britain that dasselbe und begrüßte den Gast. „Wollen Sie gefälligst hinaufgehen, Sir? Es ist eine sehr hübsche Stube oben, Sir."

„Ich danke Ihnen," sagte der Fremde und betrachtete Mrs. Britain aufmerksam. „Ist es erlaubt, hier einzutreten?"

„O, wenn es Ihnen beliebt," gab Clemency zur Antwort und öffnete das Schenkzimmer. „Was befehlen Sie, Sir?"

Er hatte den Zettel erblickt und las ihn jetzt.

„Ein sehr schönes Grundstück, Sir, bemerkte Mr. Britain."

Er antwortete nicht, sondern drehte sich um, als er mit Lesen fertig war, und sah Clemency mit derselben forschenden Neugier wie früher an. „Sie fragten," sagte er, ohne das Auge von ihr abwenden —

„Was Sie wünschten, Sir," erwiderte Clemency, und sah ihn ebenfalls verstohlen an.

„Wenn Sie mir einen Schluck Ale geben wollen," sagte er, an einen Tisch am Fenster tretend, „und zwar hieher bringen wollen, ohne daß Sie sich bei Ihrem Thee stören lassen, werde ich Ihnen sehr verbunden sein."

Er nahm ohne weitere Umstände Platz und sah auf die Landschaft hinaus. Er war ein Mann in der Blüte seiner Jahre, gut und kräftig gebaut. Sein sonnengebräuntes Gesicht beschatteten dunkle Haare und er trug einen Schnurrbart. Nachdem ihm sein Bier gebracht worden, schenkte er sich ein Glas ein und trank freundlich auf das Wohl des Hauses; wie er das Glas wieder hinsetzte, fügte er hinzu:

„Ein neues Haus, nicht wahr?"

„Nicht besonders neu, Sir," erwiderte Mr. Britain.

„Zwischen fünf und sechs Jahre alt," sagte Clemency, sehr deutlich betonend.

„Ich glaubte vorhin, wie ich eintrat, Doctor Jeddler's Namen zu vernehmen," frug der Fremde. „Dieser Zettel erinnert mich an ihn; denn ich weiß zufällig etwas von der Geschichte durch Hörensagen und gewisse Verbindungen. — Lebt der Alte noch?"

„O ja, Sir," sagte Clemency.

„Hat er sich sehr verändert?"

„Seit wann, Sir?" entgegnete Clemency mit besonderem Nachdruck.

„Seit seine Tochter — ihn verließ.

„Ja! Seitdem hat er sich verändert," sagte Clemency. „Er ist alt und grau geworden und ist gar nicht mehr derselbe Mann; aber ich glaube, er ist jetzt getröstet. Er hat sich seitdem mit seiner Schwester versöhnt und besucht sie oft. Das hat ihm gleich gut gethan. Anfangs war er sehr niedergebeugt, und das Herz blutete Einem, wenn man ihn herumwandern sah und auf die Welt schelten hörte; aber nach einem oder zwei Jahren wurde er ganz anders und besser, und dann fing er an, gern von seiner verlornen Tochter zu sprechen, und sie zu loben, und auch die Welt! Und er wurde nie müde zu sagen, mit Thränen zu sagen, wie schön und wie gut sie gewesen. Er hatte ihr vergeben. Das war um die Zeit von Miß Grace's Hochzeit. Du erinnerst dich noch, Britain?"

Mr. Britain erinnerte der Sache noch recht wohl.

„Die Schwester ist also verheirathet," bemerkte der Fremde. Er schwieg eine Weile, ehe er frug: „Mit wem?"

Clemency hätte aus Ueberraschung über diese Frage fast das Theebret umgestoßen.

„Hörten Sie nie davon?" sagte Sie.

„Nie, ich möchte es aber wissen," gab er zur Antwort, und schenkte sich ein neues Glas ein, das er an die Lippen setzte.

„O, es wäre eine lange Geschichte, wenn man sie orr dentlich erzählen wollte," sagte Clemency, und legte ih-

Kinn in ihre linke Hand, während sie den linken Ellbogen auf die andere Hand stützte und kopfschüttelnd auf die dazwischenliegenden Jahre zurückblickte, wie man ein Feuer ansieht. „Es wäre eine lange Geschichte.“

„Aber in Kürze erzählt?“ sagte der Fremde.

„In Kürze erzählt,“ wiederholte Clemency in demselben nachdenklichen Tone, und scheinbar ohne sich um ihn zu kümmern oder zu wissen, daß sie Zuhörer habe, „was wäre da zu sagen? Daß sie sich zusammen härmten, ihrer gedachten wie einer Verstorbenen; daß sie sie in liebem Andenken hielten, ihr keine Vorwürfe machten, und Entschuldigung für sie fanden? Daß weiß Jeder. Ich wenigstens weiß es, Niemand besser!“ fügte Clemency hinzu, sich die Augen mit der Hand wischend.

„Und so,“ half der Fremde ein —

„Und so,“ sagte Clemency, seine Worte mechanisch wiederholend und ohne ihre Stellung oder ihre Weise zu verändern, „so wurden sie endlich Mann und Weib. Sie wurden getraut an ihrem Geburtstage — er kehrt morgen wieder — sehr still, aber zufrieden und glücklich. Mr. Alfred sagte eines Abends, als sie im Obstgarten spazieren gingen: „Grace, soll unser Hochzeitstag Mirion's Geburtstag sein? Und so wurde es.“

„Und sie leben glücklich miteinander?“ sagte der Fremde.

„Ja,“ sagte Clemency. „Nie lebten Eheleute glücklicher. Sie haben keinen Kummer als diesen.“

Sie erhob den Kopf, als ob sie plötzlich gewahr werde, unter welchen Verhältnissen sie diese Ereignisse in ihr Gedächtniß zurückrufe, und warf einen raschen Blick auf den Fremden. Da sie bemerkte, daß sein Gesicht dem Fenster zugewendet war, als wäre er in die Betrachtung der Aussicht versunken, machte sie ihrem Gatten eilfertige Zeichen, und wies auf den Anschlag, und bewegte den Mund, als ob sie mit großer Angelegentlichkeit ein Wort oder eine Phrase ihm wiederhole. Da sie keinen Laut vernehmen ließ und ihre stummen Geberden wie gewöhnlich sehr wunderlich waren, so brachte dies unerklärliche Benehmen Mr. Britain bis an den Rand der Verzweiflung. Er glotzte den Tisch an, den Fremden, die silbernen Löffel, seine

Frau — folgte ihren Geberden mit Blicken tiefen Staunens und größter Rathlosigkeit — frug sie in derselben Sprache, ob sein Eigenthum oder er in Gefahr sei — beantwortete ihre Zeichen mit anderen, die seine tiefste Betroffenheit ausdrückten — folgte der Bewegung ihrer Lippen — rieth halb laut „Milch und Wasser," „Monatswechsel," „Maus und Walnuß" und konnte doch nichts herauskriegen.

Clemency gab zuletzt ihr hoffnungsloses Bemühen auf, rückte allmählich ihren Stuhl dem Fremden ein wenig näher, und beobachtete ihn mit scheinbar gesenkten Augen scharf, in Erwartung einer neuen Frage. Sie brauchte nicht lange zu warten; denn er begann gleich wieder von Neuem.

„Und was sind die späteren Schicksale der Tochter, die ihn verließ? Sie kennen sie, glaube ich?"

Clemency schüttelte den Kopf. „Ich hörte," sagte sie, Doctor Jeddler scheine mehr zu wissen, als er sich merken lasse. Miß Grace hat Briefe von ihr bekommen, in denen sie schreibt, daß sie sich wohl befinde und glücklich gemacht worden sei durch ihre Heirath mit Mr. Alfred; und hat wieder Briefe zurückgeschrieben. Aber es schwebt ein Geheimniß über ihrem Leben und ihrem Schicksal, welches bis jetzt nicht aufgeklärt ist, und welches —"

Ihre Stimme wurde unsicher und sie stockte.

„Und welches —" wiederholte der Fremde.

„Welches nur noch eine einzige Person aufklären könnte," sagte Clemency schwer aufathmend.

„Und wer wäre dies?" frug der Fremde?

„Mr. Michael Warden!" antwortete Clemency fast mit einem Schrei, und offenbarte damit zugleich ihrem Gatten, was sie ihm vorhin hatte bemerklich machen wollen, und Michael Warden, daß er erkannt sei.

„Sie kennen mich noch, Sir," sagte Clemency, vor Aufregung zitternd. „Ich sah es eben! Sie kennen mich noch von jener Nacht im Garten her. Ich war bei ihr!"

„Ja, ich weiß es," sagte er.

„Ja, Sir," erwiderte Clemency. „Ja, gewiß. Das ist mein Mann, Sir. Ben, lieber Ben, laufe zu Miß

Grace — laufe zu Mr. Alfred — lauf' zu irgend Jemanden, Ben! Hole irgend Jemanden, gleich!"

„Bleiben Sie!" sagte Michael Warden, und trat ruhig zwischen die Thür und Britain. „Was wollen Sie thun?"

„Lassen Sie sie wissen, daß Sie hier sind, Sir," bat Clemency, und schlug die Hände zusammen, ganz außer sich vor Aufregung. „Lassen Sie sie wissen, daß sie von Ihren Lippen mehr von ihr hören können; daß sie ihnen nicht ganz verloren ist, sondern daß sie wieder zurückkehren wird, um ihren Vater und ihre Schwester — und auch ihre alte Dienerin, mich, —" sie schlug sich mit beiden Händen auf die Brust — „mit dem Anblick ihres lieben Gesichts zu erquicken. Lauf', Ben, lauf'!" Und immer noch drängte sie ihn nach der Thür, und immer noch stand Mr. Warden davor und wehrte ihm den Ausgang, nicht mit zürnender, sondern mit bekümmerter Miene.

„Oder vielleicht," sagte Clemency und klammerte sich in ihrer Bewegung an Mr. Warden's Mantel, „vielleicht ist sie jetzt hier; vielleicht ist sie ganz in der Nähe. Ja, ich sehe es Ihnen an, sie muß hier sein. Bitte, Herr, lassen Sie mich zu ihr. Ich wartete sie, wie sie noch ein kleines Kind war. Ich sah sie emporwachsen als den Stolz dieses Ortes. Ich kannte sie, als sie Mr. Alfred's Braut war. Ich versuchte sie zurückzuhalten, als Sie sie weglockten. Ich weiß, wie ihr Vaterhaus war, als sie noch dessen Seele war, und wie anders es geworden, seitdem sie entfloh. Bitte, Herr, lassen Sie mich zu ihr!"

Er sah sie mitleidig und verwundert an, machte aber keine einwilligende Geberde.

„Ich glaube nicht, daß sie wissen kann," fuhr Clemency fort, „wie aufrichtig sie ihr vergeben haben; wie sehr sie sie lieben; welche Freude es ihnen machen würde, sie noch einmal zu sehen. Sie fürchtet sich vielleicht nach Hause zurückzukehren. Ich kann ihr vielleicht Muth machen, wenn sie mich sieht. Nur sagen Sie mir, Mr. Warden, haben Sie sie mitgebracht?"

„Nein," sagte er mit einem Kopfschütteln.

Diese Antwort, sein Benehmen, sein Trauerkleid, seine

stille Rückkehr, die angekündigte Absicht, ins Ausland zu ziehen erklärten Alles. Marion war todt.

Er widersprach ihr nicht, ja, sie war todt! Clemency setzte sich hin, legte das Gesicht auf den Tisch und weinte bitterlich.

In diesem Augenblicke kam ein alter, grauköpfiger Herr ganz athemlos hereingestürzt und keuchte so sehr, daß er an seiner Stimme kaum als Mr. Snitchey zu erkennen war.

„Mein Gott, Mr. Warden!" sagte der Advocat, und zog ihn abseits, „welcher Wind —" er war so erschöpft, daß er innehalten mußte und erst nach einer Weile ganz schwach vollenden konnte — „hat Sie hierher geführt?"

„Ein böser, fürchte ich," gab er zur Antwort. Wenn Sie hätten hören können, was hier eben vorging — wie ich Unmögliches thun soll — wie ich Verwirrung und Herzeleid mitbringe!"

„Ich kann mir Alles denken. Aber warum sind Sie gerade hierher gegangen?" sagte Snitchey.

„Warum sollte ich nicht? Wie konnte ich wissen, wer hier Wirth ist? Als ich meinen Bedienten zu Ihnen schickte, trat ich hier ein, weil mir das Haus neu war; und ich hatte ein natürliches Interesse für alles Neue und Alte in dieser alten Umgebung; und außerdem wollte ich vor der Stadt erst einmal mit Ihnen zusammenkommen. Ich wollte wissen, was die Leute von mir sprächen. Ich sehe es an Ihrem Benehmen, daß Sie es mir sagen können. Wäre Ihre verwünschte Vorsicht nicht gewesen, so hätte ich längst Alles wissen können."

„Unsere Vorsicht!" sagte der Advocat. „Im Namen meiner selbst und Craggs' — selig —" hier blickte er den Flor an seinem Hute an und schüttelte den Kopf — „zu Ihnen gesprochen, Mr. Warden, wie können Sie uns vernünftigerweise eine Schuld beimessen? Wir kamen überein, diesen Gegenstand nicht wieder zu berühren, da es keine Angelegenheit war, in die sich so ernste und gesetzte Männer wie wir (ich notire mir Ihre damaligen Aeußerungen) mischen dürften. Unsere Vorsicht! während Mr. Craggs in sein geachtetes Grab stieg in dem vollen Glauben —"

„Ich hatte ein feierliches Versprechen gegeben zu schweigen, bis ich zurückkehren würde, wann dies immer geschehen möge," unterbrach ihn Mr. Warden; „und ich habe es gehalten."

„Gut, Sir," und ich wiederhole es, „wir waren ebenfalls zum Schweigen verpflichtet. Dazu nöthigte uns unsere Pflicht gegen uns selbst und gegen verschiedene Clienten, worunter Sie auch waren. Es kam uns nicht zu, Sie über eine so zarte Angelegenheit auszuforschen; ich hatte meinen Argwohn, Sir; aber erst seit sechs Monaten bin ich von der Wahrheit unterrichtet."

„Durch wen?" frug sein Client.

„Durch Doctor Jeddler selbst, Sir, der mir aus freien Stücken sein Vertrauen schenkte. Er, und nur er, hat die ganze Wahrheit seit mehreren Jahren gewußt."

„Und Sie wissen sie auch?" sagte sein Client.

„Ja, Sir!" erwiderte Snitchey, „und ich habe auch Grund zu glauben, daß ihre Schwester sie morgen Abend erfahren wird. Unterdessen werden Sie mir hoffentlich die Ehre anthun, ein Gast meines Hauses zu sein, da man Sie in dem Ihrigen nicht erwartet hat. Doch um etwaigen weitern Verlegenheiten zu entgehen, im Fall man Sie erkennen sollte — obgleich Sie sich sehr verändert haben — ich glaube, ich wäre auf der Straße selbst vor Ihnen vorbeigegangen — ist es besser, wir essen hier und gehen Abends in die Stadt. Man ißt hier recht gut, Mr. Warden: das Haus gehört übrigens Ihnen. Ich und Craggs (selig) aßen hier oft ein Cotelett und fanden es immer gut. Mr. Craggs, Sir," sagte Snitchey, die Augen auf einen Moment fest zumachend und dann wieder öffnend, „wurde zu früh aus dem Buche der Lebendigen gestrichen."

„Der Himmel verzeihe mir, daß ich Ihnen nicht mein Beileid bezeuge." erwiderte Michael Warden, und fuhr mit der Hand über die Stirn; „aber mir ist's als träumte ich. Es ist mir, als wäre ich nicht recht bei Verstand. Mr. Craggs — ja — es thut mir sehr leid, daß wir Mr. Craggs verloren haben." Aber er sah bei diesen Worten auf Clemency und schien mit Ben, der sie tröstete, zu sympathisiren.

„Mr. Craggs, Sir,“ bemerkte Snitchey, „fand, wie ich zu meinem Leidwesen sagen muß, daß das Leben nicht so leicht zu behalten war, als ihm seine Theorie sagte, sonst wäre er noch unter uns. Es ist ein großer Verlust für mich. Mr. Craggs war mein rechter Arm, mein rechtes Bein, mein rechtes Ohr, mein rechtes Auge. Ich bin ohne ihn wie gelähmt. Er vermachte seinen Antheil an dem Geschäft der Mrs. Craggs, den Testamentsvollstreckern, Administratoren und Curatoren. Sein Name steht heutigen Tages noch auf der Firma. Manchmal versuche ich wie ein Kind, mir glauben zu machen, er lebe noch. Ich sage immer noch: Snitchey für sich und Craggs — selig, Sir — selig,“ sagte der weichherzige Advocat und zog ein Taschentuch heraus.

Michael Warden, der Clemency noch immer beobachtete, wendete sich zu Snitchey, wie er aufhörte zu sprechen, und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Ach, die arme Frau!“ sagte Snitchey, den Kopf schüttelnd. „Ja. Sie hing immer sehr an Marion. Hübsche Marion! Arme Marion! Nur guten Muth, liebe Frau — Sie sind ja jetzt verheirathet, Clemency.“

Clemency seufzte nur und schüttelte den Kopf.

„Nur Geduld bis morgen,“ sagte der Advocat gütig.

„Morgen macht die Todten nicht wieder lebendig, Mister,“ sagte Clemency schluchzend.

„Das freilich nicht, sonst machte es Mr. Craggs, selig, wieder lebendig,“ entgegnete der Advocat. „Aber Trost kann es bringen. Geduld bis morgen.“

Clemency schüttelte die dargebotene Hand und versprach sich zu beruhigen; und Britain, der bei dem Anblick seiner bekümmerten Frau (es war gerade als ob das Geschäft den Kopf hinge) ganz niedergeschlagen worden, sagte, so sei es recht; und Mr. Snitchey und Michael Warden gingen hinauf, und waren oben bald in eine so vorsichtig geführte Unterhaltung vertieft, daß durch das Klappern der Teller und Schüsseln, das Zischen der Pfannen, das Quabbern der Kasserole, das eintönige Schnarren des Bratspießrades — das von Zeit zu Zeit schrecklich schnappte, als wenn ihm in einem Anfall von Schwindel etwas zugestoßen —

und die anderen Vorbereitungen zu ihrem Mittagsmahle in der Küche auch kein Wörtchen hindurchdrang.

Der folgende Tag war schön und hell, und nirgends erschien die herbstlich gefärbte Landschaft schöner, als von des Doctors friedlichem Obstgarten aus. Der Schnee vieler Winternächte war hier geschmolzen, die welken Blätter manches Sommers hatten hier geraschelt, seitdem sie entflohen war. Die Jelänger-Jelieber-Laube war wieder grün, die Bäume warfen schöne und wankende Schatten auf das Gras, die Landschaft war so heiter ruhig wie je; aber wo war sie?

Nicht hier. Nicht da. Sie wäre jetzt ein verwunderlicher Anblick in dem alten Hause gewesen, verwunderlicher selbst, als im Anfang das Haus ohne sie. Aber an ihrem gewohnten Platz saß eine Dame, aus deren Herzen sie nie entschwunden war; in deren treuem Gedächtniß sie noch lebte, unverändert, im vollen Glanze ihrer Jugend und Schönheit; in deren Liebe — und es war jetzt die Liebe einer Mutter: eine theure kleine Tochter spielte neben ihr — sie keine Nebenbuhlerin, keine Nachfolgerin hatte und auf deren zarten Lippen ihr Name jetzt schwebte.

Der Geist der verschwundenen Jungfrau blickte aus diesen Augen; aus diesen Augen Grace's, ihrer Schwester, wie sie mit dem Gatten an ihrem Hochzeitstag und Marion's und seinem Geburtstag im Obstgarten saß.

Er war kein berühmter Mann geworden: auch nicht reich; er hatte die Umgebungen und die Freunde seiner Jugend nicht vergessen; er hatte keine von des Doctors Prophezeiungen erfüllt. Aber in seinen heimlichen und wohlthätigen Besuchen in niedern Hütten; in seinen Nachtwachen am Krankenbette und in seiner täglichen Einsicht des vielen Schönen und Guten, das auf den Seitenpfaden des Lebens blüht und nicht niedergetreten wird von dem schweren Fuß der Armuth, sondern kräftig emporsprießt in ihrer Spur, hatte er mit jedem Jahre die Wahrheit seines alten Glaubens besser gelernt und bewiesen. Seine Lebensweise, so still und bescheiden sie auch war, hatte ihm gezeigt, wie oft die Menschen immer noch Engel bei sich empfangen, wie vor Alters; und wie oft die unschein-

baren Gestalten — selbst manche, die dem Auge gemein und häßlich erscheinen und in Lumpen gekleidet sind — am Schmerzenslager des Kranken in einem neuen Licht erscheinen und zu hilfreichen Engeln werden mit einer Strahlenkrone um das Haupt.

Er hatte vielleicht seinen Menschenberuf besser erfüllt auf diesem alten Schlachtfeld, als wenn er rastlos in ruhmvolleren Schranken gestritten hätte; und er war glücklich mit seiner Gattin Grace.

Und Marion? Hatte er sie vergessen?

„Die Zeit ist schnell entschwunden seitdem, liebe Grace," sagte er — sie sprachen von jener Nacht —; „und doch scheint es schon lange her zu sein. Wir zählen nach Veränderungen und Ereignissen in uns, nicht nach Jahren."

„Aber auch Jahre sind verflossen, seitdem Marion uns verlassen," erwiderte Grace. „Sechsmal, lieber Mann, den heutigen Tag eingerechnet, haben wir an ihrem Geburtstag hier gesessen und von ihrer so heiß ersehnten und so lange verschobenen Rückkehr gesprochen. Wann wird es endlich sein!"

Ihr Gatte betrachtete sie aufmerksam, wie sich die Thränen in ihren Augen sammelten; und sagte dann, sie näher an sich ziehend:

„Aber Marion sagte dir in ihrem Abschiedsbrief, den sie auf dem Tisch zurückließ und den du so oft liesest, daß Jahre vergehen müßten, ehe es geschehen kann. Ist das nicht wahr?"

Sie zog den Brief aus dem Busen, küßte ihn und sagte: Ja.

„Daß sie während dieser Jahre, so glücklich sie auch sein möge, der Zeit entgegensehen werde, wo sie zurückkehren und Alles aufklären könne; und daß sie dich bitte, in Hoffnung und Vertrauen dasselbe zu thun. Das steht im Briefe, nicht wahr, Liebe?"

„Ja, Alfred!"

„Und in jedem Briefe, den sie seitdem geschrieben?"

„Außer in dem letzten — vor einigen Monaten — in dem sie von dir sprach und von Dem, was du damals erfahren und was ich heute Abend vernehmen sollte."

Er blickte nach der Sonne, die nahe am Horizont stand, und sagte, die festgesetzte Zeit sei Sonnenuntergang! —

„Alfred!" sagte Grace und legte die Hand mit Innigkeit auf seine Schulter; „es steht etwas in dem Briefe, was ich dir nie gesagt habe. Aber heute Abend, geliebter Gatte, wo dieser Sonnenuntergang naht, und unser Leben mit dem scheidenden Tage feierlicher und stiller zu werden scheint, kann ich es nicht geheim halten."

„Was ist dies, Geliebte?"

„Als Marion von uns zog, schrieb sie in diesem Briefe, daß, wie du sie mir einst anvertraut, sie dich jetzt in meine Hände lege, Alfred; sie beschwor mich im Namen meiner Liebe zu ihr und zu dir, nicht die Neigung zurückzuweisen, die, wie sie wisse, du auf mich übertragen würdest, wenn die jetzt noch frische Wunde geheilt sei, sondern sie zu ermuthigen und zu erwiedern."

„Und mich wieder zu einem glücklichen und zufriedenen Manne zu machen, Grace. Schrieb sie das nicht?"

„Sie meinte, mich so gesegnet und geehrt mit deiner Liebe zu machen!" war seines Weibes Antwort, als er sie in seine Arme schloß.

„Höre mich, Geliebte!" sagte er. — „Nein. So!" — und mit diesen Worten legte er sanft ihr Haupt an seine Brust. „Ich weiß, warum ich von dieser Stelle im Briefe nie etwas gehört habe. Ich weiß, warum sich damals nie bei dir eine Spur davon in Wort oder Blick gezeigt hat. Ich weiß, warum Grace, obgleich meine echte Freundin, doch so schwer zu bewegen war, mein Weib zu werden. Ja, ich kenne den unschätzbaren Werth des Herzens, das ich in meinen Armen halte, und danke Gott für den kostbaren Schatz!"

Sie weinte, aber nicht aus Kummer, als er sie an sein Herz drückte. Nach einer Weile sah er auf das Kind hernieder, das zu ihren Füßen saß und mit einem Körbchen voll Blumen spielte, und sagte zu ihm: „Sieh, wie roth und goldig die Sonne ist."

„Alfred," sagte Grace und blickte bei diesen Worten rasch auf. „Die Sonne sinkt. Du hast nicht vergessen, was ich erfahren soll, ehe sie unterging."

„Du sollst die Wahrheit über Marion's Schicksal erfahren, Liebe," antwortete er.

„Die ganze Wahrheit," bat sie flehend. „Ohne weitere Verhüllung. So lautete das Versprechen. Nicht wahr?"

„Allerdings," sagte ihr Gatte.

„Ehe die Sonne sänke an Marion's Geburtstage. Und du siehst, Alfred, sie ist dem Sinken nahe."

Er schlang die Arme um sie, sah ihr fest ins Auge und sagte:

„Nicht ich soll dir diese Kunde mittheilen, liebe Grace. Sie soll von anderen Lippen kommen."

„Von anderen Lippen!" wiederholte sie leise.

„Ja. Ich kenne dein standhaftes Herz, ich weiß, wie stark du bist, und daß ein vorbereitendes Wort bei dir genügt. Du sagtest, die Zeit sei gekommen. Sie ist da. Sage mir, daß du stark genug bist, eine Ueberraschung, eine Erschütterung zu tragen: und der Verkündiger harrt vor der Pforte."

„Welcher Verkündiger?" sagte sie. „Und welche Kunde bringt er?"

„Ich darf nicht mehr sagen," antwortete er mit demselben ruhigen Blick. „Glaubst du mich zu verstehen?"

„Ich erbebe bei dem Gedanken," sagte sie.

Trotz seinem ruhigen Blick lag ein Ausdruck auf seinem Gesicht, der sie erschreckte. Wieder verbarg sie ihr Antlitz an seiner Brust, und bat ihn zitternd, noch einen Augenblick zu warten.

„Muth, arme Grace! Wenn du Kraft genug hast, harrt der Verkündiger an der Pforte. Die Sonne sinkt über Marion's Geburtstag. Muth, Muth, Grace!"

Sie erhob das Haupt, sah ihn an und sagte, sie sei bereit. Während sie dastand und ihm nachblickte, erschien sie Marion in ihrer letzten Zeit wunderbar ähnlich. Er nahm das Kind mit sich. Sie rief es zurück — es hatte der verlornen Schwester Namen — und drückte es ans Herz. Aber wie sie die Kleine wieder losließ, eilte diese ihm nach und Grace war allein.

Sie wußte nicht, was sie fürchtete oder hoffte, sondern

blieb regungslos stehen und blickte nach der Pforte, durch die sie verschwunden waren.

Gott! was ist das, was aus dem Schatten hervortritt und auf der Schwelle verweilt? Diese Gestalt in dem weißen, von der Abendluft bewegten Gewande, das Haupt zärtlich ruhend an ihres Vaters Brust! O Gott! war es ein Traumbild, das sich aus ihres Vaters Armen losriß und mit einem Schrei in wildem Liebesungestüm in ihre Umarmung sank?

„O Marion, Marion! O meine Schwester! O mein theures geliebtes Herz! O unaussprechliches Glück des Wiedersehens!“

Es war kein Traum, kein von Hoffnung und Furcht heraufbeschwornes Phantasiegebild, sondern Marion selbst! So lieblich, so glücklich, so unberührt von Kummer und Leiden, so herrlich in ihrer Anmuth, daß, wie die untergehende Sonne auf ihr himmelwärts gerichtetes Gesicht schien, sie wie ein Engel aussah, der die Erde segenspendend heimgesucht.

Marion hielt ihre Schwester umfaßt, die auf eine Bank gesunken war, und beugte sich über sie und lächelte durch ihre Thränen und kniete dann vor ihr nieder, und konnte keine Secunde das Auge von ihr wegwenden. Endlich brach sie das Schweigen, und ihre Stimme tönte klar, leise und süß im Einklang mit der abendlichen Feierstille.

„Als ich noch unter diesen geliebten Dache weilte, Grace —“

„O, süßes Herz! Nur einen Augenblick! O Marion, dich wieder sprechen zu hören!“

Sie konnte die geliebte Stimme nicht ohne tiefe, fast peinliche Erschütterung hören.

„Als ich noch unter diesem geliebten Dache weilte, Grace, liebte ich ihn von ganzem Herzen. Ich liebte ihn aufs innigste. Ich hätte für ihn sterben können, obgleich ich noch so jung war. Ich verschmähte seine Liebe nie in meinem innersten Herzen, keinen einzigen Augenblick. Sie war mir theurer als ich sagen kann. Obgleich es lange her ist, und längst vorbei, und Alles ganz anders geworden, so konnte ich doch den Gedanken nicht ertragen, daß

du glauben möchtest, ich hätte ihn voreinst nicht treu geliebt. Ich liebte ihn nie mehr, Grace, als an jenem Tage, wo er von hier Abschied nahm. Ich liebte ihn nie mehr, als an jenem Abend, wo ich von hier verschwand."

Ihre Schwester konnte ihr blos ins Antlitz schauen und sie fest umschlungen halten.

„Aber ohne es zu wissen," sagte Marion mit sanftem Lächeln, „hatte er ein anderes Herz gewonnen, ehe ich noch eins besaß, um es ihm zu schenken. Dieses Herz — deines, Schwester — war so erfüllt von Zuneigung zu mir, war so hingebend und edel, daß es seine Liebe verbarg und sie geheim hielt vor Aller Augen, außer vor meinen — ach, welche Augen wären auch so von Liebe und Dankbarkeit geschärft gewesen! — und sich für mich hinopferte. Aber ich kannte die Tiefe dieses Herzens. Ich kannte den Kampf den es ausgestanden. Ich wußte, wie hoch und unschätzbar sein Werth für ihn war und wie sehr er es schätzte, mochte er mich lieben, wie er wollte. Ich wußte, wie viel ich diesem Herzen schuldete, ich hatte sein schönes Beispiel täglich vor Augen. Was du für mich gethan, Grace, das, wußte ich, würde ich auch für dich thun können, wenn ich wollte. Ich legte mich nie zur Ruhe, ohne Gott mit Thränen anzuflehen, mir die Kraft dazu zu verleihen. Ich legte mich nie zur Ruhe, ohne an Alfred's eigene Worte beim Abschied zu denken, daß täglich in menschlichen Herzen Siege gewonnen würden, gegen welche diese Schlachtfelder in nichts zurücksänken. Und wie ich immer mehr und mehr an die Entsagung dachte, die täglich in der Welt vorkommt und kaum berücksichtigt wird, da fühlte auch ich, daß mir meine Prüfung täglich leichter wurde! und Er, der jetzt in unser Herz sieht und weiß, daß kein Tropfen Kummer oder Schmerz in dem meinen ist, nichts als ungemischtes Glück, gab mir die Kraft zu dem Entschluß, nie Alfred's Weib zu werden. Daß er mein Bruder und dein Gatte werde, wenn meine Handlungsweise dieses glückliche Ende herbeiführen könnte, daß ich aber nie (Grace, ich liebte ihn damals innig!) sein Weib sein wollte!"

„O, Marion! O, Marion!" flüsterte Grace.

„Ich versuchte, mich gleichgiltig gegen ihn zu stellen —"

und sie drückte ihrer Schwester Gesicht an ihre Wange — „aber das war zu schwer, und du warst immer seine eifrige Fürsprecherin. Ich versuchte dir meinen Entschluß mitzutheilen, aber du wolltest mich nie anhören — nie verstehen. Die Zeit seiner Rückkehr nahte. Ich fühlte, daß ich handeln mußte, ehe dieser tägliche Umgang erneuert würde. Ich fühlte, daß ein großer Schmerz in diesem Momente uns Allen lange Leiden ersparen würde. Ich wußte, daß, wenn ich vor ihm entfloh, am Ende das kommen müßte, was gekommen ist, und was uns Beide so glücklich gemacht hat, Grace! Ich schrieb an Tante Martha und bat sie um Aufnahme in ihrem Hause; ich sagte ihr damals nicht die ganze Wahrheit, aber sie gewährte mir gern meine Bitte. Während mein Entschluß noch mit mir und meiner Liebe zu Euch und dem Vaterhaus im Kampfe lag, wurde Mr. Warden durch einen Unglücksfall eine Zeitlang unser Hausgenosse."

„Ich habe dies in letzter Zeit manchmal gefürchtet," rief ihre Schwester aus und wurde todtenbleich. „Du liebtest ihn niemals und hast aus Entsagung geheirathet!"

„Er war damals," sagte Marion und zog ihre Schwester näher an sich, „im Begriff heimlich ins Ausland zu flüchten. Er schrieb an mich, setzte mir seine Verhältnisse und Aussichten auseinander und bot mir seine Hand an. Er sagte mir, er habe bemerkt, daß ich Alfred's Rückkehr nicht freudig entgegensehe. Ich glaube, er war der Meinung, mein Herz habe keinen Theil an diesem Bunde, oder ich habe ihn früher geliebt, liebe ihn aber jetzt nicht mehr; oder ich suche Gleichgiltigkeit zu verbergen, wenn ich mich gleichgiltig stellte — kurz ich weiß es nicht. Aber ich wollte, daß Alfred mich für ganz verloren für ihn halten sollte. Verstehst du mich, geliebte Schwester?"

Ihre Schwester sah ihr aufmerksam ins Antlitz. Sie schien in Ungewißheit zu schweben.

„Ich kam mit Mr. Warden zusammen und vertraute mich seiner Ehre an; ich sagte ihm mein Geheimniß am Vorabend seiner und meiner Flucht. Er hat es treu bewahrt. Verstehst du mich, Geliebte?"

Grace blickte verwirrt um sich. Sie schien kaum zu hören.

„Geliebte Schwester!" sagte Marion, „sammle deine Gedanken einen Augenblick: höre mich. Sieh mich nicht so seltsam an. Es gibt Länder, wo Diejenigen, welche eine rebellische Leidenschaft unterdrücken oder einen tiefen Schmerz ihrer Brust heilen wollen, sich in ewige Einsamkeit zurückziehen und sich für immer von der Welt und ihren Empfindungen trennen. Wenn Frauen dies thun, so nehmen sie den Namen an, der mir in dir so theuer ist, und nennen sich Schwestern. Aber es gibt auch Schwestern, Grace, die unter Gottes freiem Himmel und im geschäftigen Menschengewühle, wo sie möglichst bemüht sind, Segen zu spenden und Gutes zu thun, dasselbe lernen; und mit noch frischem und jugendlichem Herzen, und noch empfänglich für Glück sagen können: der Kampf ist längst vorüber, der Sieg längst gewonnen. Und eine solche Schwester bin ich! Verstehst du mich jetzt?"

Immer noch blickte sie Marion starr an und antwortete nicht.

„O Grace, geliebte Grace," sagte sie und schmiegte sich noch zärtlicher an die Brust, von der sie so lange getrennt gewesen, „wenn du nicht glücklich als Gattin und Mutter wärest — wenn ich keine kleine Namensschwester hier fände — wenn Alfred, mein lieber Bruder, nicht dein zärtlicher Gatte wäre, wo sollte ich dann die Seligkeit finden, die jetzt mein ist! Wie ich das Haus verlassen habe, so kehre ich zurück. Mein Herz hat keine andere Liebe gekannt, meine Hand ist immer noch frei, ich bin immer noch deine jungfräuliche Schwester; unverheirathet, unversprochen; deine alte, zärtliche Marion, in deren Herzen du allein, ohne Nebenbuhler wohnst, Grace!"

Sie verstand sie jetzt. Die Spannung ihres Angesichts ließ nach; ihre Rührung machte sich in lautem Schluchzen Luft; und weinend fiel sie ihrer Schwester um den Hals, und liebkosete sie wie ein Kind.

Als sie sich wieder etwas gesammelt hatten, sahen sie den Doctor und Tante Martha, seine Schwester, und Alfred neben sich stehen.

„Das ist ein böser Tag für mich," sagte Tante Martha, durch Thränen lächelnd, wie sie ihre Nichten umarmte;

„denn indem ich euch Alle glücklich gemacht, verliere ich eine liebe Tochter; und was könnt ihr mir für meine Marion geben?"

„Einen bekehrten Bruder," sagte der Doctor.

„Das," erwiderte Tante Martha, „ist wenigstens etwas in einer solchen Narrenspoſſe wie —"

„Ich bitte dich," sagte der Doctor bußfertig.

„Na, ich will's gut sein lassen," gab die Tante zur Antwort. „Aber ich komme wirklich schlecht dabei weg. Ich weiß nicht, was aus mir werden soll, ohne meine Marion, nachdem wir ein halbdutzend Jahre zusammengelebt haben."

„Du wirst zu mir ziehen müssen," sagte der Doctor. Wir zanken uns gewiß nicht mehr."

„Oder heirathen, Tante," rieth Alfred.

„Ich glaube wirklich," erwiderte die Matrone, „es wäre nicht übel, wenn ich Michael Warden ins Auge faßte, der in jeder Hinsicht gebessert zurückgekehrt sein soll. Aber da ich ihn schon als Knabe kannte und damals auch nicht mehr sehr jung war, so könnte er mich vielleicht verschmähen. Daher will ich lieber zu Marion ziehen, wenn sie heirathet (was doch nicht lange dauern kann), und bis dahin für mich bleiben. Was sagst du dazu, Bruder?"

„Ich habe große Lust zu sagen, daß es eine durch und durch lächerliche Welt ist, die gar nichts Ernsthaftes hat," bemerkte der Doctor.

„Du könntest zwanzig Zeugnisse darüber aufnehmen, Anthony," bemerkte seine Schwester; „und doch würde es dir Niemand, wenn er uns sähe, glauben."

„Es ist eine Welt voller Herzen," sagte der Doctor und umarmte beide Töchter mit einmal — denn er konnte die Schwestern nicht von einander trennen; „und eine ernste Welt mit allen ihren Thorheiten — selbst mit einer, die groß genug war, die ganze Erde zu bedecken; eine Welt, über der die Sonne nie aufgeht, ohne auf tausende von unblutigen Kämpfen niederzublicken, welche die Leiden und Verbrechen der Schlachtfelder einigermaßen wieder gut machen; eine Welt, die wir nicht verspotten dürfen, denn sie ist voll heiliger Geheimnisse, und nur ihr Schöpfer

weiß, was unter der Oberfläche seines bescheidensten Nachbildes verborgen liegt!"

Ich würde euch keinen Gefallen thun, wenn ich mit plumper Hand die Freude dieser lange getrennten und jetzt wieder vereinigten Familie zergliedern wollte. Deshalb wollen wir dem Doctor nicht in der Erinnerung seines Schmerzes folgen, den er nach Marion's Flucht gefühlt; auch nicht erzählen, wie ernst er die Welt gefunden hatte, in welcher eine tiefgewurzelte Neigung das Erbtheil aller Menschen ist; auch nicht, wie ihn eine solche Kleinigkeit, wie der Mangel einer einzigen kleinen Ziffer in der großen närrischen Rechnung, zu Boden gedrückt hatte. Auch nicht, wie ihm seine Schwester schon längst aus Mitleid die Wahrheit allmählich enthüllt, und ihm das Herz der freiwillig verbannten Tochter aufgedeckt und ihn an ihre Brust geführt hatte.

Wir erzählen auch nicht, wie Alfred Heathfield in dem eben abgelaufenen Jahre die Wahrheit erfahren; und wie Marion ihn gesehen und ihm als ihrem Bruder versprochen hatte, an dem Abend ihres Geburtstages Grace mit eigenem Munde Alles zu entdecken.

„Ich bitte um Verzeihung, Doctor," sagte Mr. Snitchey, in den Garten guckend, „darf man stören?"

Ohne auf eine Antwort zu warten, ging er gerade auf Marion zu und küßte ihr ganz erfreut die Hand.

„Wenn Mr. Craggs noch lebte, meine werthe Miß Marion," sagte Mr. Snitchey, „so würde er mit großem Interesse dem heutigen Tag folgen. Er würde vielleicht auf die Ansicht kommen, Mr. Alfred, daß uns das Leben nicht allzuleicht gemacht wird; daß es jede kleine Erleichterung, die wir ihm zu geben im Stande wären, wohl vertragen könnte; aber Mr. Craggs war ein Mann, der sich überzeugen ließ. Wenn er jetzt der Ueberzeugung zugänglich wäre — doch dies ist Schwäche. Liebe Frau" — auf diesen Ruf erschien diese Dame in der Thür — „Du bist unter alten Bekannten."

Nachdem Mrs. Snitchey ihren Glückwunsch gesprochen, nahm sie ihren Gatten bei Seite.

„Nur auf einen Augenblick, Mr. Snitchey," sagte die Lady. „Es ist nicht meine Art, Todten Uebles nachzureden."

„Nein, liebe Frau," antwortete ihr Mann.

„Mr. Craggs ist —"

„Ja, meine Liebe, er ist gestorben," sagte Mrs. Snitchey.

„Aber ich bitte dich, an jenen Ballabend zurückzudenken," fuhr seine Frau fort. „Nur darum bitte ich dich. Wenn du es thust, und wenn dich dein Gedächtniß nicht ganz verläßt, und du nicht ganz geistesschwach bist, so fordre ich dich auf, den heutigen Abend mit jenem zu verbinden, und dich zu erinnern, wie ich dich auf meinen Knieen anflehte und bat —"

„Auf den Knieen?" sagte Mr. Snitchey.

„Ja," erwiderte Mrs. Snitchey mit Sicherheit, — „und du weißt es — dich vor diesem Mann zu hüten — sein Auge zu beobachten — und jetzt sage mir, ob ich damals nicht Recht hatte, und ob er an diesem Tage nicht im Besitz von Geheimnissen war, die er nicht für gut fand, mitzutheilen?"

„Liebe Frau," flüsterte ihr der Advocat ins Ohr, „bemerktest du etwas in meinen Augen?

„Nein," erwiderte Mrs. Snitchey mit Schärfe. „Bilde dir das nicht ein."

„Weil wir an jenem Abend zufällig," fuhr er fort und hielt sie am Aermel fest, „Beide im Besitz von Geheimnissen waren, und Beide eines und dasselbe wußten. Also, Frau, je weniger du von dieser Sache sagst, desto besser; und nimm dies als eine Lehre hin, um in Zukunft die Dinge mit einem barmherzigeren und klügeren Auge zu betrachten. Miß Marion, ich habe eine alte Bekanntschaft mitgebracht."

Die arme Clemency trat, die Schürze vor den Augen, langsam am Arme ihres Gatten herein; der letztere mit einem kläglichen Gesicht der Vorahnung, daß es mit dem Muskatsieb vorbei sei, wenn sie den Muth verlor.

„Nun, Mistreß," sagte der Advocat, und hielt Marion zurück, die der alten Dienerin entgegeneilen wollte, „was fehlt Ihnen denn eigentlich?"

„Was mir fehlt?" rief Clemency.

Aber wie sie jetzt verwundert und verletzt durch die

Frage und erschrocken über ein lautes Gebrüll Mr. Britain's aufblickte, und das wohlbekannte liebe Gesicht so dicht vor sich sah, da machte sie große Augen, schluchzte, lachte, weinte, schrie, umarmte Marion, hielt sie fest, ließ sie wieder los, fiel Mr. Snitchey um den Hals (worüber Mrs. Snitchey sich sehr entrüstete), dann dem Doctor, dann Mr. Britain, und umarmte zuletzt sich selbst, warf die Schürze über den Kopf, und lachte und weinte durcheinander.

Gleich hinter Mr. Snitchey war ein Fremder in den Garten getreten, und war an der Thür stehen geblieben, ohne von den Andern bemerkt zu werden; denn sie hatten nur wenig Aufmerksamkeit übrig, und diese wurde durch Clemency's Freudenrausch einzig und allein in Anspruch genommen. Er schien nicht zu wünschen beachtet zu werden, sondern stand abseits mit niedergeschlagenen Augen; und sein Gesicht zeigte einen trüben Ausdruck (obgleich er sonst ein stattlicher Herr war), den die allgemeine Fröhlichkeit noch auffälliger machte.

Blos Tante Martha hatte ihn bemerkt und ging gleich zu ihm und sprach mit ihm. Kurz darauf trat sie wieder zu Marion, die mit Grace und ihrer kleinen Namensschwester eine liebliche Gruppe bildete, und flüsterte ihr etwas ins Ohr, wovon diese überrascht zu sein schien; aber bald wieder sich fassend, näherte sie sich mit der Tante dem Fremden und knüpfte ein Gespräch mit ihm an.

„Mr. Britain," sagte der Advocat und zog ein juristisch aussehendes Papier aus der Tasche, „ich wünsche Ihnen Glück. Sie sind jetzt der einzige und alleinige Eigenthümer des freien Besitzthums, welches Sie bis jetzt als eine concessionirte Schenke in Pacht hatten und das unter dem Namen des Muskatsiebs bekannt ist. Ihre Frau verlor ein Obdach durch meinen Clienten Mr. Michael Warden und bekommt jetzt ein neues durch ihn. Ich werde das Vergnügen haben, dieser Tage um Ihre Stimme bei der Wahl mich zu bewerben."

„Würde es einen Unterschied in der Stimme machen," wenn das Schild verändert würde, Sir," frug Britain?"

„Durchaus nicht," entgegnete der Advocat."

„Dann," sagte Mr. Britain und gab ihm die Schen-

kungsurkunde zurück; „setzen Sie noch die Worte hinein, „und Fingerhut"? und ich will die beiden Motto's im Wohnzimmer aufhängen lassen, anstatt meiner Hausfrau Bild."

„Und mir," sagte ein Stimme hinter ihm — es war der Fremde, Michael Warden — „laßt den Inhalt dieses Motto's zu Gute kommen. Mr. Heathfield und Doctor Jeddler, ich hätte Ihnen Beiden großes Herzeleid zufügen können. Daß es nicht geschah, war nicht mein Verdienst. Ich will nicht sagen, daß ich um sechs Jahre klüger oder besser bin. Aber jedenjalls habe ich so lange bereut. Ich habe keinen Anspruch auf schonende Behandlung von Ihrer Seite. Ich mißbrauchte die Gastfreundschaft Ihres Hauses und lernte meine Mängel kennen, — mit einer Beschämung, die ich nie vergessen habe, doch ich glaube auch nicht ohne Nutzen — von Einer, — er blickte Marion an, — die ich demüthig um Verzeihung bat, als ich ihr Verdienst und meine Unwürdigkeit kannte. In wenigen Tagen werde ich diesen Ort für immer verlassen. Ich bitte Sie Alle um Verzeihung. Wie Ihr wollt, das Euch die Leute thun, so thut ihnen auch! Vergeßt und vergebt!"

Die Zeit — die mir den letzten Theil dieser Geschichte mittheilte, und die ich das Vergnügen habe, seit etwa fünfunddreißg Jahren persönlich zu kennen — benachrichtigte mich, nachlässig auf ihre Sense gestützt, daß Michael Warden England nie verließ, und sein Haus nicht verkaufte, sondern es wieder mit anständiger Gastlichkeit eröffnete, und eine Gattin hatte, der Stolz und die Ehre der ganzen Gegend, Namens Marion. Aber da ich bemerkt habe, daß die Zeit zuweilen Thatsachen untereinandermengt, so weiß ich wirklich nicht, wieviel Gewicht ich auf ihre Aussage legen soll.

Ende.

Aus
Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Jede Nummer 20 Pf.

Ugrell, A., Einsam. Schauspiel in 3 Aufzügen. 2728.
—, Gerettet. Schauspiel in 2 Aufz. 1810.
Andersen, H. C., Bilderbuch ohne Bilder. 381. — Geb. 60 Pf.
—, Der Improvisator. Roman. 814—17. — Geb. M. 1.20.
—, Nur ein Geiger. Roman. 633-36. — Geb. M. 1.20.
—, O. Z. Original-Roman. 1098—1100. — Geb. 1 M.
—, Sämtliche Märchen. 2 Teile. 691—700. — In 2 Bde. gebunden M. 2.50.
—, Sein oder Nichtsein. Roman. 1738—40. — Geb. 1 M.
Benzon, O., Surrogat. Lustsp. in 1 Aufzug. 1737.
Bergsöe, W., Gespenstergeschichten. 996.
—, Delila u. andere Novellen. 2687.
—, Italienische Novellen. 786/87.
Björnson, B., Arne. Erzählung. 1748.
—, Ein fröhlicher Bursch. Bauernnovelle. 1891.
—, Der Brautmarsch. 950.
—, Kleine Erzählungen. 1867.
—, Ein Fallissement. Schauspiel in 4 Aufzügen. 778.
—, Das Fischermädchen. 858/59.
—, Der König. Drama in 4 Aufzügen. 4479.
—, Leonarda. Schausp. in 4 Aufz.
—, Die Neuvermählten. Schauspiel in 2 Aufzügen. 592.
—, Synnöve Solbakken. 656.
—, Das neue System. Schauspiel in 5 Aufzügen. 1358.
—, Über die Kraft. 2170.
—, Zwischen den Schlachten. Schauspiel in 1 Aufzug. 750. [1233.
Blanche, August, Erzählungen des Küsters zu Danderyd. 791/92.
Buis, F. A., Der neue Pastor. Bürgermeister Säbel. 2 Erzhlgn. 3695.
Dahl, J., Ernstes u. Heiteres. 4187.
Dilling, Lars, Kildenbauers Witwe u. andere Erzählungen. 4437.
Die Saga von Gunnlaug Schlangenzunge. Aus dem Altisländischen übersetzt v. A. Tille. 2756.
Drachmann, H., See- und Strandgeschichten. 2478/79.
Etlar, C., Arme Leute. Erzählungen. 1588/89.
Ewald, H. F., Blanca. Nov. 1727/28.
Flygare-Carlen, Die Rose v. Tistelö. Erzähl. aus den Scheren. 1491-95. — Geb. M. 1.50.
Garborg, Arne, Paulus. Schauspiel in 5 Aufzügen. 3867.
Geijer, E. G., Gedichte. 352. — Geb. 60 Pf.
Hedberg, F., Die Hochzeit zu Ulfosa. Schauspiel in 4 Aufzügen. 628.
Heiberg, König Midas. Schausp. in 4 Aufzügen. 2654.
Heijermans, H., Ghetto. Schauspiel in 3 Aufzügen. 4469.
—, Ahasver. Schausp. in 1 Aufz. 4615.
—, Die Hoffnung auf Segen. Ein Seestück in 4 Aufz. 4684.
Hertz, H., Einquartierung. Lustspiel in 1 Aufzug. 1046.
—, König Renés Tochter. Lyrisches Drama in 1 Aufzug. 190. — Geb. 60 Pf.
—, Die Sparkasse od. Ende gut, Alles gut. Lustspiel in 3 Aufz. 1145.
Hostrup, C., Eva. Schauspiel in 4 Aufzügen. 1430.
Jacobsen, Niels Lyhne. Roman. 2551/52. — Geb. 80 Pf.
—, Sechs Novellen. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen v. M. v. Borch. 2880.
Ibsen, H., Baumeister Solneß. Schauspiel in 3 Aufzügen. Deutsch von S. Ibsen. 3026.
—, Brand. Ein dramatisches Gedicht. 1531/32. — Geb. 80 Pf.

Aus

Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Jede Nummer 20 Pf.

Ibsen, Der Bund der Jugend. Schauspiel. 1514.
—, Das Fest auf Solhaug. Schauspiel. 2375.
—, Die Frau vom Meer. Schausp. in 5 Aufzügen. 2560.
—, Frau Inger auf Östrot. Schauspiel in 5 Aufzügen. 2856.
—, Gedichte. Geb. 60 Pf. 2130.
—, Gespenster. Drama in 3 Aufz. 1828
—, Hedda Gabler. Schauspiel in 4 Aufzügen. 2773.
—, Kaiser und Galiläer. Welthistorisches Schauspiel. 2368/69.
—, Die Komödie der Liebe. Schauspiel in 3 Aufz. 2700.
—, Die Kronprätendenten. Schauspiel in 5 Aufzügen 2724.
—, Nora oder Ein Puppenheim. Schauspiel in 3 Aufzügen. 1257.
—, Nordische Heerfahrt. Schauspiel in 4 Aufzügen. 2633.
—, Peer Gynt. Dramatisches Gedicht. 2309/10.
—, Rosmersholm. Schauspiel in 4 Aufz. 2280.
—, Stützen der Gesellschaft. Schauspiel in 4 Aufzügen. 958.
—, Ein Volksfeind. Schauspiel in 5 Aufz. 1702.
—, Die Wildente. Schauspiel in 5 Aufz. 2317.
Jónasson, J., Lebenslügen. 4 Erzählungen. 4657.
Kielland, A., Garman & Worse. Roman. 1528—30.
—, Novelletten. 1888.
—, Neue Novelletten. 2134.
Kraemmer, Elias, Fröhliche Bürger. Norweg. Kleinstadtgeschichten. 4320
—, Väter der Stadt. Norw. Kleinstadtgeschichten. 4321.
Lie, J., Die Familie a. Gilje. Roman. 3554/55.
—, Der Hellseher oder Bilder aus Norwegen. 1540.
—, Der Dreimaster „Zukunft". Erzählung. 2704/5.
—, Lebenslänglich verurteilt. Erzählung. 1909/10.
Lie, Ein Mahlstrom. Erzähl. 2402/3.
Oehlenschläger, Axel und Walburg. Trauerspiel in 5 Aufz. 1897.
—, Correggio. 1555.
Päivärinta, Finnische Novellen. 2659
Paulsen, J., Falkenström & Söhne. Schauspiel in 4 Aufzügen. 2066.
Rydberg, V., Singoalla. Eine Phantasie. 2016.
Schandorph, S., Ein Witwenstand. Erzählung. 1886.
Schmidt, R., Erzählungen. 2061/62.
Stagnelius, Erik Joh., Blenda. Epische Dichtung. 623—25.
Strindberg, A., Fräulein Julie. Naturalistisches Trauerspiel. 2666.
—, Die Leute auf Hemsö. Erzählung. 2758/59.
—, Der Vater. Trauersp. 2489.
Tegnér, Axel. Eine poetische Erzählung. 747. — Geb. 60 Pf.
—, Die Abendmahlskinder. 538. — Geb. 60 Pf.
—, Frithjofs-Sage. 422/23. — Geb. 80 Pf. — Mit Goldschnitt M. 1.20.
Tennyson, Alfr., Enoch Arden. 490. — Geb. 60 Pf.
—, Königsidyllen. Im Metrum des Originals. 1817/18. — Geb. 80 Pf.
Thóroddsen, Jón Th., Jüngling und Mädchen. Erzählung. 2226/27.
Tschudi, Clara, Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich und Königin von Ungarn. 4241/42. — Geb. 80 Pf.
—, Eugenie Kaiserin d. Franzosen. 2984/85.
—, Marie Antoinette u. d. Revolution 3733—36. — Geb. M. 1.20.
—, Marie Antoinettes Jugend. 3487/88. — Geb. 80 Pf.
—, Napoleons Mutter Lätitia Ramolino-Buonaparte. 4035/36. — Geb. 80 Pf.
Wijkander, Osk., Bertha Malm. Schauspiel in 4 Aufzügen. 2039.
Winterhjelm, K. (Joh. Normann). Intermezzos. 2348.

Aus Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Erzählungen, Novellen, Humoresken aus dem amerikanischen Leben:

Beecher-Stowe, Harriet, Onkel Toms Hütte oder Negerleben in den Sklavenstaaten von Amerika. Nr. 961—965. Geb. 1 M. 50 Pf.

Berges, Ph., Amerikana. Humoristische Skizzen aus dem amerikanischen Leben. Nr. 2508. 2698. 2829. 3175. 3713. In 1 Band geb. 1 M. 50 Pf.

—, Bunte Bilder aus dem New Yorker Leben. Nr. 2965.

Bret Harte, Californische Erzählungen. Nr. 571. 607. 629. 671. 712. 1069. 1127. 1164. 1204. 1230. In 2 Bde. geb. à 1 M. 20 Pf.

—, Gabriel Conroy. Roman. Nr. 771—775. Geb. 1 M. 50 Pf.

—, Die Geschichte einer Mine. Eine californische Skizze. Nr. 1039. 1040. Geb. 80 Pf.

—, Thankful Blossom. Eine Geschichte. Nr. 870. Geb. 60 Pf.

Cooper, J. F., Der letzte Mohikan. Roman. Nr. 875—877. Geb. 1 M.

—, Der Spion. Roman. Nr. 1016—18. Geb. 1 M.

Ferry, Gabriel, Der Waldläufer. Roman. Nr. 3639/40. 3653/54. 3679/80. 3689/90. In 2 Bände geb. 2 M. 25 Pf.

Gerstäcker, Friedr., Die Regulatoren in Arkansas. Roman. Nr. 4371—75. Geb. 1 M. 50 Pf.

—, Die Flußpiraten des Mississippi. Roman. Nr. 4406—10. Geb. 1 M. 50 Pf.

—, Das sonderbare Duell und zwei andere humoristische Erzählungen. Nr. 4395.

—, Herrn Mahlhubers Reiseabenteuer. Erzählung. Nr. 4468.

—, Unter dem Äquator. Javanisches Sittenbild. Nr. 4561-65. Gebunden 1 M. 50 Pf.

—, Der Wilderer. Drama in fünf Aufzügen. Nr. 4414.

Habberton, John, Allerhand Leute. Lebensbilder aus dem amerikanischen Westen. Nr. 1517. 1518. Geb. 80 Pf.

Mark Twain, Ausgewählte Skizzen. Nr. 1019. 1079. 1149. 2072. 2954. 3749.

Pajeken, Friedrich J., Aus dem wilden Westen Nordamerikas. Erlebnisse und Skizzen. Nr. 2752. 3284.

Ruppius, Otto, Der Pedlar. Roman aus dem amerikanischen Leben. Nr. 1141—1143. Geb. 1 M.

—, Das Vermächtnis des Pedlars. Folge des Romans: „Der Pedlar". Nr. 1316—1318. Geb. 1 M.

Wickede, Fr. C. v., Amerikanische Novelletten. Nr. 909. 1234.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte. 961–965. — Geb. M. 1.50.
Bell, Jane Eyre, die Waise von Lowood. 2376–80. — Geb. M. 1.50.
Bellamy, Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887. Hrsg. von G. v. Gizycki. 2661. 2662. — Geb. 80 Pf.
—, Dr. Heidenhoffs Wunderkur. Erzählung. 2757. — Geb. 60 Pf.
—, Miß Ludingtons Schwester. 2807. 2808. — Geb. 80 Pf.
Black, Eine Prinzessin v. Thule. 2416–20.
Bret Harte, Californische Erzählungen. 571. 607. 629. 671. 712. 1069. 1127. 1164. 1204. 1230. 10 Hefte. — Zus. in 2 Bdchen. geb. à Bd. M. 1.20.
Bulwer, E. L., Eugen Aram. Dtsch. v. C. Richard. 1401–5. — Geb. M. 1.50.
—, Nacht und Morgen. Dtsch. v. A. Tuhten. 3306–10. — Geb. M. 1.50.
—, Pelham. 1041–45. — Geb. M. 1.50.
—, Die letzten Tage von Pompeji. Dtsch. v. Czarnowski. 741–45.—Geb. M. 1.50.
—, Rienzi, der letzte Tribun. Dtsch. v. Czarnowski. 881–885.—Geb. M. 1.50.
Collins, W., Ohne Namen. Aus d. Engl. von Bucher. 3046–50. — Geb. M. 1.50.
Cooper, J. F., Der letzte Mohikan. Dtsch. v. O. Randolf. 875–877. — Geb. M. 1.
—, Der Spion. Roman. Dtsch. v. O. Randolf. 1016–18. — Geb. M. 1.
Defoe, Robinson Crusoe. 2194. 2195.
Dickens, Charles, Martin Chuzzlewit. 1771–78. — Geb. M. 2.25.
—, David Copperfield. Dtsch. v. J. Wege. 1561–68. — Geb. M. 2.25.
—, Dombey & Sohn. Roman in 2 Teilen. 3476–85. 2. Bde. — Geb. M. 3.
—, Harte Zeiten. 1308–10. — Geb. M. 1.
—, Das Heimchen am Herde. Dtsch. v. W. Lange. 865. — Geb. 60 Pf.
—, Der Kampf des Lebens. Dtsch v. J. Seybt. 960. — Geb. 60 Pf.
—, Klein Dorrit. Roman in 2 Teilen. 4076-4085. — Geb. M. 2.50.
—, Londoner Skizzen. Dtsch. v. J. Seybt. 1157–60. — Geb. M. 1.20.
—, Oliver Twist. 593–596. Geb. M. 1.20.
—, Die Pickwickier. Dtsch. v. J. Seybt. 2 Bde. 981-986. — Geb. M. 2.
—, Zwei Städte. Dtsch. v. J. Seybt. 891–894. — Geb. M. 1.20.
—, Der Verwünschte. Ein Märchen. 1469. — Geb. 60 Pf.
Dickens, Nikolas Nickelby. Deutsch von J. Seybt. 1271–78. — Geb. M. 2.25.
—, Sylvester-Glocken. 806. Geb. 60 Pf.
—, Weihnachtsabend. 788. — Geb. 60 Pf.
Eliot, Adam Bede. Dtsch. v. J. Frese. 2431-36. — Geb. M. 1.75.
—, Die Mühle am Floß. Dtsch. v. J. Frese. 2711–16. — Geb. M. 1.75.
—, Silas Marner. 2215. 2216.
Fielding, H., Tom Jones. Dtsch. v. O. Randolf. 1191–98. — Geb. M. 2.25.
Goldsmith, Oliver, Der Landprediger von Wakefield. 286. 287. — Geb. 80 Pf.
Habberton, J., Frau Marburgs Zwillinge. 2750. — Geb. 60 Pf.
—, Helenes Kinderchen. Humoreske. 1993. 1994. — Geb. 80 Pf.
—, Andrer Leute Kinder. Dtsch. von M. Greif. 2103–5. — Geb. M. 1.
—, Helenes K. u. Andrer Leute Kinder. Zus. in 1 Band mit Goldschnitt M. 2.
Kennan, G., Sibirien. 2741. 2742. 2775. 2776. 2883. — Zus. geb. M. 1.50.
—, Zeltleben in Sibirien. 2795–97. — Geb. M. 1.
—, Russische Gefängnisse. 2924. Geb. 60 Pf.
Marryat, Capitain, Japhet, der seinen Vater sucht. 1831–34.
—, Die drei Kutter. 848.
—, Peter Simpel. 2501–5.—Geb. M. 1.50.
Mill, Stuart, Über Freiheit. 3491–92 — Geb. 80 Pf.
Ouida, Wanda. Roman. 2171–74.
—, Farnmor. Roman. 2857–58.
—, Herzogin v. Lira. Roman. 2458—60.
—, Fürstin Zouroff. Roman. 4309/10.
Scott, W., Ivanhoe. 831–834. Geb. M. 1.20
—, Kenilworth. 921–924. — Geb. M. 1.20.
—, Quentin Durward. Dtsch. v. O. Randolf. 1106–10. — Geb. M. 1.50.
—, Waverley oder Es ist 60 Jahre her. Dtsch. v. Borch. 2081–85.—Geb. M. 1.50
Smiles, Samuel, Der Charakter. Dtsch. v. D. Haek. 2992—94. Geb. M. 1.
—, Die Pflicht. 3586—89. — Geb. M. 1.
—, Selbsthilfe. 3267—69. — Geb. M. 1.
Thackeray, Der Jahrmarkt des Lebens. 2 Bde. 1471–78. — Geb. M. 2.25.
—, Das Snobsbuch. 3547–49.—Geb. M 1.
—, Die vier George. 2030.
Winter, J. Strange, Ohne Fehl. Roman. 4292—94. Geb. 1 M.
—, Strandflirt. Aus dem Tagebuche einer jungen Frau. 4797.

Dickens, Charles,

Der Kampf des Lebens Eine Liebesgeschichte Aus dem Englischen von Julius Seybt

Leipzig [ca. 1881]